

Karlsuniversität

Philosophische Fakultät

Institut für germanische Studien

Masterarbeit

Bc. Martina Rybová

Verbale epistemische Parenthesen im Deutschen und Tschechischen

Verbal epistemic parenthesises in German and Czech

Praha 2018

Vedoucí práce: Mgr. Martin Šemelík, Ph.D.

Název práce v češtině: Verbální epistémické parenteze v němčině a češtině

Název práce v angličtině: Verbal epistemic parentheses in German and Czech

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben.

Zuerst gebührt mein Dank dem Herrn Mgr. Martin Šemelík, Ph.D., der meine Masterarbeit betreut und begutachtet hat. Für die hilfreichen Anregungen und für die Inspiration während meines Studiums möchte ich mich herzlich bedanken.

Ebenfalls möchte ich mich bei Mgr. Hana Prokšová, Ph.D., bedanken, die mich schon seit Anfang meines Studiums ständig inspiriert und motiviert. Bedanken möchte ich mich bei ihr für die grenzenlose Unterstützung und für ihr Vertrauen. Dafür danke ich auch allen meinen Freunden. Spezieller Dank gebührt dann meinem Freund. Dafür, dass er bei mir steht, bin ich sehr dankbar.

Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit der Beschreibung der Eigenschaften der sog. verbalen epistemischen Parenthesen. Die Parenthesen des Typs *(ich) glaub(e)* oder *(ich) mein(e)* im Deutschen und *myslím* im Tschechischen treten zumeist in den Aufzählungen der Ausdrucksmittel der epistemischen Modalität nicht auf. Zudem wird ihnen nur beschränkte Aufmerksamkeit der gegenwärtigen Wörterbücher und Grammatiken gewidmet, obwohl sie eine andere Semantik aufweisen, als das Verb, aus dem sie entstanden sind.

Die Diplomarbeit stellt die Korpusanalyse der Parenthese *(ich) glaub(e)* im gesprochenen Deutschen und *myslím* im gesprochenen Tschechischen vor. Die deutschen Daten wurden anhand des Korpus FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch) gewonnen, das einen Bestandteil der IDS-Mannheim-Korpora darstellt. Die tschechische Konstruktion wurde im Korpus des gesprochenen Tschechischen ORAL v1 (Český národní korpus) untersucht. Die Arbeit setzt sich zum Ziel, das syntaktische Verhalten der beiden Parenthesen, ihre semantische Seite und in einigen Fällen auch ihre prosodischen Eigenschaften zu beschreiben. Eine Grundlage für die durchgeführte Analyse bildet die theoretische Problematik der Unterscheidung der Diskursmarker von Partikeln. Der theoretische Teil der Arbeit richtet sich zudem auf die Unterscheidung der Prozesse der Grammatikalisierung (also des Prozesses, durch den die grammatischen Kategorien entstehen) und Pragmatikalisierung (also des Prozesses, der mit unterschiedlichen sprachlichen Phänomenen, die der pragmatischen Ebene der Sprache zugehören, verbunden wird). Die Konstruktionen wurden vor allem hinsichtlich ihrer Position in der Aussage, ihrer syntaktischen Freiheit und ihrer potentiellen Funktion als Füllwörter oder Verzögerungsmarker erforscht. Die Untersuchung zeigt, dass es sich bei beiden Konstruktionen um eine höhere Partikulisierungsstufe handelt. Beide Konstruktionen weisen die Eigenschaften der Partikeln und/oder Diskursmarker auf. Diese Tatsache hat Konsequenzen für die linguistische Erfassung der verbalen epistemischen Parenthesen, besonders was die Erfassung in den gegenwärtigen Wörterbüchern und Grammatiken angeht.

Abstrakt

Tato diplomová práce se zabývá popisem vlastností tzv. verbálních epistémických parentezí. Parenthese typu *(ich) glaub(e)* nebo *(ich) mein(e)* v němčině a *myslím* v češtině povětšinou nefigurují ve výčtech prostředků vyjadřování epistémické modality. Zároveň se v současných slovnících a gramatikách netěší velkému zájmu, ačkoli vyjadřují jiný význam než sloveso, ze kterého vznikly.

Diplomová práce představuje korpusovou analýzu parenthese *(ich) glaub(e)* v mluvené němčině a *myslím* v mluvené češtině. Německá data byla získána z korpusu FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch), který je součástí korpusů IDS Mannheim. Analýza české konstrukce proběhla v korpusu mluvené češtiny ORAL v1 (Český národní korpus). Cílem práce bylo především popsat syntaktické chování obou parentezí, jejich sémantickou stránku a v některých případech i jejich prozodické vlastnosti. Teoretická část práce se zaměřuje na problematiku rozlišování diskurzních markerů od částic, toto rozlišení pak tvoří východisko pro provedenou analýzu. Zároveň se orientuje na rozlišování procesu gramatikalizace (tedy procesu, při kterém vznikají gramatické kategorie) a pragmatikalizace (tedy procesu, který je spojován se vznikem různých výrazů patřících do pragmatické roviny jazyka). Konstrukce byly sledovány především s ohledem na jejich pozici ve větě, na jejich syntaktickou začleněnost a na jejich případné fungování jako výplňkových slov či hezitačních výrazů. Analýza ukázala, že se u obou parentezí jedná z těchto hledisek o pokročilejší stupeň partikularizace. Obě konstrukce vykazují vlastnosti částic a/nebo diskurzních markerů. Tato skutečnost má důsledky pro jazykové zpracování verbálních epistémických parentezí, především co se jejich zachycení ve výkladových i vícejazyčných slovnících a zachycení v současných mluvnících týče.

Abstract

The presented diploma thesis deals with the description of verbal epistemic parentheses such as *(ich) glaub(e)* or *(ich) mein(e)* in German and *myslím* in Czech. These types usually do not belong among the means of expressing

epistemic modality and are often neglected in current dictionaries and grammars, although they have a different meaning than the verb they originated from.

The diploma thesis analyzes parentheses (*ich*) *glaub(e)* in German and *myslím* in Czech via spoken language corpora. The German data were acquired from FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch) which is a part of IDS Mannheim corpora. The Czech data come from ORAL v1 (Český národní korpus). The overall aim was to describe their syntactic behaviour, their semantics, and in some cases their prosodic features. The theoretical part focuses on distinguishing between discourse markers and particles. Such distinction forms a foundation for the analysis. The differentiation between grammaticalization and pragmaticalization is also commented on. Both parentheses were examined with relation to their syntactic position, syntactic integration, and their potential function as fillers. Based on the analysis, both constructions evince an advanced level of particularization and have features of particles and/or discourse markers. This discovery has an impact on the language processing of verbal epistemic parentheses, mainly as their description in monolingual and multilingual dictionaries and current grammars is concerned.

Schlüsselwörter

Diskursmarker, epistemische Modalität, gesprochene Sprache, Grammatikalisierung, Korpus, Partikel, Partikulisierung, Pragmatikalisierung, Pragmatik

Klíčová slova

diskurzivní marker, částice, epistémická modalita, gramatikalizace, korpus, mluvený jazyk, partikulizace, pragmatikalizace, pragmatika

Keywords

discourse marker, epistemic modality, grammaticalization, corpus, particle, particularization, pragmaticalization, pragmatics, spoken language

Obsah

1	Einleitung	8
2	Terminologische Grundlagen.....	9
2.1	Modalität	9
2.2	Die Definition des Diskursmarkers	15
2.2.1	Diskurs und Diskursanalyse.....	15
2.2.2	Diskursmarker.....	17
2.3	Grammatikalisierung oder Pragmatikalisierung?.....	24
2.3.1	Grammatikalisierung	24
2.3.2	Pragmatikalisierung	25
3	Hypothesen und Forschungsfragen	28
4	Methodologische Diskussion	32
4.1	Das deutsche Korpus der gesprochenen Sprache FOLK	33
4.2	Das tschechische Korpus der gesprochenen Sprache ORAL v1	33
4.3	Die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen dem deutschen und tschechischen Korpus der gesprochenen Sprache.....	34
4.4	Die Korpusanfrage im deutschen und tschechischen Korpus	35
4.4.1	Korpusanfrage im FOLK	36
4.4.2	Korpusanfrage im ORAL v1.....	37
5	Annotation der Daten	37
5.1	Kriterien der Klassifizierung.....	37
5.1.1	Die Klassifizierungsreihe für die deutsche Konstruktion <i>ich glaube</i>	38
5.1.2	Die Klassifizierungsreihe für die tschechische Konstruktion <i>myslím</i>	43
5.2	Daten aus dem deutschen Korpus	47
5.2.1	Beschreibung der deutschen Daten und Interpretation.....	47
5.2.2	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	56
5.3	Daten aus dem tschechischen Korpus	59
5.3.1	Beschreibung der tschechischen Daten und Interpretation.....	60
5.3.2	Zusammenfassung der Ergebnisse.....	70
5.4	Vergleich der deutschen und tschechischen Ergebnisse	72
6	Linguistische Erfassung der untersuchten Phänomene	74
7	Zusammenfassung.....	77
8	Literaturverzeichnis.....	82

1 Einleitung

In den Aufzählungen der Modalitätsmittel werden die verbalen epistemischen Parenthesen wie *(ich) glaub(e)*, *(ich) denk(e)* oder *(ich) schätz(e)* (*Die Party gab es glaub am Freitag*) im Deutschen und *myslím* oder *tuším* (*Ta pártý byla myslím v pátek*) im Tschechischen eher vernachlässigt. Sie bereiten in beiden Sprachen vielseitige Probleme, vor allem was die Kommasetzung um ihnen herum angeht und was die lexikographische Erfassung angeht. Im Zusammenhang damit eröffnet sich die Frage, ob die Ausdrücke schon als Partikeln zu verfassen sind und ob sie andere Semantik aufweisen als die Verben, die ihre Basis bilden.

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, am Beispiel der Parenthesen *(ich) glaub(e)* und *myslím* eine Möglichkeit ihrer Untersuchung zu bieten, ihr Verhalten in dem gesprochenen Deutschen und Tschechischen zu analysieren und potentielle Veränderungen der Semantik ihres ursprünglich verbalen Teils festzustellen.

Das Kapitel 2 widmet sich der theoretischen Ansätze, die mit diesem Phänomen zusammenhängen. Erstens handelt es sich um die Auffassung der Modalität, mit dem speziellen Fokus auf die epistemische Modalität. Zweitens handelt es sich um die Erfassung dieser Ausdrücke als Diskursmarker und um die Abgrenzung der Diskursmarker von dem mehr verbreiteten Begriff der Partikel, wobei hier der Hauptunterschied darin liegt, dass die Partikel als eine selbständige Wortart angenommen wird. Im Zusammenhang damit kommentiere ich auch den Diskurs und die Diskursanalyse. Die Aufmerksamkeit wurde auch auf den Entstehungsprozess der Diskursmarker und Partikeln gerichtet. In diesem Bereich stehen zwei Auffassungen gegenüber, und zwar, dass diese durch den Grammatikalisierungsprozess (dass also Partikulisierung ein Typ der Grammatikalisierung darstellt) oder durch den Pragmatikalisierungsprozess (denn die Partikeln gehören der pragmatischen Ebene zu) entstehen.

Das Kapitel 3 befasst sich dann mit den Hypothesen und Forschungsfragen, auf denen die durchgeführte Analyse basiert. Das Kapitel 4 stellt die verwendete Methodologie der Analyse vor: die Parenthesen wurden anhand des Korpus des

gesprochenen Deutschen (Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch FOLK) und des Korpus des gesprochenen Tschechischen (ORAL v1) untersucht.

Das Kapitel 5 stellt erstens die Klassifizierungskriterien der Ergebnisse und zweitens die gewonnenen Daten aus Korpus, deren Interpretation und den Vergleich der deutschen und tschechischen Ergebnisse vor.

Mit den Konsequenzen der analysierten Daten für die linguistische Erfassung beschäftigt sich das Kapitel 6. Dieses bietet vor allem Vorschläge für die Erfassung der untersuchten Phänomene in den Grammatiken und Wörterbüchern.

Die Arbeit trägt zu der genaueren Erforschung bisher eher vernachlässigten Modalitätsausdrucksmitel im Deutschen und Tschechischen bei. Das Ziel der Arbeit liegt vor allem darin, die Partikulisierung der verbalen epistemischen Parenthesen zu bestätigen und Notwendigkeit der Abgrenzung der verbalen epistemischen Parenthesen von den Verben, aus denen sie sich entwickelt haben, hervorzuheben.

2 Terminologische Grundlagen

2.1 Modalität

Wenn man versucht, die Modalität deutlich und klar zu definieren und von anderen sprachlichen Phänomenen deutlich abzugrenzen, stößt man auf Probleme unterschiedlicher Art. Vor allem handelt es sich um die terminologische und/oder theoretische Vagheit und um den Umfang der Modalitätskategorie.

a) Terminologische Vagheit

In manchen Arbeiten finden wir eine Bemerkung, dass die Modalität von jedem einzelnen Linguisten unterschiedlich verstanden wird und dass vielleicht dieses auch das Finden der gemeinsamen Grundlage ausschließt. Z. B. Bybee und Fleischmann (1995) schreiben in der Einleitung der Publikation zum Symposium, das sich mit dem Modus verbi und Modalität befasst hat, dass es einen Grund für Befürchtungen gab, dass die Partizipanten des Symposiums weder eine adäquate gemeinsame Grundlage noch keine Metasprache finden, mit der sie sich verständigen könnten. Auch trotz terminologischer Unterschiede, unterschiedlicher Spracharealen und theoretischer Perspektiven war der Dialog jedoch erfolgreich. Die Publikation versucht, zumindest die zwei Kategorien, also

Modus verbi und Modalität, deutlich voneinander abzugrenzen. Aus dieser Diskussion ergibt sich, dass der Modus eine grammatikalisierte Kategorie des Verbs darstellt und die Modalität dann eine semantische Domäne. Während die Kategorie des Modus verbi mit der Bildung verschiedener Paradigmen verbunden ist, deckt die Kategorie der Modalität breites Spektrum von semantischen Nuanzen. Diese werden morphologisch, lexikalisch, syntaktisch oder prosodisch ausgedrückt (S. 1–2).

Von Fintel (2006) schreibt der Modalität nur den Ausdruck der Eventualität und Notwendigkeit zu und sieht das Modalitätsproblem aus der philosophischen Perspektive an.

Bybee und Fleischmann (1995) und von Fintel (2006) sind sich jedoch in der Tatsache einig, dass die Modalität gegenüber der Kategorie der Temporalität steht. Die Modalität und Temporalität bilden den Kern der Eigenschaften von „displacement“ (*displacement* ist ein philosophischer Begriff von Charles F. Hockett's zur Theorie der menschlichen Sprache). Displacement ermöglicht der natürlichen Sprache, über Angelegenheiten außerhalb des aktuellen Hier und Jetzt zu sprechen (von Fintel, 2006, S. 20).

Diese auch auf dem Philosophischen basierende Definition entspricht auch der Begriffsabgrenzung von Köller (1995): „Es scheint hier irgendwie um das Problem zu gehen, wie Sachverhalten, Äußerungen oder Informationen verstanden, beurteilt oder eingeschätzt werden sollen. Bei der Modalität geht es offenbar um eine unterschwellige Informationsschicht in der Sprache, in der der Geltungsanspruch einer thematischen Grundinformation irgendwie qualifiziert wird.“ (S. 39)

Mit dieser Auffassung der Modalität steht meine Arbeit im Einklang. Die Modalität steht außerhalb des Bewusstseins des Sprachbenutzers, sie wird intuitiv zum Ausdruck gebracht und sie dient einer Einschätzung, Qualifizierung oder Beurteilung des jeweiligen Sachverhaltes.

Die Kategorie der Modalität wird von den Linguisten auch unterschiedlich unterteilt. Eine Übersicht der möglichen Gliederungen bietet z. B. Krause (2007). Einige arbeiten nur mit dem zweigliedrigen Modell der Modalität, und zwar

zumeist mit der Unterscheidung der deontischen/nichtepistemischen/situativen Modalität auf einer Seite und der epistemischen Modalität auf der anderen. An das zweigliedrige Konzept halten sich auch die Autoren der entsprechenden Kapitel in dem *World Atlas of Language Structures* (van der Auwera – Amman, 2013). Sie sind der Ansicht, dass die Domäne der Modalität von zwei im direkten Kontrast stehenden Feldern konstituiert wird, und zwar vom Bereich der Eventualität bzw. Potentialität und vom Bereich der Notwendigkeit. Eventualität sowie Notwendigkeit sind von zwei Typen, dem situativen und dem epistemischen.

Außer ähnlichen zweigliedrigen Modelle gibt es jedoch auch mehrgliedrige. U. a. Palmer (2013) bietet ein dreigliedriges Konzept der Modalitätsauffassung, das aus der deontischen, dynamischen und epistemischen Modalität zusammengesetzt ist.

Diese Arbeit setzt sich nicht zum Ziel, eine detaillierte Vorstellung aller möglichen Ansätze zur Modalität zu geben. In vorherigen Zeilen versuchte ich, einige von diesen Auffassungen kurz zusammenzufassen. In meiner Arbeit orientiere ich mich auf die Unterscheidung zwischen nichtepistemischer und epistemischer Modalität. Die Marker der epistemischen Modalität, mit denen sich auch diese Arbeit befasst, drücken eine Distanzierung des Sprechers von der Gültigkeit der Proposition (u. a. Palmer, 2013). Die nicht-epistemischen Marker drücken im Gegensatz dazu eine objektivere Einstellung des Sprechers zu der Situation, d. h. der Sprecher bewertet mit ihrer Verwendung, ob der Inhalt der Aussage möglich, notwendig, erlaubt usw. ist. Diese Lesart ist also eher auf die Handlung bezogen (z. B. Baumann, 2017). Der Unterschied zwischen beiden Typen der Modalität sind in den Beispielen A und B zu sehen.

A) *Er muss zu Hause bleiben, weil er krank ist. | Er kann zu Hause bleiben, weil es ihm die Mutter erlaubt hat. || Musí zůstat doma, protože je nemocný. | Může zůstat doma, protože mu to jeho matka dovolila.*
(nichtepistemisch)

B) *Er muss zu Hause geblieben sein, weil er in der Schule nicht ist. | Er kann zu Hause geblieben sein, weil ich ihm hier nicht sehe. || Musel zůstat doma, protože ve škole není. | Může být doma, protože tady ho nevidím.*
(epistemisch)

b) Umfang der Kategorie

Der Begriff *Kategorie* signalisiert schon an sich, dass die Modalität verschiedene sprachliche Phänomene umfasst, wobei alle nicht gleichwertig sind. Einige Phänomene sind prototypischer als die anderen (zu der Theorie der Prototypen siehe z. B. Rosch, 1978). In der folgenden Aufzählung, die keinen Anspruch auf die Vollständigkeit erhebt, beschränke ich mich auf die lexikalischen Ausdrucksmittel der Modalität. Diese wird jedoch auch von grammatischen Mitteln wie Tempus und Modus verbi oder prosodischen Mitteln (siehe z. B. Krause, 2007) ausgedrückt.

Im Bereich der lexikalischen Ausdrucksmittel der Modalität handelt es sich vor allem um die Modalverben als die prototypischsten sprachlichen Phänomene, sowohl was die nichtepistemische Modalität (*Er musste dort gehen* und *On tam musel jít*) als auch was die epistemische Modalität (*Er muss dort gegangen sein* und *On tam musel jít* – im Tschechischen steht der Satz also formengleich mit der nichtepistemischen Lesart) angeht (Nuyts, 2001, u. a.). Der Umfang der Klasse der Modalverben ist jedoch auch umstritten, v. a. was die Einbeziehung der Verben *werden*, *brauchen* oder *lassen* angeht (detaillierter siehe u. a. Helbig, 1995).

Die Modalverben gehören zu den häufigsten Wörtern in der deutschen sowie tschechischen Sprache. Dieses bestätigt beispielsweise auch die Angabe zur Frequenz im DUDEN-online (z. B. das Modalverb *müssen* zählt zu den 100 häufigsten Wörtern im Dudenkorpus¹).

Als Konkurrenzformen zu den Modalverben können im Deutschen die modalen Infinitive verstanden werden. Als modale Infinitive werden Prädikatskonstruktionen mit Hilfsverben *sein*, *haben* oder auch *bleiben* bezeichnet, die mit der Partikel *zu* verbunden sind, wie z. B. *Das Urteil ist zu akzeptieren*. (‘Das Urteil soll/muss akzeptiert werden.’) oder *Das Ergebnis bleibt abzuwarten*. (‘Auf das Ergebnis muss man noch warten.’) (z. B. Köller, 1995).

¹ Das Dudenkorpus besteht aus über vier Milliarden Wortformen aus aktuellen Texten. Diese repräsentieren unterschiedliche Textsorten, wie publizistische Texte, Belletristik, Sachliteratur u. ä. (DUDEN online).

Das Ähnliche gilt auch bei dem deutschen Gerundiv. Die Wortverbindung wie *die abzuschließenden Verträge* stellt eine andere Konkurrenzform zum Satz *die Verträge, die abgeschlossen werden müssen/sollen* (Helbig – Buscha, 2005, S. 165).

Die Modalität drücken auch die Partikeln und Modalwörter aus. Im Zusammenhang mit den (Modal)Partikeln oder Modalwörtern sind sich die bohemistische und die germanistische Tradition nicht einig. In der germanistischen Tradition unterscheidet man die Modalwörter von den Modalpartikeln. Zu den Modalpartikeln werden die Ausdrücke wie *ja*, *eben* und *halt* gezählt. Diese tragen eine modale Bedeutung, vielmehr aber eher eine modale Funktion. Sie strukturieren die Aussage des Sprechers im Diskurs und beziehen diese Aussage zu dem sprachlichen Kontext der Kommunikation. Zu den Modalwörtern werden die Ausdrücke wie *vielleicht*, *angeblich*, *vermutlich*, *wahrscheinlich* oder *möglicherweise* gezählt. Diese beziehen die Aussage zu dem situativen bzw. informativen Kontext der Kommunikation. Mit derer Verwendung drückt der Sprecher aus, inwieweit er sich von dem Inhalt der Proposition distanziert (*Er war vermutlich zu Hause*). Die tschechische Tradition bezeichnet die letzten genannten zumeist als Modalpartikeln (*asi*, *nejspíš*, *pravděpodobně*, *možná*, *jistě*) (Štícha et al., 2013). Diese werden in einigen Auffassungen von den Einstellungspartikeln (*bohužel*, *škoda*) unterschieden. Die Grenzen scheinen jedoch fließend zu sein, denn zu den Einstellungspartikeln werden auch die Ausdrücke wie *zřejmě* oder *patrně* gezählt (Grepl – Nekula, 2016). Cvrček (2010) verwendet diese Begriffe synonymisch. Wegen dieser terminologischen Ungleichheit verwende ich in dieser Arbeit eher den Begriff *(Modal)Partikeln*, damit es klargegeben ist, dass ich die Klasse auf den Umfang im Sinne der germanistischen sowie der tschechischen Tradition nicht einschränke.

Eine nächste Möglichkeit des Modalitätsausdrucks bieten die modalen Vollverben wie z. B. *vermuten* (*Ich vermute, er ist zu Hause*) und *předpokládám* (*Předpokládám, že je doma.*) und die Verbindung der sog. Modalprädikativa mit Kopulaverb (Masařík, 1992) wie im Satz *Es ist wahrscheinlich, dass er kommt* oder *Es ist nötig, dort zu gehen* und *Je pravděpodobné, že přijde* oder *Je nutné tam jít*.

Zu den Mitteln, die eher als weniger prototypisch gelten, denn sie fehlen zumeist in den Aufzählungen der modalen Ausdrucksmittel, zählen auch die verbalen epistemischen Parenthesen wie *ich glaube*, *ich meine*, *ich denke* im Deutschen und *myslím* und *tuším* im Tschechischen. Im Bereich dieser wurde die größte Aufmerksamkeit dem Ausdruck *ich meine* und seiner pragmatikalisierten bzw. grammatikalisierten Variante *mein* gewidmet (z. B. Günther – Imo, 2003). Einer detaillierten Analyse wurden die anderen genannten nicht unterworfen, obwohl sie einen Zweifelsfall in beiden Sprachen darstellen. Im Tschechischen beschränken sich die Linguisten eher auf eine Konstatierung, dass der Ausdruck ähnliche Eigenschaften wie die Partikeln aufweist (Grepl – Nekula, 2016, oder Cvrček, 2010, S. 296).

Der Parenthese *ich glaube* oder dem Ausdruck *glaub* widmen sich zwar einige Forschungen. Z. B. Schoonjans (2012) untersucht das Verhalten von Parenthesen wie *glaub(e)*, *denk(e)*, *find(e)* und *mein(e)*. Diese bezeichnet er als „complement-taking mental predicates“. Obwohl der Ausdruck *glaub(e)* hier als einziger detaillierter analysiert wurde, weist die Erforschung bestimmte Lücken, denn sie wurde nur in Internettexten durchgeführt, obwohl sich der ursprüngliche Plan des Autors auf die gesprochenen Texte gerichtet hat. Aus den Korpora der gesprochenen Sprache, die der Autor dabei gewählt hat, gewann er nämlich nur drei Ergebnisse. Wie er auch selbst konstatiert, kann diese Tatsache durch die Eigenschaften der ausgewählten Korpora verursacht werden (die Texte hatten mehrheitlich formalen Charakter). Schoonjans bestätigt mit seinen gewonnenen Daten die Hypothese, dass die Ausdrücke den Partikulisierungsprozess (also Prozess, bei dem die Partikeln entstehen) eingehen. Diese Tatsache wird vor allem durch die Mittelfeldstellung der Parenthesen bewiesen, sowie dadurch, dass sich die Ausdrücke nicht nur auf die ganze Proposition beziehen können, sondern auch nur auf ein bestimmtes Satzglied.

Obwohl die Parenthese also schon detaillierter analysiert wurde, ist es nötig, ihr Verhalten noch in den gesprochenen Texten zu untersuchen. Schoonjans (2012) konstatiert in der Zusammenfassung, dass die Parenthese auch andere Semantik aufweisen kann, als eine subjektive Einstellung des Sprechers zu dem gesagten Inhalt. Er erwähnt, dass der Ausdruck z. B. als „marker of reduced commitment“ funktionieren kann.

Diese zwei Tatsachen bilden also die Grundlage meiner Arbeit. Ich habe die Analyse in den Korpora des gesprochenen Tschechischen und des gesprochenen Deutschen durchgeführt. Wegen der Multifunktionalität der Parenthese, die auch Schoonjans konstatiert, orientiere ich mich auf die Auffassung ähnlicher Phänomene als Diskursmarker (z. B. die englische Parenthese *I think* wird von Heine (2013) auf dieser Weise verstanden). Anhand der Ergebnisse versuche ich die Unterscheidung zwischen Diskursmarker und (Modal)Partikel zu kommentieren. Der Definition dieser zwei Phänomene sowie dem Prozess ihrer Entstehung werden die nächsten Kapitel gewidmet.

2.2 Die Definition des Diskursmarkers

Der erste Teil des vorliegenden Kapitels widmet sich der Definition des Diskurses, der zweite Teil befasst sich dann mit der Auffassung der Diskursmarker als einer Gruppe von Ausdrücken unterschiedlicher Art, mit der Definition des Diskursmarkers und mit seiner Abgrenzung von der (in den germanischen Sprachen erkannten) Wortart „Modalpartikeln“ (siehe weiter). Im letzten Teil diskutiere ich mögliche Entstehungsprozesse der Diskursmarker.

2.2.1 Diskurs und Diskursanalyse

Dem Diskurs und der Diskursanalyse wurde die Aufmerksamkeit schon seit 50er Jahren des 20. Jahrhunderts gewidmet. Es handelt sich um einen Begriff, der schon im 13. Jahrhundert in der Philosophie verwendet wurde, neue Konzeptualisierung bekam er jedoch erst gerade in den 50ern, z. B. in der Arbeit von Z. S. Harris (1952, S. 1), der sich mit der Diskursanalyse befasst und der diese als „analysis of connected speech (or writing)“ versteht. Er bezieht sich in seiner Studie auf die deskriptive Linguistik, bei der er zwei wichtige Probleme akzentuiert: „One can approach discourse analysis from two types of problem, which turn out to be related. The first is the problem of continuing descriptive linguistics beyond the limits of a single sentence at a time. The other is the question of correlating ‘culture’ and language (i.e. non-linguistic and linguistic behavior).“ (S. 1)

Der Begriff *Diskurs* wird unterschiedlich aufgenommen. Die deutlichsten Unterschiede der einzelnen Theorien fassen u. a. auch Schiffrin, Tannen und Hamilton (2001) zusammen, wobei sie die Interpretierungen des Diskurses in drei Hauptkategorien verteilen: Erstens handelt es sich um Einheiten, die größer als ein

Satz sind (*anything beyond the sentence*), zweitens um Sprachgebrauch (*language use*) und drittens um „breiteren Bereich der sozialen Praxis, der auch nonlinguistische und nonspezifische Instanzen der Sprache umfasst“ (*a broader range of social practice that includes nonlinguistic and nonspecific instances of language*) (S. 1).

Diskurs wird in manchen Fällen synonymisch zu dem Begriff *Text* verwendet. Zu den Befürwortern dieser Auffassung zählen z. B. M. Hoey (2001) und H. Widdowson (2007). Widdowson (2007, S. 12) definiert den Diskurs als einen Bereich der Linguistik, der das einbezieht, wie die Sprachbenutzer die Bedeutung gestalten und wie sie diese in den Texten und als soziale Praxis identifizieren. Er versteht den Text als einen (konkreten) Sprachgebrauch (*use of language*) und die Diskursanalyse dann als seine Analyse.

Die zwei Begriffe des Textes und Diskurses werden von anderen Linguisten unterschieden. Z. B. wie Stubbs (1983) bemerkt, reservieren einige den Text für die schriftlichen Äußerungen, während der Begriff *Diskurs* für die gesprochenen übrigbleibt.

Die Distinktion des Diskurses und des Textes betont u. a. Nunan (1993). Der Text ist für ihn eine sprachliche Realisation, die man ohne Kontext interpretieren kann, der Diskurs vermittelt dann die Bedeutung und den Zweck der Kommunikation, steht im sprachlichen sowie nichtsprachlichen Kontext. Dieser umfasst die Kommunikationssituation, Thema der Kommunikation, die Akteure der Kommunikation, ihre Beziehungen und Absichten usw. Der Diskurs ist durch mehrere Sätze gebildet, diese Sätze sind verschiedenerweise miteinander verbunden bzw. haben zueinander einen inhaltlichen sowie funktionellen Bezug: „[T]he sentences are related not only in terms of the ideas they share but also in term of the jobs they perform within the discourse, that is, in terms of their functions.“ (Nunan, 1993, S. 5)

Auch für Cook (1989) ist das Verhältnis des Diskurses zum Kontext grundlegend: „Discourse is described as stretches of languages perceived to be meaningful, unified, and with a purpose; and text as a stretch of language interpreted formally, without context.“ (S. 158) Er stellt hier den Diskurs und Text gerade durch die Hervorhebung der kontextuellen Seite gegenüber.

In dieser Arbeit verwende ich den Begriff im Einklang mit den letztgenannten Einstellungen, natürlich gibt es jedoch noch mehrere andere. Wenn ich hier mit dem (eher mündlichen) *Diskurs* arbeite, verstehe ich darunter also eine konkrete sprachliche Realisierung, die breiter als ein Satz ist und die sich unter konkreten Umständen abspielt; eine sprachliche Realisierung, die aus mehreren Sätzen bzw. Aussagen besteht, die zueinander ein Verhältnis haben, die in einer bestimmten Kommunikationssituation von mehreren Partizipanten ausgesprochen wurden (in meiner Forschung unter zwei und mehreren Partizipanten, die einen Dialog führen). Die Partizipanten äußern sich zu einem bestimmten Thema, wobei ihrer Äußerung eine bestimmte Absicht vorliegt. Ich berücksichtige dabei die Erfahrungen und Erlebnisse der Sprecher, denn die Arbeit zielt auch auf die Erfassung der modalepistemischen Ebene der Sprache (siehe oben). Diese Elemente bilden dann den Kontext der sprachlichen Realisierung, der also einerseits sprachlich, andererseits auch nichtsprachlich (außersprachlich) ist.

2.2.2 Diskursmarker

Dem Begriff des Diskursmarkers wird eine konsequentere Aufmerksamkeit erst seit der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, konkreter seit 80er Jahren gewidmet.

Die terminologische Entwicklung des Diskursmarkers selbst ist Thema der Studie von B. Fraser (1999). Er setzt den Anfang der Erforschung des Diskursmarkers mit der Publikation von W. Labov und D. Fanshel (1977) zusammen. Diese Autoren analysierten den Kommunikationsaustausch und die Interventionsstrategien während eines psychoanalytischen Interviews. Sie verwendeten den Begriff Diskursmarker für den Ausdruck *well*, der in dem Interview am Anfang einer Frage stand. Er signalisiert ihrer Meinung nach eine unter den Partizipanten geteilte Kenntnis (*shared knowledge*).

Weiter erwähnt Levinson (1983) in seiner Monografie die Gruppe solcher Ausdrücke, wie satzinitial verwendete *but, therefore, in conclusion, to the contrary, still, however* usw. Diese indizieren nach seiner Ansicht ein Verhältnis zwischen der Aussage und dem vorherigen Diskurs. Sie gelten als Signale dessen, inwieweit die Aussage, die sie beinhaltet, als Antwort oder als eine Fortsetzung des vorherigen Diskurses funktioniert. Levinson schlägt für diese Klasse keine Benennung vor, aber er fordert ihre ausführliche Erforschung.

Zwicky (1985) sieht dann die Diskursmarker als eine selbständige Klasse. Er grenzt sie von der Klasse der Partikeln ab. Dabei stellt er sich gegen die breite Auffassung der Partikeln und behauptet, dass die Gruppe der Diskursmarker grammatisch signifikant ist, und zwar nicht nur im Englischen, sondern generell in allen Sprachen. (S. 303).

Ähnliches bemerkt auch der oben erwähnte Levinson („[...] there are many words and phrases in English, and no doubt most languages, that indicate the relationship between an utterance and the prior discourse.“, 1983, S. 87). Aus beiden Feststellungen ergibt es sich, dass die Diskursmarker auch als eine Art Sprachuniversalie betrachtet werden könnten.

2.2.2.1 Terminologische Herausforderungen

Eine klare Abgrenzung des Diskursmarkers von den Partikeln ist natürlich ohne Zweifel nicht möglich. Wie auch Diana Lewis (2011) erwähnt, „[t]here is little consensus on whether they are a syntactic or a pragmatic category, on which types of expressions the category includes, on the relationship of discourse markers to other posited categories such as connectives, interjections, modal particles, speaker-oriented sentence adverbials, and on the term “discourse marker” as opposed to alternatives such as “discourse connective” or “pragmatic marker” or “pragmatic particle”.“ (S. 419–420).²

Die Termini *discourse particle*, oder auch *pragmatic particle* werden aber von verschiedenen Linguisten gerade deswegen kritisiert, weil sie den Begriff *particle* beinhalten. Die Einwände richten sich vor allem darauf, dass dieses (*particle*) ein breit verwendeter syntaktischer Begriff ist und dass damit dann die Klasse der Ausdrücke, die darin zu zählen sind, eingeschränkt wird (auch deswegen, dass sie dabei ihre Funktion nicht in Betracht ziehen). Zum Beispiel sind mehrgliedrige Ausdrücke ausgeschlossen (Schourup, 1999, S. 229).

Die nächsten Kritiker argumentieren damit, dass in die Klasse der Partikeln verschiedene Funktionswörter gezählt werden, die man als Mitglieder einer anderen Kategorie nicht klassifizieren kann (Haspelmath, 2001, S. 16539).

² Zu dem Begriff Diskursmarker gibt es, wie es Dér (2010, S. 5) feststellt, 42 verschiedene englische Termini.

Der Begriff *discourse particle* fand trotzdem eine reiche Verwendung, vor allem in der germanistischen Tradition (Müller, 2005, S. 2–3). Der Grund kann beispielsweise darin liegen, dass die deutsche Partikelforschung mit sehr breiter Auffassung der Klasse der Partikel arbeitet. Eine ähnliche Einstellung findet sich dann in der bohemistischen Tradition. In beiden Sprachwissenschaften gliedert sich die Wortklasse der Partikeln in verschiedene Gruppen, u. a. Gradpartikeln oder Modalpartikeln (MČ2, S. 230–238). Damit aber entsteht ein anderes Problem, und zwar die Begriffe Diskursmarker oder Diskurspartikel werden auch für diese sprachlichen Erscheinungen verwendet.

Wichtig zu sagen ist, dass die Partikeln in vielen linguistischen Traditionen als eine selbständige Wortart anerkannt sind, wie z. B. gerade im Tschechischen, Deutschen, u. a. auch in anderen germanischen Sprachen und in skandinavischen Sprachen (siehe z. B. Abraham, 1988, 2000; Aijmer, 1996, usw.).

Unter weiteren Begriffen, die synonymisch zu dem Diskursmarker verwendet werden, sind z. B. *pragmatic marker* (Fraser, 1996; Brinton, 1996), *pragmatic expression* (Erman, 1987) oder *connective* (Blakemore, 1987) zu finden. Diese terminologische Unklarheit wurde selbstverständlich auch zum Thema vieler Fallstudien und Forschungen (z. B. Schiffrin, 2001; Hansen, 1998; Aijmer, 2002; Auer – Günther, 2005; oder Lewis, 2011, usw.). Jucker und Ziv (1998) schreiben über die terminologische Mannigfaltigkeit Folgendes: „The terminological diversity reflects both the wide range of linguistics approaches that have been employed for their study, and the multiplicity of functions which these elements are said to fulfil. These functions include discourse connectors, turn-takers, confirmation-seekers, intimacy signals, topic-switchers, hesitation markers, boundary markers, fillers, prompters, repair markers, attitude markers, and hedging devices. The different terms also reflect different attitudes to the question of the uniformity or fuzziness of the class of discourse markers.“ (S. 1)

Die Theorie der Diskursmarker ist aber nicht nur in Hinsicht auf die Terminologie problematisch, sondern wie Heine (2013, S. 1206) erwähnt, der Begriff Diskursmarker weist auch unterschiedliche Bedeutungen auf und wird für eine ziemlich große Menge verschiedener Phänomene verwendet, von Erscheinungen an der Grenze zwischen den Interjektionen und Partikeln bis zu satzwertigen Ausdrücken.

Keinen eindeutigen Kompromiss gibt es auch angesichts dessen, welche sprachlichen Ausdrücke zu der Gruppe der Diskursmarker zu zählen sind. Es hängt natürlich von der Tatsache ab, dass die Linguisten unterschiedliche Kriterien der Beurteilung, was ein Diskursmarker ist, aufführen. In den folgenden Zeilen versuche ich die (für meine Analyse) wichtigsten Parameter zusammenzufassen.

a) syntaktische Kriterien

Die Mehrheit der Linguisten behauptet, dass der Diskursmarker syntaktisch unabhängig ist (Östman, 1995, Moder und Martinovic-Zic, 2004, Brinton, 2008), dass er außerhalb der Satzstruktur steht, ausgeklammert ist (Detges – Waltereit, 2016, S. 19).

Aijmer (2015, S. 89) ergänzt das Kriterium der syntaktischen Freiheit noch um dessen Beweglichkeit innerhalb der Aussage und um dessen Weglassbarkeit, ohne dass die inhaltliche Semantik der Aussage verletzt wird. Das Ausschließen aus dem Satz verursacht aber doch einige Veränderungen auf der diskursiven Ebene:

„Discourse markers are found ‚all over the place‘ in interactive talk. However, they seem to have little meaning. If they are deleted from the utterance, the content is the same but the utterance may sound brusque or unfriendly as a result. Discourse markers seem to be needed to establish or confirm solidarity between the speaker and hearer or add to the coherence of the text. A particular discourse marker is needed because it is determined not by language internal rules, but by the communicative intentions of the speaker (‘communicative or discursive obligatoriness‘ Haselow, 2013, S. 414).“ (S. 88–89)

b) semantische Kriterien

In dem letzten Zitat von Aijmer findet sich auch die explizite Betonung der semantischen Ebene der Diskursmarker. Die Semantik der Diskursmarker wird zumeist in Verbindung mit ihren Funktionen gestellt, wie z. B. bei Jucker (1993) oder auch Hansen (1998, S. 236). Er sieht die Diskursmarker als „processing instructions intended to aid the hearer in integrating the unit hosting the marker into a coherent mental representation of the unfolding discourse“. In vielen Fällen wird dabei die Bedeutung der Diskursmarker als „prozedural“ bezeichnet, wobei sie im Gegensatz zur Semantik solcher Ausdrücke wie *der Tisch* oder *die Katze*

gestellt wird, die eine konzeptuelle Bedeutung haben (Sperber – Wilson, 1995; Blakemore, 2002).

Aijmer (2015) versteht die Funktion des Diskursmarkers als Signal an den Hörer, damit er die jeweilige Aussage richtig interpretieren kann. (S. 89)

Heine (2013) versucht dagegen, eine Hauptfunktion der Diskursmarker zu definieren, und richtet sich dabei explizit auf das Verhältnis zwischen der Aussage und der Kommunikationssituation: „The main function of DMs is to relate an utterance to the situation of discourse, more specifically to speaker-hearer interaction, speaker attitudes, and/or the organization of texts.“ (S. 1211)

Wie sich auch aus den unterschiedlichen Auffassungen der Diskursmarkersemantik der Diskursmarker ergibt, tendieren die Diskursmarker zu der Multifunktionalität (Jucker – Ziv, 1998; Hansen, 1998), ihre Bedeutung ist nicht nur durch die einzige Funktion bestimmt, sondern durch eine Kombination verschiedener Funktionen im Kontext. Viele andere lexikalische sowie grammatische Mittel verfügen jedoch auch über diese Eigenschaft und es gibt keine befriedigenden quantitativen Daten, die die Tatsache überprüfen würden, dass sie für die Diskursmarker besonders typisch ist (Heine, 2013, S. 1212).

Um die einzelnen Betrachtungen der wichtigsten Kriterien für die Ausbildung einer Diskursmarkerkategorie zusammenzufassen, zitiere ich noch die Eigenschaften, die Heine den Diskursmarkern zuschreibt (2013, S. 1209):

- a) Die Diskursmarker sind syntaktisch unabhängig von ihrer Umgebung.
- b) Typischerweise sind sie prosodisch von dem Rest der Aussage abgetrennt.³
- c) Ihre Bedeutung ist nicht restriktiv.
- d) Ihre Bedeutung ist eher prozedural, als konzeptuell-propositional.
- e) Sie sind nicht kompositionell und in der Regel kurz.⁴

³ Dieses Kriterium lässt sich mithilfe der Methodologie, die ich gewählt habe, nicht richtig beurteilen. Die Transkripte in den Korpora gesprochener Sprache sind nicht in allen Fällen mit einer Audioaufnahme ergänzt, und deshalb ist die Akzentuierung nur bei einigen Beispielen erschließbar (siehe weiter).

⁴ Trotzdem zählt Heine (2013) zu der Klasse der Diskursmarker auch mehrgliedrige Ausdrücke, wie z. B. *as it were, if you will, in other words*. Die Mehrheit der Diskursmarker ist zwar monosyllabisch (Dér, 2010, S. 17–21), es gibt aber auch Diskursmarker, die nicht nur mehrsyllabisch, sondern auch mehrteilig sind. Einige Linguisten bezeichnen diese als „second-

In meiner Arbeit orientiere ich mich vor allem auf das Kriterium a). Grundlegend ist für mich auch die Weglassbarkeit aus der Aussage (also eine Bedingtheit) und die Beweglichkeit (die Einheit kann unterschiedliche Positionen einnehmen, obwohl sie zu einigen Stellungen tendiert) sowie auch die Tatsache, dass sie zumeist nicht variabel sind (formal), und dass sie also auch keine internen Modifikationen (z. B. Adverbien) zulassen, höchstens eine Erweiterung durch andere diskurssteuernde Signale (Kaltenböck et al., 2011, S. 871).

Diese Kriterien ergänze ich noch mit einer semantischen Eigenschaft, die Aijmer (2013) den Diskursmarkern zumutet, und zwar: „Discourse markers have a rich indexical meaning associated with their sequential placement (ability to point backwards and forwards in the context) and with contextual features such as the speaker’s social persona, epistemic or affective stance, [...]“ (S. 89) Das Hinweisen zurück oder nach vorne innerhalb des Diskurses nehme ich bei meinen Daten auch in Frage.

2.2.2.2 Der Diskursmarker – eine andere Bezeichnung der (Modal)Partikeln oder eine selbständige Klasse?

Die oben genannten Eigenschaften schreiben einige Linguisten auch den Modalpartikeln zu. Mit der Beziehung zwischen den Klassen der Diskursmarker und Modalpartikeln beschäftigt sich ein ganzer Sammelband (Degand – Cornillie – Pietrandrea, 2013), dessen Ziel es war, die Unschärfe der Grenzen zwischen den jeweiligen Klassen zu klären. In der Einleitung, die auch Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge beinhaltet, wird zuletzt festgestellt, dass die zwei Kategorien eher nicht zwei Seiten einer Medaille sind, vielmehr dass es vom jeweiligen Ansatz dieses Phänomens abhängt. Pragmatisch gesehen handelt es sich um sprachliche Elemente, die zwei verschiedene Aspekte einer generellen Indexfunktion kodieren. Beide beziehen in ihrer Breite die Aussage zum Kontext: während die Diskursmarker in ihrer Breite ein Verhältnis zum sprachlichen Kontext erstellen, bilden dann die Modalpartikeln ein Verhältnis zum situativen Kontext. Wenn wir uns aber die zwei Kategorien aus der formalen Perspektive anschauen, geht es keineswegs um zwei Seiten desselben. Die Modalpartikeln bilden (wie schon erwähnt wurde) im Deutschen und einigen anderen

level discourse markers“ (Siepmann, 2005, S. 52), analogisch zu sekundären Präpositionen bzw. Konjunktionen.

germanischen Sprachen (und z. B. auch in finnougri-schen Sprachen) eine (ziemlich) klar definierte Wortklasse, die durch ihre Positionierung in dem topologischen Mittelfeld des Satzes charakterisiert wird. Die Diskursmarker sind dagegen eine viel heterogenere Sammlung von sprachlichen Ausdrücken, die verschiedene Indexfunktionen erfüllen und keine deutlichen Einschränkungen in der Distribution aufweisen.

Die Autoren behaupten weiter, dass die Unterschiede zwischen diesen zwei Kategorien klarer werden, wenn man die zwei Ansätze, also der formale und der funktionale, kombiniert, am besten noch mit der breiten crosslinguistischen Perspektive. Sie sind der Auffassung, dass die zwei Klassen eigentlich zwei gleichwertige Mitglieder einer allgemeinen Kategorie der pragmatischen Marker (*pragmatic markers*) sind (2013, s. 14f.).

Die wichtigsten Kriterien für die Bestimmung der Modalpartikeln sind ziemlich klar. Die Modalpartikeln sind unflektiert und unflektierbar, in den meisten Fällen werden sie nicht akzentuiert, sie können selbständig keine Aussage bilden und haben keine referentielle Bedeutung. Weiter sind sie mit anderen Ausdrücken und Modalpartikeln kombinierbar, auf eine spezifische distributionelle Position beschränkt (in den germanischen Sprachen zumeist auf das Mittelfeld) und ihr Skopus richtet sich auf die ganze Aussage. Gerade die Orientierung auf die affektiven, subjektiven u. ä. Bedeutungen und Verwendungsweisen der Modalpartikeln⁵ kann nach Degand – Cornillie – Pietrandrea (2013, s. 7) eine der Quellen für die unscharfen Grenzen zwischen Modalpartikeln (auf der einen Seite) und Diskursmarkern (auf der anderen Seite) sein.

Besonders wichtig finde ich die Abgrenzung durch die Tendenzen angesichts der Position im Satz. Die Modalpartikeln bevorzugen die Mittelfeldposition, während die Diskursmarker eher zu den peripheren Positionen tendieren, obwohl sie auch im Mittelfeld stehen können. Überdies können sich die Modalpartikeln an andere Elemente der Aussage anknüpfen, die Diskursmarker sind aus dem Satz ausgeklammert, d. h. sie sind nicht in die Satzstruktur inkorporiert.

⁵ Siehe auch z. B. Helbig – Helbig, 1990, Klappentext: „Mit ihrer Hilfe kann der Sprecher Gewißheit, Annahme, Distanzierung, gefühlsmäßige Einstellung oder rationale und qualitative Bewertung signalisieren.“

2.3 Grammatikalisierung oder Pragmatikalisierung?

Im Fall des Entstehungsprozesses der Diskursmarker gibt es auch keine einheitliche Einstellung.

Hauptsächlich handelt es sich um zwei Ansätze. Einerseits sollen sich die Diskursmarker durch den Grammatikalisierungsprozess entwickeln, andererseits sollen alle in die Ebene der Pragmatik gehörenden Ausdrücke durch die sog. Pragmatikalisierung entstehen. In den nächsten Zeilen versuche ich, einige Feststellungen über beide Prozesse zusammenzufassen.

2.3.1 Grammatikalisierung

Der Begriff *Grammatikalisierung* wurde erstmals von Meillet (1912) verwendet, größere Aufmerksamkeit wurde diesem Prozess aber erst nach der Publikation der Studie von Lehmann mit dem Titel *Word Order Change by Grammaticalization* (1992) gewidmet. Erst danach wurde der Prozess als eine Art des internen Sprachwandels (*language change*) aufgenommen (Hansen, 2016).

Einen besonderen Einfluss auf die Erforschung der Grammatikalisierung hatte die Liste der Grammatikalisierungsparameter von Lehmann (1995). Er versteht die Grammatikalisierung als einen Makroprozess, der aus sechs hauptsächlich Mikroprozessen besteht, und zwar: Erosion (*erosion*; Abbauen der phonologischen Struktur und semantische Ausbleichung), Paradigmatisierung (*paradigmaticity*; Integration der betroffenen Einheiten in ein eng strukturiertes Paradigma), Obligatorifikation (*obligatorification*; die Kombinierbarkeit der Einheit mit anderen Einheiten wird erweitert und ihr Auftreten wird obligatorisch), Kondensation (*condensation*; Spezialisierung auf einen bestimmten Konstruktionstyp), Koaleszenz (*coalescence*; die Einheit gewinnt eine Tendenz, sich an das zu modifizierende Element fest anzubinden) und Wortfolgefizierung (*fixation of word order*).

Hopper und Traugott (2003) haben später bestätigt, dass die Einheit alle diese Mikroprozesse nicht unbedingt durchgehen muss, um grammatikalisiert zu werden. Der Prozess kann bei einigen Einheiten in einem bestimmten Punkt der Entwicklung erstarrt bleiben. Diewald (2011, S. 371) stellt fest, dass die Kriterien der Grammatikalisierung in Kombination angesehen werden müssen, um den Grad der Grammatikalisierung beurteilen zu können.

Eine nächste Eigenschaft, die im Zusammenhang mit der Grammatikalisierung oft erwähnt wird, ist die Unidirektionalität der Änderung. Der Prozess läuft in einer Richtung durch, d. h. von den konkreten Bedeutungen zu den abstrakten, und nicht umgekehrt.

2.3.2 Pragmatikalisierung

Im Unterschied zu der Grammatikalisierung wird der Prozess der Pragmatikalisierung nicht als interner Sprachwandel allgemein anerkannt:

„The status of pragmaticalization is controversial because it is not a generally accepted type of language change. Most linguists are reluctant to assign a special status to the rise of discourse markers, while at the same time admitting that the development of discourse markers is by no means a prototypical case of grammaticalization.“ (Beijering, 2012, s. 57)

Zu der Diskussion, ob es sich um selbständige Prozesse handelt, ob es überhaupt eine Pragmatikalisierung gibt, oder ob die Pragmatikalisierung eine Art Grammatikalisierung ist, entstehen bis heute neue Studien, vor allem was das Thema der Diskursmarker angeht (u. a. Traugott, 1995; Diewald, 2011; Heine, 2013; Degand – Evers-Vermeul, 2015, oder Detges – Waltereit, 2016).

Unter den Gründen, warum die Diskursmarker (und auch Modalpartikeln) eher keine Grammatikalisierung, sondern eine Pragmatikalisierung durchgehen, wird vor allem die Tatsache angeführt, dass das Auftreten von Diskursmarkern und anderen pragmatischen „Partikeln“ durch ein Vorkommen eines anderen Elements nicht bedingt ist (siehe oben Lehmanns Parameter der Grammatikalisierung). Weiter geht es um die *bondedness* (Lehmann, 2002): die Diskursmarker sind in die Satzstruktur sehr wenig integriert, wenn überhaupt. In dieser Hinsicht stellen Detges und Waltereit (2016, s. 4) fest, dass hier eine Variierung zugelassen ist („[...] the degree of syntactic integration of discourse markers into sentence structure is relatively low (although there is considerable variation).“)

Die grammatischen Einheiten sind in der Satzstruktur eher positionell fixiert, wobei bei den Diskursmarkern und Modalpartikeln nur eine Tendenz festzustellen ist. Manche behaupten, dass der Diskursmarker normalerweise am Anfang einer Aussage steht, damit er überhaupt als Diskursmarker zu bezeichnen wäre (Schiffrin, 1987, S. 328). Die Initialposition wird in einigen Auffassungen um die

letzte Position erweitert (Fraser, 1999, S. 938; oder auch Detges – Waltereit, 2016, S. 19): „Since they have scope over discourse segments, discourse markers are only loosely integrated into syntactic structure; normally, they appear in the left or right periphery of the sentence which introduces the segment specified. Sometimes, they are integrated into peripheral positions within the sentence structure, for example as conjunctions and sentence adverbs. In other cases, they appear outside the sentence proper, mainly in the left or (more rarely) in the right periphery, [...]“).

Die letztgenannten Autoren sind Befürworter der Auffassung, dass es auch im Falle der Diskursmarker um Grammatikalisierung geht. Sie versuchen diese These dadurch zu bestätigen, dass sie drei sprachliche Phänomene in romanischen Sprachen aus der Sicht der *routinization* analysieren. Die „Routinisation“ verstehen sie als eine Kraft, die ein sprachliches Zeichen mehr frequent macht und die verursacht, dass dieses Zeichen dann Alternativen und Möglichkeiten ausschließt (Detges – Waltereit, 2002), also grammatikalisiert wird. Diese Routinisation ist im Sprachgebrauch verankert. Dadurch glauben sie, dass die Grammatikalisierung durch den Sprachusus angetrieben wird (Detges – Waltereit, 2016, S. 2). Die Routinisation als steigende Vorkommenshäufigkeit des jeweiligen Ausdrucks tritt auch im Falle der Pragmatikalisierung auf. Gerade damit unterstützen die Autoren den Gedanken, dass die Theorie der Pragmatikalisierung nicht anwendbar ist: „it obscures the differences between modal particles and discourse markers while at the same time failing to capture the parallels that exist with respect to grammaticalization in the narrow sense“.

(2016, S. 19)

Diewald (2011) begründet dagegen, dass die Unterscheidung dieser zwei Prozesse, Grammatikalisierung und Pragmatikalisierung, eigentlich nur davon abhängt, was laut des jeweiligen Forschers in die Grammatik hereinfällt. Z. B. Traugott (2003, S. 626) definiert die Grammatik als eine Ebene, die die kommunikativen sowie kognitiven Aspekte der Sprache strukturiert. Sie bezieht darin eine breite Palette von Phänomenen, wie z. B. auch Fokussierung, Topikalisierung, Deixis und Diskurskohärenz ein.

Für die Distinktion zweier Prozesse argumentiert u. a. auch Aijmer (1997). Die Grammatikalisierung betrifft die Ableitung neuer grammatischer Formen und

Konstruktionen (also z. B. des verbalen Modus, Aspekts, Tempus usw.) aus Worteinheiten und lexikalischen Strukturen. Und „[d]iscourse markers such as *you know, you see, etc.*, are typically “pragmaticalized” since they involve the speaker’s attitude to the hearer. [...] Pragmaticalization can be described pragmatically, syntactically, semantically, and prosodically.“ (S. 2)

Einer ähnlichen Einstellung sind auch Auer und Günther (2005). Ausgehend von einem anderen Grammatikbegriff argumentieren sie mit ihrer Analyse der Entstehung einiger deutscher Diskursmarker (*jedenfalls, bloß, ich mein*) dafür, dass in Bezug auf die Diskursmarker, Modalpartikeln und andere unflektierte Wortarten wie Konjunktionen und Präpositionen die klassischen Grammatikalisierungskriterien von Lehmann eher scheitern. Die Diskursmarker, unterschiedlich von morphologischen oder morphosyntaktischen Mitteln, können „immer durch andere ersetzt oder auch weggelassen werden [...]; sie bilden keine Oppositionen, weil die durch sie erreichten metapragmatischen Effekte nicht endlich, nicht oppositiv und nicht diskret sind, und sie sind gerade durch Distanz zur Bezugseinheit gekennzeichnet.“ (S. 26)

Die Auffassung, dass es sich um einen anderen Prozess als Grammatikalisierung handelt, vertritt noch B. Heine (z. B. 2013, S. 1218). Er führt sechs Elemente an, welche die Mehrheit der Autoren im Fall Pragmatikalisierung versus Grammatikalisierung als distinktiv betrachtet: syntaktische Isolation, Mangel an Fügungskraft, Verbreitung des semantisch-pragmatischen Rahmens, Wählbarkeit, keine Wahrheitsbedingtheit (*non-truth conditionality*) und besonderen grammatischen Status. Viele Analysen der Grammatikalisierungswege zeigen, dass weder die Extension des Skopus (*scope extension*) noch die Erweiterung der pragmatisch-metatextuellen Funktionen oder syntaktische Unabhängigkeit für diese Wege charakteristisch sind und dass deshalb die Grammatikalisierungshypothese in diesem Sinne problematisiert wird. Deshalb arbeitet Heine nicht mit den Begriffen *Grammatikalisierung* oder *Pragmatikalisierung*, sondern er schlägt einen neuen Begriff vor, und zwar Kooptation. Er sieht die Kooptation als „ubiquitous operation whereby a chunk of SG [*sentence grammar*, ergänzt von MR], such as a clause, a phrase, a word, or any other unit is deployed for use as a thetical“ (S. 1221). Der Begriff *Thetical* (gekürzte Form von *parenthetical*) bezeichnet ein Wort, eine Phrase, einen Satz, oder eine kompliziertere Einheit, die kein Satzglied bildet. *Theticals* sind also

Informationseinheiten, die mit dem Rest der Aussage in mancher Hinsicht kontrastieren, insbesondere durch die syntaktische Unabhängigkeit (Kaltenböck et al., 2011, S. 853). Die *Theticals* lassen sich mithilfe dieser Kriterien diagnostizieren (S. 857):

- a) Ihr Vorkommen ist nicht durch Syntax limitiert.
- b) Sie sind durch die Intonation und/oder Pausen in der Rede oder durch die Interpunktion aus der Aussage ausgeklammert.
- c) Die Einheiten zeigen besondere Variabilität bezüglich der Position in der Aussage.
- d) Die interne Struktur der Einheit ist elliptisch.

Zu solchen Einheiten zählt Heine u. a. auch die Parenthesen *I mean, I guess* und *I think* im Englischen.

Der letzte Teil des Kapitels beschäftigt sich mit ähnlichen Erscheinungen im Deutschen und Tschechischen. Ich bezeichne diese Einheiten als Diskursmarker im Einklang mit der Auffassung Heines.

3 Hypothesen und Forschungsfragen

Bernd Heine (2013) bezeichnet also den Entstehungsprozess der Diskursmarker als Kooptation. Sie verursacht, dass die Informationseinheiten wie Sätze, Phrasen oder Wörter aus der Struktur des Satzes ausgenommen und dann zum Zweck der Diskursorganisation eingesetzt werden (S. 1205–1206). Als die Hauptfunktion der Diskursmarker betrachtet Heine die Beziehung der Aussage zur Diskurssituation, konkreter noch zur Interaktion zwischen Sprecher und Hörer, Sprechereinstellung, und/oder zur Textorganisation (S. 1211). Kooptation versteht er als zentralen Mechanismus der Pragmatikalisierung. Im Zusammenhang mit der Entstehung der Diskursmarker vertritt Heine also die Auffassung, dass Diskursmarker nicht mithilfe des Grammatikalisierungsprozesses entstehen, sondern mithilfe der Pragmatikalisierung: „Grammaticalization – it is argued – describes the emergence of sentence-internal grammatical markers while pragmaticalization describes that of DMs [Diskursmarker, ergänzt von MR], that is, text-structuring devices.“ (S. 1217)

Eines der Kriterien, dass es sich um Pragmatikalisierung eher als um Grammatikalisierung handelt, ist der Unterschied in der Entwicklung der syntaktischen Gebundenheit. Während sich die Einheiten bei Grammatikalisierung syntaktisch integrieren, ziemlich gebundene, benötigte Positionen im Satz übernehmen, führt Pragmatikalisierung vom syntaktisch abhängigen Status zur syntaktischen Freiheit (Frank-Job, 2006, S. 400).

Das Ziel meiner Untersuchung der Parenthesen *ich glaube* im Deutschen und *myslim* im Tschechischen ist zu untersuchen, ob sie den Prozess der Pragmatikalisierung eingehen und ob sie als Diskursmarker funktionieren. Diese Hypothese werde ich hinsichtlich der syntaktischen Freiheit und/oder Gebundenheit überprüfen, wobei ich auch die Bedingung des Vorkommens der jeweiligen Einheit im Satz in Betracht ziehe.

Den Prozess der Kooptation versteht Heine (2013) als solchen Vorgang, der bei den jeweiligen Sätzen, Phrasen oder Wörtern abläuft, wenn aus diesen die Diskursmarker entstehen. Das Verhältnis zwischen Kooptation vs. Pragmatikalisierung lässt sich am besten im Bereich der Veränderung der Semantik des jeweiligen Ausdrucks beschreiben, denn der Unterschied ist gerade hier am besten zu sehen, sogar schon in der Wörterbuchdefinition: Kooptation im ursprünglichen Sinne bezeichnet eine ‚nachträgliche Hinzuwahl neuer Mitglieder in eine Körperschaft durch die dieser Körperschaft bereits angehörenden Mitglieder‘ (DUDEN online). Auf die Linguistik übertragen bedeutet die Kooptation eine Bedeutungserweiterung einer Informationseinheit, die neu nicht nur durch die Referenz zu ihrer syntaktischen Funktion definiert ist, sondern durch ihre neue ‚Umgebung‘ redefiniert, d. h. durch die Situation des Diskurses: ‚This entails a number of syntactic and semantic changes. First, the unit is no longer restricted to requirements of its erstwhile syntactic function: Obligatory constituents may no longer be required since their function can be inferred from the situation of discourse. Second, the unit is now responsive to that “environment”, relating to components such as text organization, speaker-hearer interaction, and speaker attitudes. And third, this entails that its meaning is more complex since the situation of discourse involves a number of different components, [...]‘ (Heine, 2013, S. 1221–1222)

Meiner Meinung nach sind die Varianten *ich glaub(e)*, *glaub(e) ich* und *glaub* im Deutschen und *myslim* bzw. noch *já myslim* oder *myslim si* als vorgehende Stufen nicht nur syntaktisch unabhängig, sondern sie können auch als durchfließende Stufen der Entwicklung in die Richtung Diskursmarker funktionieren. Nicht nur im Bereich der Syntax, sondern auch im Bereich der Semantik. Die Bedeutung scheint nämlich geschwächt, abstrakter und geleerter zu sein, wobei diese abstrakte Bedeutung eher durch die Erweiterung der semantischen Funktionen zu bestimmen ist (Heine, 2013, S. 1218–1222).

Im Bereich der modal epistemischen Parenthesen könnte es sich darum handeln, dass die Parenthese neu auch als Füllwort in der Aussage (also als eine zusätzliche, informativ leere Einheit) funktionieren kann.

Das Füllwort definiert DUDEN (online) als ‚Wort mit geringem Aussagewert‘. Dagegen betrachten einige Linguisten die Füllwörter und Verzögerungslauten wie *eh* oder *uhm* (mit unterschiedlicher Transkription) als pragmatische Einheiten oder Diskursmarker (Swerts, 1998; Tottie, 2014). Die Füllwörter und Verzögerungslauten signalisieren, dass der Sprecher nach den richtigen Wörtern sucht (z. B. Swerts, 1998). Sie können auch eine kommende wichtige Information indizieren. Sie deuten weiter eine Verarbeitung des Gesagten an und gleichzeitig stellen sie ein Signal an den Hörer dar, dass eine neue Einheit in der folgenden Aussage kommt. Ähnlich kann auch der Ausdruck *myslim* im Tschechischen und *ich glaube* im Deutschen funktionieren.

Die Semantik der Parenthesen ist durch den Ablauf des Prozesses erweitert, ihre Bedeutung ist neulich nicht nur auf das ‚Denken‘ beschränkt, sondern sie ist abstrakter. Die Parenthese erhielt eine ziemlich breite modal epistemische Bedeutung, letztendlich gewinnt sie noch eine diskursstrukturierende Funktion.

Auer – Günther (2005) sind dagegen der Auffassung, dass es sich im Falle der ‚Matrixsätze mit dem Verb *glauben*‘ (also *ich glaube*) nicht um einen Übergang zum Diskursmarker handelt, sondern um eine syntaktische Re kategorisierung zur Modalpartikel oder zum Modaladverb. Sie argumentieren u. a. damit, dass der Diskursmarker eher die Vor-Vorfeldposition im Satz übernimmt (ähnlich wie Subjunktionen) und dass der Ausdruck *glaub* eher die Stellung im Mittelfeld bevorzugt (S. 11). Heine (2013) definiert den Diskursmarker u. a. folgendermaßen: „It is syntactically and prosodically set off, and it is

positionally fairly free. [...] it can be placed utterance-finally, or it can occur as an utterance of its own [...].” (S. 1225)

In meiner Arbeit gehe ich im Einklang mit der Auffassung Heines davon aus, dass die Parenthese eher syntaktisch frei ist und dass sie in einigen Fällen auch den Diskurs steuern kann. Unter bestimmten Umständen kann sie als selbstständige Aussage vorkommen, wovon auch die Funktion des Unterbrechens einer Aussage von Seite des Kommunikationspartners zeugt. Das Ziel meiner Arbeit ist also die Hypothese zu bestätigen, dass die Parenthese *ich glaub* als Diskursmarker betrachtet werden kann (nach der Auffassung des Diskursmarkers von Bernd Heine), d. h. ich überprüfe, ob dieser Ausdruck innerhalb eines Satzes frei bewegbar ist, ob er als Füllwort auftreten kann und ob er eine diskurssteuernde Funktion erfüllen kann.

Mithilfe der Korpusanalyse versuche ich auch die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen der deutschen und tschechischen Parenthese zu entdecken. Es handelt sich in beiden Sprachen um eine ähnliche sprachliche Erscheinung, wobei die deutlichsten Unterschiede durch die Typologie der jeweiligen Sprache verursacht sind (die deutsche Parenthese kommt z. B. eher zusammen mit dem, im Deutschen benötigten, Personalpronomen vor, während die tschechische auch dessen Weglassen ermöglicht). In diesem Bereich untersuche ich erstmals, ob es sich in beiden Sprachen um einen Diskursmarker handelt, oder ob sich die Sprachen in dieser Hinsicht unterscheiden. Die möglichen Ungleichheiten könnten dann den Ausgangspunkt für die Feststellung darstellen, dass die Prozesse im Deutschen und Tschechischen voneinander unabhängig verlaufen sind, obwohl sie eine ähnliche Abfolge hatten.

Ich beabsichtige also in meiner Arbeit folgende Forschungsfragen zu beantworten:

1. Sind die Ausdrücke *ich glaube* (und seine Varianten) und *myslím* (und seine Varianten) syntaktisch freie Einheiten?
2. Können die Ausdrücke *ich glaube* und *myslím* alle Positionen im Satz übernehmen? Welche Positionen sind beispielsweise bevorzugt oder die einzigen möglichen?

3. Funktionieren die Ausdrücke *ich glaube* und *myslím* auch als Füllwörter, haben sie also eine abstrakte Bedeutung, die durch die zu erfüllenden Funktionen erschließbar ist?

4. Können die Ausdrücke *ich glaube* und *myslím* eine diskursstrukturierende Funktion haben?

5. Worin unterscheiden sich die Parenthesen im Deutschen und im Tschechischen?

4 Methodologische Diskussion

Die Diskursmarker oder Diskurspartikeln sind Elemente, die besonders für die mündliche Sprache typisch sind (Stein, 2003; Imo, 2017), obwohl sie natürlich auch in den schriftlichen Texten vorkommen.⁶ Die syntaktische (Un)Gebundenheit ließe sich hier z. B. mithilfe der Kommasetzung bestätigen. Meine Arbeit zielt aber auf eine Sonde in den mündlichen Diskurs des Deutschen und Tschechischen, deshalb nehme ich die schriftlichen Daten nicht in Frage und bei meiner Analyse arbeite ich mit keinen Korpora der geschriebenen Sprache. Die Analyse der mündlichen Daten könnte später als ein Ausgangspunkt für Analyse der geschriebenen Sprache dienen.

Eine der nächsten Möglichkeiten, wie die Eigenschaften des Mündlichen und Schriftlichen zu verbinden, wäre auch die Verwendung der Korpora der Internettex-te. Im Zusammenhang mit der Kommasetzung wären aber diese hilflos, denn die Kommasetzung wird in den Korpora der Internettex-te zumeist nicht korrigiert, die Interpunktion fehlt hier in manchen Fällen völlig (z. B. Internetdiskussionen) (Benko, 2014). Die Internettex-te stellen eine spezifische Datenquelle dar. Es handelt sich, was die Form angeht, um schriftlich aufgefasste Texte, die aber in manchen Fällen (z. B. Forumdiskussionen, Blogs usw.), was den Inhalt und die Charakteristik angeht, ähnliche Züge der spontanen Kommunikation aufweisen, als ob es sich um gesprochene Texte handelte. Die

⁶ Zu diesem Thema äußert sich u. a. Imo (2017). Er erkennt zwei Positionen, aus denen wir die Forschung der Diskursmarker in der geschriebenen Sprache ansehen können. Die eine geht davon aus, dass die Diskursmarker ein für die gesprochene Sprache typisches Phänomen sind. Die Linguisten, die solche Einstellung befürworten, untersuchen die Bedingungen, unter denen die Diskursmarker in der schriftlichen Kommunikation vorkommen. Sie ziehen jedoch eigentlich nur die Diskursmarker in Erwägung, die für die gesprochene Sprache charakteristisch sind. Die andere Auffassung ist dagegen wie folgt, die versucht, neben gesprochensprachlichen Diskursmarkern die für die schriftliche Sprache typischen Diskursmarker zu finden (S. 56–57).

Korpora der Internettex-te umfassen jedoch auch die mehr oder weniger stilisierten Textsorten, wie z. B. Internetartikel.

Die Araneum-Familie der vergleichbaren Korpora der Internettex-te umfasst viele sprachliche Mutationen. Diese Korpora beinhalten jedoch nicht nur spontan verfasste Texte unterschiedlicher Länge (also inklusive Diskussionsbeiträge), sondern auch stilisierte Textsorten wie Internetartikel. Gerade deshalb bieten diese Korpora keine optimale methodologische Grundlage, sondern eher einen weiteren Schritt nach Analyse des Verhaltens der Parenthesen im gesprochenen Deutschen und Tschechischen.

4.1 Das deutsche Korpus der gesprochenen Sprache FOLK

Die deutschen Daten habe ich anhand des Forschungs- und Lehrkorpus Gesprochenes Deutsch (weiter FOLK) untersucht. Dieses Korpus wird seit dem Jahre 2008 im Rahmen des IDS-Mannheim aufgebaut und ständig in regelmäßigen Abständen um neue Daten ergänzt.

Die Datenbank bilden Audio- und/oder Videoaufzeichnungen authentischer Gespräche aus verschiedensten privaten, institutionellen sowie öffentlichen Kontexten und Bereichen des gesellschaftlichen Lebens (Arbeit, Freizeit, Bildung, öffentliches Leben, Dienstleistungen usw.) im deutschen Sprachraum, die mit zugehörigen Transkriptionen verbunden sind. Im Korpus werden die regionalen Unterschiede sowie Alter und Bildungsstand der Sprecher berücksichtigt, damit eine Zusammenstellung von bezüglich dieser Variablen ausgewogenen Teilkorpora ermöglicht wird. Das Korpus umfasst also informelle sowie formelle Gespräche.

Die Transkription wurde orthographisch normalisiert (die regionalen Spezifika der Aussprache, z. B. die Apokope des Auslauts-*e*, wurden jedoch behalten), lemmatisiert und morphologisch annotiert. Die Filtrierung bietet eine Möglichkeit, die Frequenzlisten zusammenzustellen und nach den Metadaten der Gespräche zu suchen.

FOLK umfasst zur Zeit der Entstehung der Arbeit 1 952 159 laufende Wörter.

4.2 Das tschechische Korpus der gesprochenen Sprache ORAL v1

Die tschechischen Daten habe ich mittels des Korpus des gesprochenen Tschechischen ORAL v1 erhoben. Es handelt sich um ein synchrones

referentielles Korpus der informellen Sprache, das die Texte aus allen Regionen der Tschechischen Republik umfasst, also sowohl aus Böhmen als auch aus Mähren und Schlesien, obwohl die böhmischen Transkripte die Mehrheit darstellen. Das Korpus ist im Jahre 2017 im Rahmen des Projekts *Český národní korpus* (Tschechisches Nationalkorpus) entstanden.

Durch die Eingliederung des mährischen und schlesischen Gebiets ist gewährleistet, dass auch die lexikalischen sowie beispielsweise phonologischen regionalen Unterschiede im Korpus bewahrt bleiben, was auch ein wichtiger Punkt für meine Analyse ist: in Mähren tendiert die tschechische Sprache eher zur hochsprachlichen Aussprache; in Böhmen trifft man eher die Aussprache *mysim*, *myslim*, während in Mähren eher *myslím*, *mysím* (vergl. z. B. ČJA). Aus dieser Tatsache ergeben sich auch die ausgewählten Formen und die konkrete Formulierung der Korpusanfrage.

ORAL v1 umfasst insgesamt 5 368 391 Tokens (ohne Interpunktion und Kommentare), es vereinigt die vorherigen Korpora ORAL2006, ORAL2008 und ORAL2013 und die bisher unveröffentlichten Daten des Korpus ORAL-Z.

Das Korpus besteht aus Transkripten informeller Gespräche tschechischer Muttersprachler, nur der Teil ORAL-Z enthält die Aufnahmen und Transkriptionen formeller Situationen, wie z. B. die Kommunikation mit einer Person, die eine Institution (Amt, Unternehmen usw.) vertritt, oder die stilisierten Reden (Vorlesungen usw.). Die Aufnahmen sind im ORAL v1 bei den Transkripten nur teilweise verfügbar. Die Transkription wurde mit der Tokenisierung für alle im ORAL v1 einbezogenen Korpora vereinigt. Das Korpus ist lemmatisiert und morphologisch annotiert.

4.3 Die Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen dem deutschen und tschechischen Korpus der gesprochenen Sprache

Den deutlichsten Unterschied stellen die Eigenschaften der Gespräche dar, aus denen die Korpora bestehen. Im ORAL finden wir Gespräche unter höchstens zehn Gesprächspartnern, das deutsche Korpus umfasst mehrere Gespräche oder Diskussionen, die unter mehr als zehn Menschen geführt worden sind. Zumeist handelt es sich in beiden Korpora um Gespräche zwischen zwei Gesprächspartnern. Dieses kann vor allem die Fortsetzung einer unterbrochenen Aussage beeinflussen: in einem Dialog unter zwei oder drei Sprechern kann man

ziemlich gut erkennen, ob der Sprecher, der von seinem Kommunikationspartner unterbrochen wurde, in seiner Aussage fortgeht, oder ob er sie z. B. nicht vollendet. Außer des Gesprächscharakters ORALs lässt sich dieses auch mithilfe der Transkription erkennen – wenn der Sprecher die Aussage vollendet, wird das Ende des unterbrochenen Teils und der Anfang des fortsetzenden Teils durch ein „+“ verzeichnet. Falls die Aussage nicht fertig ausgesprochen wird und der Sprecher bei der nächsten Replik mit einem anderen Informationsinhalt anfängt, wird das Ende der unterbrochenen Aussage durch ein „-“ verzeichnet.

Bei dem deutschen Korpus können die hinzugefügten Videoaufnahmen in einigen Fällen helfen, auch wenn nicht so gut wie die Verzeichnung der Aussagen im tschechischen Korpus. In manchen Situationen lässt sich aber dagegen nur schwierig bestimmen, ob die Aussage des Sprechers noch ergänzt wird oder nicht, denn seine Repliken sind durch Antworten mehrerer Kommunikationspartner getrennt.

Die Überlappungen sind in beiden Korpora gleich markiert, und zwar durch die eckigen Klammern „[]“. Diese behalte ich auch in der Transkription der in dieser Arbeit angeführten Beispiele.

Die einzelnen Kommunikationspartner verzeichne ich zum Zweck meiner Arbeit durch die Buchstaben des Alphabets. Beide Korpora benennen die Gesprächspartner mithilfe von Stecknamen, die durch übliche Kalendernamen gebildet werden, und durch eine Identifikationsnummer.

Beide Korpora anonymisieren empfindliche Daten. Diese werden dann durch eine bestimmte Buchstabenkombination markiert. Falls nötig, werde ich die Anonymisierung in der Aussage mittels der Buchstabenkombination NP verzeichnen.

Das deutsche Korpus wächst (im Unterschied zum tschechischen Korpus der gesprochenen Sprache) kontinuierlich.

4.4 Die Korpusanfrage im deutschen und tschechischen Korpus

Wegen der Lemmatisierung sucht die Suchmaschine des tschechischen sowie des deutschen Korpus beim Eintragen der Form *myslet* und *glaube* alle Formen des Verbs, also nicht nur die Formen der ersten Person Singular. Zum Zweck meiner Forschung ist dieser Zustand unerwünscht, denn die manuelle Korrektur der

gewonnenen Daten wäre dann zu anstrengend und umständlich. Beide Korpora verfügen über spezielle Suchinstrumente. Diese ersetzen die manuelle Korrektur und ermöglichen, hohe Tokenanzahl durchzusuchen.

4.4.1 Korpusanfrage im FOLK

Im deutschen Korpus FOLK habe ich das Instrument der strukturspezifischen Tokensuche gewählt. Dieses ermöglicht das Auffinden direkter morphologischer Formen. Bei der Suche war von besonderer Bedeutung, alle möglichen Aussprachevarianten finden zu können. Aus diesem Grund habe ich die normalisierte Form *glaube* eingetragen, zusammen mit der Anfrage zur vollen finiten verbalen Form (im POS (Part-of-Speech-Tagging) in der Form VVFIN (siehe Bild 1)). Die Suche wurde so auf die verbalen Formen beschränkt und im Ergebnis wurden also Ergebnisse von homophonischen Formen, wie z. B. *Glaube* als Substantiv, nicht einbezogen.

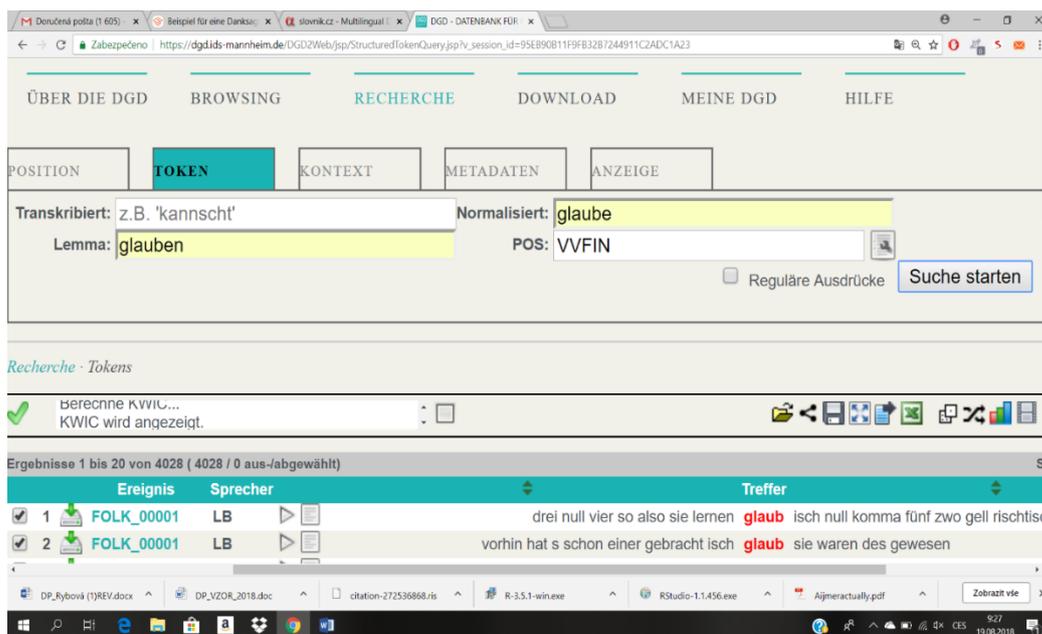


Bild 1 Die Suchanfrage in FOLK

Insgesamt handelte es sich um 4028 Treffer. Nach der manuellen Korrektur, dank derer einige falsch lemmatisierte Formen entdeckt und gelöscht wurden, und dank derer die Imperativformen des Verbs *glauben* in der 2. Person Singular (diese Formen entsprechen auch der Suchanfrage) aus den Ergebnissen entfernt wurden, gewann ich 3856 Ergebnisse (inklusive der negativen Formen *ich glaube nicht*). Daraus habe ich eine Zufallstichprobe von 1000 Belegen für die Analyse der epistemischen Parenthesen durchgeführt, damit ich gleiche Anzahl von Ergebnissen aus dem deutschen und aus dem tschechischen Korpus gewinne.

4.4.2 Korpusanfrage im ORAL v1

Český národní korpus arbeitet in den meisten seinen Korpora mit der Anfragesprache CQL. Dank dieser Sprache können vielfältige Bedingungen in der Suchanfrage berücksichtigt werden, sie erleichtert also die manuelle Korrektur der Stichprobe und ermöglicht effizientere Korpusanalysen. Mithilfe des CQLs kann der Forscher die durch manuelle Korrektur entstandenen Fehler vermeiden.

Die CQL-Suchsprache habe ich auch während meiner Analyse verwendet. Der Grund dafür war die Tatsache, dass falls ich nach dem Lemma *myslet* suchen würde, würde ich alle morphologischen Formen des Verbs gewinnen, wobei falls ich nach der Wortform *myslim* gesucht hätte, hätte ich die anderen Ausspracheformen selbständig aussuchen müssen. Seitdem das Korpus lemmatisiert ist, kann man sehr schnell und effizient eine Wortformliste aus den Ergebnissen des Lemmas *myslet* erstellen und aus dieser dann die benötigten Formen der 1. Person Singular auswählen. Auf diese ausgewählten Formen beschränkt sich dann die Suchanfrage in CQL in dieser Form:

```
[word="mysim|mysím|myslim|myslím|nemysim|nemysím|nemyslim|nemyslím"]
```

In der Suchanfrage werden die negativen Formen explizit erwähnt, denn die Negation wird im Tschechischen an das Verb in Form eines Präfixes angeknüpft und auch in den deutschen Daten sind die negativen Formen in den Ergebnissen einbezogen.

Es wurden insgesamt 8121 Ergebnisse gefunden, aus denen wieder eine zufällige Auswahl von 1000 Ergebnissen erstellt wurde.

5 Annotation der Daten

5.1 Kriterien der Klassifizierung

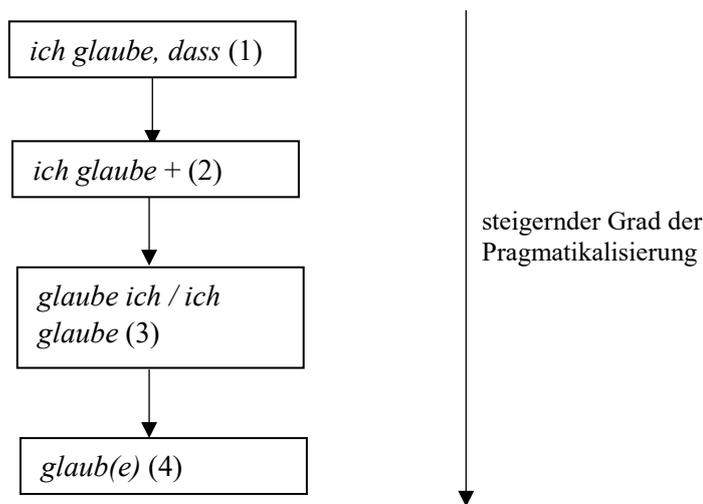
Die Kriterien basieren auf der Auffassung Bernd Heines (2013). Diese habe ich sprachspezifisch bearbeitet, sodass eine spezielle Klassifizierungsreihe für das Deutsche und für das Tschechische geeignet ist.⁷ Die Klassifikation basiert auf der syntaktischen Gebundenheit; die ersten Positionen umfassen die syntaktisch

⁷ Die Klassifizierungsreihen können sich nicht völlig angleichen, denn sie entsprechen dem jeweiligen Sprachtypus und der Bildung der ausgewählten Parenthese im Deutschen und Tschechischen. Als entscheidenden Unterschied kann ich das mögliche Fehlen des Personalpronomen im Tschechischen aufführen. Das Personalpronomen kann, aber muss nicht im Satz stehen, wobei es einige Bedingungen gibt, unter denen das Personalpronomen im Satz stehen muss, und unter denen das Personalpronomen im Satz nicht stehen darf.

gebundenen Formen und die nächsten dann die Formen, die bestimmte Veränderung der syntaktischen Eigenschaften, der semantischen Funktion o. Ä. aufweisen.

5.1.1 Die Klassifizierungsreihe für die deutsche Konstruktion *ich glaube*⁸

Bei den deutschen Daten steigt die Stufe der Pragmatikalisierung mit der steigenden Zahl von 1 bis 4. Das Schema des Pragmatikalisierungsweges sieht folgenderweise aus:



Graphik 1 Entstehungsprozess des deutschen Ausdrucks *glaub(e)*

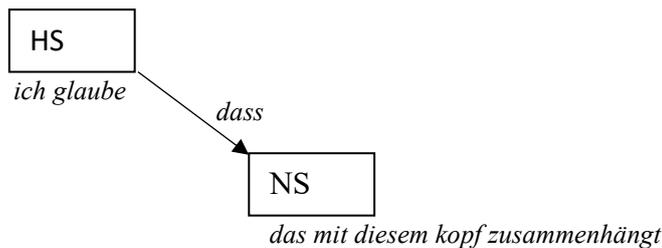
Gruppe 1: Vollform *ich glaub(e), dass*

In die erste Gruppe werden die Vorkommen der vollen Konstruktion *ich glaub(e), dass* gezählt. Die Konstruktion *ich glaube* ist hier syntaktisch eingebunden. Der erste Teil (*ich glaube*) funktioniert als Hauptsatz, wovon ein durch die Subjunktion *dass* eingeleiteter Nebensatz (Objektsatz) abhängt. Dieser Nebensatz ist durch das Verb *glauben* syntaktisch regiert:

(1) *ich glaube dass* *das mit diesem kopf zusammenhängt*⁹

⁸ Bei der Beschreibung des Phänomens erwähne ich nur die kodifizierte Rechtschreibvariante; diese steht jedoch für alle möglichen Varianten der Aussprache, z. B. auch die Aussprachevariante mit der *e*-Apokope (*ich glaub*).

⁹ Die betroffene Konstruktion hebe ich in den Beispielen durch Unterstreichung hervor.



Graphik 2 Die syntaktischen Verhältnisse in Beispielen aus der Gruppe 1

Die Belege der Gruppe 1 betrachte ich aufgrund der syntaktischen Eigenschaften als selbständige Informationseinheiten mit Satzverbindungscharakter. Für die angefangene Pragmatikalisierung würde hier die Veränderung der Semantik des Verbs sprechen. Das Verb *glauben* erweist in solchen Satzverbindungen einen modalepistemischen Charakter, die ursprüngliche Bedeutung steht im Hintergrund.

Ursprüngliche syntaktische Objektergänzung (Objekt; z. B. *Sie glaubt ihm jedes Wort* oder *Das glaubst du doch selbst nicht!*) ersetzt hier der Nebensatz (Objektsatz; z. B. *ich glaube, dass ich das nachweisen kann*). Auch DUDEN (online) unterscheidet die Bedeutungen dieser zwei Verwendungsweisen. Der Satzverbindung *Ich glaube, dass ich das nachweisen kann* schreibt DUDEN (online) folgende Bedeutung zu: ‚für möglich und wahrscheinlich halten, annehmen; meinen‘. Die transitive Verwendungsweise unterscheidet DUDEN (online) weiter von der intransitiven Variante (*an Gott glauben*). Die erste entspricht der Bedeutungsdefinition ‚für wahr, richtig, glaubwürdig halten; gefühlsmäßig von der Richtigkeit einer Sache oder einer Aussage überzeugt sein‘, wobei die letztere unter der Bedeutung ‚in seinem Glauben [hier auch als religiöse Überzeugung gemeint; ergänzt von MR] von der Existenz einer Person oder Sache überzeugt sein, etwas für wahr, wirklich halten‘ erfasst wird.¹⁰

¹⁰ Unterschiedlich vom DUDEN (online) beurteile ich die Belege, in denen sich die Konstruktion *ich glaube* mit der Partikel *schon* verbindet. Während wir im DUDEN (online) solche Verwendungsweise unter derselben Bedeutung wie die transitive Verwendungsweise finden, schreibe ich dieser Verwendung eher die modalepistemische Bedeutung zu. Dieser Auffassung entspricht auch die Übersetzung ins Tschechische (*Myslím, že ano.*; überprüft mithilfe des parallelen Korpus *Intercorp*, ČNK). Deshalb wird es je nach dem syntaktischen Charakter zu den einzelnen Klassifikationsgruppen zugezählt.

Gruppe 2: Die Konstruktion *ich glaub(e)* mit dem Weglassen der Subjunktion *dass*

Die zweite Gruppe bilden die verbalen Konstruktionen, bei denen der zweite Teil durch keine Subjunktion eingeleitet steht. Im Unterschied zur ersten Gruppe handelt es sich eher um parataktische Konstruktionen, was auch die Wortfolge im zweiten Teil bestätigt. Diese ist direkt, also SVO wie bei der Hauptsatzsyntax. Die ganze Konstruktion ist immer noch in den ganzen Satz/Satzgefüge syntaktisch eingegliedert und ist syntaktisch gebunden, denn es ist eine sowohl syntaktisch als auch semantisch gesehen notwendige Ergänzung für den Hauptsatz *ich glaube*:

- (2) A: *ich glaub des is [mittlerweile] so grad b[ei_n kinder]n un jugendlichen*
B: *[stimmt] [ja]*

Syntaktischer Test der Notwendigkeit der Ergänzung:

X: *Ich glaube, das ist mittlerweile so, gerade bei den Kindern und Jugendlichen.*

Y: *Was glaubst du?*

X: *Dass es mittlerweile so ist.*

Letztendlich lässt es sich mit der Übersetzung ins Tschechische bestätigen – diese Konstruktion übersetzt man als *myslím, že* (die Übersetzung entspricht hier also auch den Beispielen aus der Gruppe 1).

Obwohl also die syntaktische Abhängigkeit des zweiten Teils, wenn wir diese mit der Gruppe 1 vergleichen, geschwächt ist, betrachte ich die Gruppe 2 als Konstruktionen mit einem Übergangscharakter zu Diskursmarkern, also als die erste Pragmatikalisierungsstufe.

Gruppe 3: Die Parenthese *glaub(e) ich* und *ich glaub(e)*

Die dritte Gruppe bilden schon syntaktisch gesehen parenthetische Ausdrücke *glaube ich* und *ich glaube* (beide Wortfolgen möglich).¹¹ Diesen folgt weder ein

¹¹ Die Wortfolge wird z. B. im DUDEN-Sprachratgeber (online) in dem Artikel *Gesprochene Sprache* kommentiert. Die Verberststellung wird hier einerseits der Tendenz, die Äußerungen, die einen engen Bezug zu dem vorher Gesagten besitzen, mit der finiten Form des Verbs einzuleiten, andererseits dem Verzicht auf die Vorfeldfüllung zugeschrieben. Weiter werden hier auch die pragmatischen Funktionen der Verberststellung kontrastiv zu der Verbzweitstellung betrachtet. Die Verberststellung tritt oft bei solchen Äußerungen auf, deren Inhalt eine Bewertung, ein Kommentar, eine Modalisierung oder eine Elaborierung darstellt. Die diskursive Funktion (hier konkret) des Ausdrucks *glaub ich (nicht)* wird hier besonders betont. Diese wird hier auch bei sog. *Abhängigen Verbzweitkonstruktionen* (in dieser Arbeit also Gruppe 2) erwähnt. Die Autoren erwähnen ziemlich vorsichtig, dass diese Konstruktionen eine Stufe des Pragmatikalisierungsprozesses darstellen.

direktes Objekt noch durch eine Subjunktion eingeleiteter Nebensatz oder eine daran angeknüpfte Satzeinheit:

- (3) *dann ham wir .. auf jeden fall glaub ich mal die gesamte liste komplett . [die] frage is könntest du nachher einmal nachschauen wie viel das überhaupt sind*

Der semantische Gehalt des Verbs *glauben* ist in dieser Verwendung verblasst. Es trägt aber doch wichtige pragmatische Funktionen, vor allem wenn wir diese auf die Diskurskohärenz beziehen (vergl. auch Auer – Günther, 2005, S. 10, die über die Herstellung der Diskurskohärenz im Zusammenhang mit der Konstruktion *ich mein(e)* sprechen).

Grammatisch betrachtet ist das *glaub ich* aus dem Satz weglassbar, ohne dass sich die Bedeutung des Satzes markanter verändert. Die Konstruktion ist im bestimmten Maß aus der Satzstruktur ausgeschlossen, sie hängt von keinem Satzglied in der Hauptaussage ab. Sie ist sogar nicht positionsgebunden und ist also im Satz frei bewegbar:

- (4) *nee is nich schlimm . ich kann trotzdem neuen kämpfer wählen glaub ich*

- (5) *deswegen organisiern wir . zusammen mit . mi_m rechenzentrum ne anführung für a . einführungsveranstaltung wo . erklärt wird wie de ef em funktioniert un was es so al . sol . sie damit machen können . [aber] dass wir . praktisch des gibt uns einerseits en guten face weil wir . weil wir letztendlich des vermitteln . [und] gleichzeitig . ähm glaub ich . w würde das die doktoranden motiviern auch teilzunehmen*

Gruppe 4: Der Diskursmarker *glaub(e)*

Die vierte Gruppe bildet der Ausdruck *glaub(e)*. Es handelt sich um die letzte Stufe der Pragmatikalisierung. Die semantische Seite steht im Hintergrund (obwohl eine abstrakte modale Bedeutung bewahrt bleibt), der Ausdruck ist entpersonalisiert (es fehlt das Personalpronomen, weil die Kennzeichnung der Kategorie der Person nicht mehr nötig ist – die Bedeutung des Ausdrucks bezieht sich nicht mehr auf eine ‚Meinungsäußerung‘ der 1. Person Singular), er ist in der Form der 1. Person Singular völlig erstarrt und verliert sozusagen alle morphologischen Kategorien:

- (6) *der jörg hat_s glaub bis heut net geschafft des mal zusammenzuschneiden weil des_s ja unendlich viel [material einfach]*

Von der Pragmatikalisierung der Gruppen 3 und 4 zeugt auch die Tatsache, dass die morphologische Form beim Behalten der allgemeinen Semantik der Konstruktion nicht verändert oder ersetzt werden kann. Bei den Gruppen 1 und 2 können auch andere Personen sowie andere Tempora und Modi des Verbs vorkommen: *Er glaubt, dass er es schafft. Wir glaubten, dass wir das schaffen. Glaubst du, ich schaffe es? Er gläubte, wir schaffen es.* Bei der Gruppe 3 entsteht dann indirekte Rede, die Modalität der Aussage verändert sich mit der Änderung einziger morphologischer Kategorie: *Er sei dort, er glaubt. Sie gehe dorthin, glaubt er.*

Der Ausdruck *glaub* bildet kein Satzglied, im Einklang mit der Gruppe 3 benötigt er keine Objektergänzung oder keine Ergänzung durch eine Satzeinheit.

Formal gesehen besteht der einzige Unterschied zwischen der dritten und vierten Gruppe in der Tilgung des Personalpronomens. Bezogen auf den Diskursmarker *ich mein(e)* oder *ich weiß* betrachten Auer und Günther (2005) folgende drei Eigenschaften als typisch: „Typisch für die Umkategorisierung vom Matrixsatz zum Diskursmarker ist hier die völlig ausgebleichte Semantik, die mangelnde syntaktische Integration [...] sowie die häufige, aber nicht obligatorische Reduktion durch Tilgung des Pronomens der 1. Person.“ (S. 11)

Gruppe 5: Vollverbform *glauben* mit der Bedeutung ‚denken, meinen‘

In die Gruppe 5 werden solche Beispiele gezählt, in denen das Verb den Vorgang des Nachdenkens, der Richtung der Aufmerksamkeit des Sprechers auf eine Sache bezeichnet. In solchen Fällen verbindet sich das Verb zumeist mit einer syntaktischen Ergänzung des direkten Objekts. Das Verb wird dann transitiv verwendet (siehe auch die Beschreibung des Unterschiedes dieser Verwendungsweise zu den Gruppen 1 und 2 bei der Gruppe 1 oben). Die Gruppen 1 und 2, obwohl noch nicht völlig pragmatikalisiert, bedeuten eine Annahme oder Vermutung des Sprechers.

(7) W: s glaub ich e nicht unbedingt i mein ma tut s indirekt dann wenn ma sich

Gruppe 6: Vollverbform *glauben* mit der Bedeutung ‚vertrauen‘ bzw. ‚gläubig sein‘

Die Gruppe 6 besteht aus Beispielen, wo das Verb *glauben* in der 1. Person Singular bezeichnet, dass der Sprecher etwas oder jemandem vertraut, bzw. etwas für glaubwürdig hält. Zu dieser Gruppe zähle ich auch die Bedeutung des Verbs

‚gläubig sein‘, ‚in Glauben von der Existenz einer Person oder Sache überzeugt sein‘ (DUDEN online).

(8) A: *Das glaub ich dir.*

Gruppe 0: die in die Gruppen 1–6 nicht klassifizierbaren Ergebnisse

Im Unterschied zu den oben angeführten Gruppen, die *corpus based* erstellt worden sind, handelt es sich im Fall der Gruppe 0 um eine *corpus driven* entstandene Gruppe. In den Belegen, die zu dieser Gruppe gezählt werden, hat die Konstruktion *ich glaube* keinen direkten Bezug zu einer Informationseinheit, auch wenn man die nächste Aussage des Sprechers in Betracht zieht. Die Aussage bleibt unvollendet – der Sprecher wiederholt seine ursprünglichen Wörter nach dem Abbruch seines Gesprächspartners nicht. Diese Ergebnisse können wichtige Beispiele darstellen, vor allem was die Diskurssteuerung angeht. Die Konstruktion kann, nach meiner Ansicht, als ein Unterbrechungszeichen funktionieren, sie erfüllt dann also auch die Funktion des Diskursmarkers, denn sie bezieht sich zur jeweiligen Kommunikationssituation, zur Sprechereinstellung und zur Interaktion zwischen Sprecher und Hörer.

5.1.2 Die Klassifizierungsreihe für die tschechische Konstruktion *myslím*

Die Klassifizierung der tschechischen Daten ist anders gebildet, denn das Tschechische u. a. die Tilgung des Personalpronomens ermöglicht. Im Unterschied zur deutschen Klassifizierungsreihe wurde die Reihe für das Tschechische *corpus-driven* erstellt. Die Sprachintrospektion zeigte sich im Fall des Tschechischen als ungenügend.

Ähnlich zum Deutschen zählt man zu den einzelnen Stufen die umgangssprachlichen bzw. regionalen Formen. Im Tschechischen geht es bei dieser Konstruktion vor allem um die Kürzung des Vokals *-i* (*myslim*) und um die Synkope des Konsonants *-l* innerhalb des Wortes (*mysim*). Diese zwei Aussprachevarianten können auch kombiniert werden (*mysim*).

Gruppe 1: Vollform (*já si myslím, že*)

Analogisch zu der deutschen Klassifizierungsreihe besteht diese Stufe aus der vollen syntaktischen Form, die aus einem Hauptsatzteil und Nebensatzteil besteht. Die Konstruktion ist syntaktisch im Satzgefüge eingegliedert, was durch die Subjunktion *že* ‚dass‘ gekennzeichnet ist. Die Subjunktion leitet hier einen

Objektsatz ein. Die tschechische Sprache ermöglicht das Weglassen des Personalpronomens, zu dieser Stufe werden also auch diejenigen Beispiele gezählt, in denen das Personalpronomen elidiert ist (Beispiel (9)), die anderen Elemente der Phrase stehen jedoch unverändert:

(9) *no ale zas si myslím že to ocení že to mam jako třeba ručně psaný*

(10) *a já si myslím že tohle je zas výhodnější artikl no . ta biokosmetika*

Gruppe 2: Ellipse des Reflexivpronomens ((já) myslím, že)

Die zweite Gruppe bildet die in die syntaktische Struktur immer noch eingegliederte Parenthese, in der aber das Reflexivpronomen elidiert ist. Das Personalpronomen kann wieder getilgt sein. Immer noch handelt es sich um keine syntaktisch freie Konstruktion, die ursprünglichen Eigenschaften des Verbs sind wie auch im Fall der Gruppe 2 bei der Klassifizierung der deutschen Daten geschwächt, deshalb der Ausfall des reflexiven Morphems (die Vollform des Verbs ist *myslet si*).

Der Beweis dafür, dass es sich um keine pragmatikalisierten Formen handelt, ist auch im Tschechischen ähnlich: Die Konstruktionen können in den Beispielen aus den Gruppen 1 und 2 durch Formen mit anderer morphologischer Charakteristik ersetzt werden: *Myslíš, že to tam je?* Die anderen morphologischen Formen treten nicht den Pragmatikalisierungsweg an.

(11) *no jo no tak dobře já myslím že Michal tady za chvíli bude*

(12) *my asi nák tak jako už pomalu pomalu vysmáhnem tož mysím že to bude eště větší ožer než minule .. @*

Gruppe 3: Die Parenthese *myslím si*

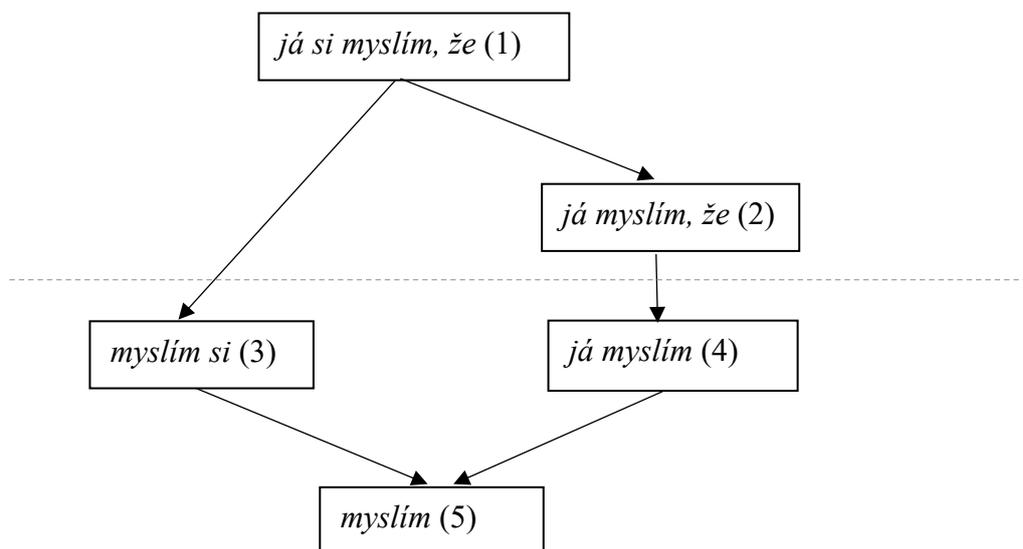
Der tschechische Ausdruck *myslím* weist mehrere mögliche Pragmatikalisierungswege auf, aus der Stufe 1 kann er sich auf zwei unterschiedlichen Weisen entwickeln, entweder durch die Parenthese *myslím si* oder durch eine Konstruktion mit Satzcharakter *(já) myslím, že* und die Parenthese *já myslím*. Zum Zweck dieser Arbeit habe ich mit der Aufeinanderfolge der

Nummern 1 bis 5 gearbeitet.¹² Die einzelnen Wege habe ich in der Graphik 3 ausgebildet.

Ľn die Gruppe 3 gehören im Unterschied zur Gruppe 2 solche Beispiele, in denen die Parenthese unabhängig von der syntaktischen Umgebung steht, wobei das Reflexivpronomen doch behalten bleibt. Die Parenthese kann auch ausgeklammert am Ende eines Satzes stehen:

(13) *to oni mu tolik asi nedluz si myslm . to von ku* prodval bh v kdy*

Beide Möglichkeiten münden dann in die Form *myslm* ein, wie sie in der Gruppe 5 klassifiziert ist.



Graphik 3 Entstehungsschema des tschechischen Ausdrucks *myslm*

Gruppe 4: Die Parenthese *j myslm*

Die nächste Gruppe ist durch Beispiele mit dem Behalten des Personalpronomens gebildet. Die Parenthese kann hier in allen Positionen in der Aussage stehen. Das Reflexivmorphem ist elidiert. Die Parenthese gewinnt an syntaktischer Freiheit, es hängt von ihr weder ein Nebensatz noch ein direktes sowie indirektes Objekt ab. Sie kann sich zu einem bestimmten Satzglied beziehen, dessen Geltung dadurch

¹² Der Grund dafür besteht darin, dass das in ĀNK inkorporierte Instrument für automatische Quantifizierung und Filtrierung der Daten die Kennzeichnung mit Buchstaben bzw. Kombination von Zahlen und Buchstaben nicht ermöglicht.

geschwächt ist, bzw. es zeigt die Unsicherheit des Sprechers über die Geltung des Gesagten.

Die Parenthese ist im Satz frei bewegbar und ist weglassbar, ohne dass sich die Bedeutung des ganzen Satzes deutlicher verändert:

(14) *vyjel byste přes celý Žižkov až na . já myslím Biskupcova se menuje ta zastávka . tam byste vystoupil .*

Gruppe 5: Der Diskursmarker *myslím*

In den Beispielen aus der fünften Gruppe steht die Parenthese ohne weitere Ergänzungen, weder mit dem Reflexivpronomen noch mit dem Personalpronomen. Sie kann alle Positionen im Satz vertreten, obwohl bestimmte Positionen präferiert werden können. Die Beispiele aus den Gruppen 3, 4 und 5 scheinen erstarrte Formen zu sein, denn man kann derer morphologische Charakteristik nicht ändern, ohne dass sich die Modalität oder die Semantik der Aussage verändert.

Der Ausdruck *myslím* kann als ein Mittel der Diskurssteuerung funktionieren, er kann eine Diskurskohärenz herstellen sowie eine Interaktion zwischen dem Sprecher und Hörer erwecken, er erfüllt auch die Funktion des Ausdrucksmittels der Sprechereinstellung sowie die Funktion des Füllworts in der Aussage.

(15) *no Féničani to zavedli a Féničani tehdy myslim měli abecedu asi vo třiadvaceti písmenech a neměli tam samohlásky*

Gruppe 6: Die Verbform *myslím* mit der Bedeutung des ‚Denkens‘, mit der Objektergänzung

In die Gruppe 6 werden solche Beispiele gezählt, in denen das Verb *myslet* eine syntaktische Ergänzung erlangt, und zwar die des syntaktischen Objekts. Das Verb kann in diesen Beispielen entweder transitiv oder intransitiv sein.

Die Semantik des Verbs ist in diesen Fällen anders, als bei der Gruppe 1 und 2. In diesen Gruppen ist die Position des Objekts durch einen Nebensatz ersetzt, das Verb drückt aber eine subjektive Einstellung des Sprechers zu dem Denotat des Objekts aus (wie auch in den Gruppen 1 und 2 bei der deutschen Klassifizierungsreihe). Semantisch gesehen bedeuten die Beispiele aus der Gruppe 6, dass sich die Aufmerksamkeit des Sprechers auf etwas bezieht oder richtet, dass er über etwas nachdenkt und überlegt (SSJČ):

(16) E: *docela často ted'ka na to myslim*

F: *hmm to já taky*

E: *a nesmím na to myslet*

Gruppe 7: idiomatische Verbindungen mit dem Verb *myslet*

Die Gruppe 7 besteht aus solchen Verbindungen, die zusammen ein Idiom im engeren Sinne bilden. Die Idiomatizität der Verbindungen wurde im phraseologischen Wörterbuch des Tschechischen (SČFI) überprüft. Diese sind vor allem von den folgenden Typen: *myslím to vážně* ‚ich meine es ernst‘, *já to tak (ne)myslím* ‚ich meine es (nicht) so‘, *nemyslím to zle* ‚ich meine es nicht böse‘, *myslím si svoje* ‚ich denke mir meinen Teil‘ und *myslím to (s někým) dobře* ‚ich meine es (mit jemandem) gut‘:

(17) *já o tobě teda si v tomto směru taky myslím svoje . rozumíš .*

5.2 Daten aus dem deutschen Korpus

Im Korpus des gesprochenen Deutschen wurden 3856 Treffer gefunden. Aus dieser Anzahl wurde eine Zufallstichprobe in Größe von 1000 Ergebnissen gemacht. Diese habe ich aufgrund dessen durchgeführt, damit ich eine gleiche Menge von deutschen und tschechischen Daten habe.

Zumeist handelt es sich um Belege aus den Gesprächen, die zwischen zwei Menschen geführt worden sind (insgesamt 257). Die höchste Anzahl der Sprecher ist 36 (es handelt sich um Transkripte und Aufnahmen der Schlichtungsgespräche).

In 854 Fällen wurde das Auslaut *-e* apokopiert (siehe Tabelle 1). Die Apokope des Auslauts *-e* ist für die gesprochene Sprache charakteristisch (siehe z. B. den Artikel *Elision* in Grammis).

<i>glaube</i>	146
<i>glaub</i>	854

Tabelle 1: Absolute Frequenz der einzelnen Aussprachemöglichkeiten im FOLK

5.2.1 Beschreibung der deutschen Daten und Interpretation

Die Tabelle 2 zeigt die absolute Frequenz der Beispiele in den einzelnen Gruppen im FOLK. Am meisten vertreten ist die Gruppe 3. Die zweithäufigste ist dann die Gruppe 2, in der es sich noch um den Hauptsatz *ich glaube* und den davon

abhängigen uneingeleiteten Nebensatz mit Verbzweitstellung handelt, wie im Beispiel (18).

(18) *ich glaub die [muss ganz anders] anfangen*

Gruppe 1	68
Gruppe 2	382
Gruppe 3	404
Gruppe 4	47
Gruppe 5	44
Gruppe 6	10
Gruppe 0	41
–	4

Tabelle 2 Absolute Frequenz der Ergebnisse in einzelnen Gruppen

Vier Ergebnisse wurden falsch lemmatisiert und wurden durch die manuelle Korrektur nicht entdeckt. Es handelt sich in allen vier Fällen um Imperativform der 2. Person Singular des Verbs *glauben*, die formgleich mit der Indikativform der 1. Person Singular des gleichen Verbs ist (inklusive der *e*-Apokope).

Das Syntagma *ich glaube* in den Gruppen 1 und 2 kann mit anderen lexikalischen Elementen ergänzt werden, wie in den Beispielen (19), (20) und (21):

(19) *hm ich glaub gar nich dass es so schlimm wird*

(20) *hartmut du hast punkte gemacht . ich glaube sogar ich habe mich verliebt . mit goethes hilfe perfekt einfach perfekt [aber jetzt war_s zu schnell oder net]*

(21) A: *[ja tha]lia wenn dann der el ka we vor der tür steht*

B: *. ich glaub echt der bringt en großen karton*

Der Hauptsatz wird in solchen Fällen v. a. mit Partikeln unterschiedlicher Art ergänzt, wie z. B. Fokuspartikeln und Modalpartikeln (*sogar, halt, gar, eben, doch, auch*). Nicht alle Fälle, in denen sich an das Element *ich glaube* eine Partikel anknüpft, wurden zu den Gruppen 1 und 2 gezählt. Wenn diese eine selbständige Aussage bilden, wurden sie in die Gruppe 0 klassifiziert, denn es folgt kein Nebensatz nach dem Hauptsatzteil, sie dienen als ein Kontaktmittel im Dialog, wie im Beispiel (22).

(22) F: *[das is s]o_ne frau die kricht ma psychiatrisch auffälliges kind*

G: *. ich [glaub auch]*

Die Beispiele (19) und (20) zeigen, dass der Hauptsatz die Satzverbindung nicht einleiten muss, er kann auch innerhalb einer Satzverbindung stehen. Ein ähnlicher Fall gibt es auch in den Beispielen (23) und (24). Daraus ergibt sich, dass sich die Konstruktion *ich glaube* in den Fällen aus der Gruppe 1 und 2 als ein Hauptsatz verhält.

(23) *äh (.) d sämtliche folien werden angezweifelt es is eine gewisse °h en gewisses misstrauen (.) immer noch geblieben (.) trotz dieser °h sechsten schlichtungsrunde jetzt ich glaube nicht dass die beiden parteien sich frauen äh vertrauen °h und da eine wirklich gemeinsame linie gefunden wird °h sondern jeder p fühlt sich bestätigt in dem was er vorgelegt hat °h und ich glaube dass diese (.) schlichtung zumindest nicht zu einer (.) einigung*

(24) *ich wollt sie so gern haben aber da gab_s irgendwie keine farben die mir gefallen mit der kollektion [sind jetzt] zwei rosane und ich glaub dann werd ich mir auch einen kaufen in der farbe*

Die größte Gruppe ist die Gruppe 3. Die Parenthese *ich glaub* weist hier zwei Varianten der Wortfolge auf (siehe die Beispiele (25) und (26)):

(25) *hundertachzig metern ich glaub da bei der ampel einfach*

(26) I: *ich hab [die namen vergessen]*

J: *[ein jahr davor v]on wolpert glau[b ich ne]*

K: *[wol]pert und [hier (.) jac]queline bankier*

Die zweite Möglichkeit ist aber deutlich bevorzugt, sie kommt in insgesamt 339 Fällen vor, das Personalpronomen wird nur in 65 Fällen vorangestellt.

Die Parenthese weist auch eine klare Präferenz, was die Positionierung in der Aussage angeht (siehe die Tabelle 3). In über einer Hälfte der Ergebnisse steht sie im Mittelfeld, wie im Beispiel (27).

(27) R: *sin die alle sehr jung oder*

S: *nö unterschiedlich da is auch ein älterer typ der is glaub ich mitte f (.) anfang mitte vierzig oder so*

Anfang	56
Mittelfeld	235
Ende	111
Selbständig	2

Tabelle 3 Die Positionierung in der Aussage (absolute Frequenz)

Bei der Voranstellung des Personalpronomens steht die Parenthese zumeist am Anfang der Aussage (33×). Bei der Verberststellung, also *glaube ich* wird die Mittelfeldposition deutlich bevorzugt (218× aus insgesamt 235 Belege der Mittelfeldposition), zweithäufigste Position ist dann die Endstellung (wobei hier eine Ausklammerung vorliegt, siehe Beispiel (28)) mit 96 Ergebnissen.

(28) *war das sonntag . montag montag war das glaub ich*

Die präferierte Mittelfeldposition weist darauf hin, dass hier die Interpretierung als Partikel naheliegt. Für andere Interpretation (eher Diskursmarker, wie er in dem Kapitel 2.2.2 definiert wurde) spricht die prosodische Seite der Parenthese. Die Parenthese ist ziemlich oft nicht nur syntaktisch, sondern auch prosodisch ausgeklammert, vor allem dann, wenn sie am Ende der Aussage steht. In einigen Fällen ist die Ausklammerung dadurch deutlicher, dass die Parenthese selbst sozusagen eine Aussage des Sprechers in der Transkription bildet, wie in den Beispielen (29) und (30).

(29) J: *es gibt tisch und es gibt isch [als] nachsilbe*

K: *[hmhm]*

J: *glaub ich*

(30) Q: *ja das mach ich vielleicht auch*

R: *. bev[or wir] . bitte schön*

Q: *[glaub ich]*

Auf der anderen Seite ist die Parenthese in einigen Fällen nicht akzentuiert, wie es das Beispiel (31) zeigt. Die einzelnen Akzentgruppen habe ich durch einen Apostroph gekennzeichnet.

(31) *. 'nee 'des 'muss ma glaub ich 'nachfragen*

Die Parenthese kommt auch innerhalb gebundener Wortverbindungen vor. Im Beispiel (32) steht die Parenthese zwischen einem Präpositionsteil (*über*) und einem nominalen Teil eines Syntagmas (*vierzehn Kilometer*). Die Präposition bildet mit dem davon regierten Substantiv eine feste Verbindung. Dem entspricht auch die Aussprache, denn die Präposition bildet mit dem Nomen eine Akzentgruppe, wobei hier der Hauptakzent an dem Nomen liegen sollte.

(32) *[dieser groß]e höhenunterschied okay äh sie geben mir das stichwort ähm . dieser große höhenunterschied in kombination mit der steilheit gut des geht auch aus dieser . grafik hervor des is eine einziche steigung 'über glaub_ich 'vierzehn 'kilometer ähm*

Im Beispiel (32) ist es jedoch zu sehen, dass die Präposition die Akzentgruppe mit der Parenthese bildet. Der Unterstrich zwischen den einzelnen Teilen der Parenthese markiert, dass die Parenthese als ein Wort ausgesprochen wird. Das Anlaut-*I* des Personalpronomens wird also ohne den Glottisschlag ausgesprochen.

Zwischen einer Präposition und einem Nomen tritt auch die zweite Wortfolgevariante der Parenthese vor (siehe Beispiel (33)).

(33) *da braucht man n numerus clausus von ich glaub einundsiebzig oder zweiundsiebzig prozent und das müss da müsst ich ja hier . zweiundsiebzig prozent das ist wie viel ich weiß gar nicht genau wie viel das ist aber eins komma vier oder eins komma fünf so was wird es da rum sein*

Bemerkenswert ist, dass hier die Parenthese in beiden Fällen vor einer nominalen Gruppe steht, die aus einem Zahlwort und einem Substantiv besteht. Dieses betont die Bedeutung der Unsicherheit des Sprechers über der gesagten Information. Der Sprecher rät in beiden Situationen die Zahl, die Parenthese bezeichnet hier also eine Annahme oder Vermutung des Sprechers über dem Gesagten.

Die Parenthese nähert sich in manchen Fällen einem Verzögerungsmarker oder Füllwort. In dem Beispiel (34) gibt es zwei Belege der Konstruktion *ich glaube*. Beide Fälle wurden als Beispiele aus der Gruppe 3 klassifiziert. Die Parenthese steht hier zuerst am Anfang der Aussage des Sprechers N. Dass es hier um keinen Hauptsatz geht, kann dadurch bestätigt werden, dass die Parenthese aus der Aussage ausgeklammert ist. Es folgt kein Nebensatz, sondern erst nach der Ausklammerung der nominalen Gruppe (*die fahrkarte*), die hier den Gegenstand der Aussage darstellt, wird ein Satz formuliert. Diese zwei Elemente also (*ich*

glaub und *die fahrkarte*) werden aus der Satzstruktur ausgeschlossen. Die Ausklammerung der nominalen Gruppe dient hier einer Betonung des betroffenen Satzglieds. In dem nächsten Fall steht die Parenthese im Mittelfeld, während sie prosodisch aus dem Satz ausgeklammert ist.

Die Parenthese ist also zweimal in derselben Bedeutung verwendet worden. Aufgrund der redundanten Verwendung liegt hier die Füllwortinterpretation nahe.

(34) M: *ah wenn we selbs wenn sie nich mi äh zusacht un fährt nich mit dann muss se trotzdem bezahlen nei*

N: *ich glaube die fahrkarte das hat sie letztes ma auch glaub ich bezahlt*

Ähnliches Phänomen weisen auch die Beispiele (35), (36) und (37) auf. Im Beispiel (35) bestätigt die Füllwortinterpretation auch die Tatsache, dass der Sprecher in seiner nächsten Aussage ein anderes Füllwort verwendet, und zwar *halt*. Die Füllwörter können bei ihm einen Teil seines Idiolekts bilden. Beide Belege aus dem Beispiel (36) gehören in die Gruppe 2, aber es ist deutlich zu sehen, dass sie der Sprecher redundant verwendet.

(35) O: *nee eigentlich et eigentlich weiß er glaub i bloß eiglich würd er glaub i gern selbstständig bleibe des will er eigentlich so mache*

P: *hmh[m]*

O: *[des ma]cht ihm au spaß . aber gleichzeitig weiß er halt jetzt hat er halt so lang dafür studiert*

(36) S: *immer wieder gerne also ich glaub dann merkt ma man is angekommen . so [we_m]an auch verschiedene ältere leute egal wo man is auf welchem festival . begrüßt oder die zu eim kommen und sagen ey schön dat de da bis*

T: *[hm_hm]*

S: *ich glaub dann is man angekommen und ich glaub dann is man auch drinne . also ich glaub so dieser diese interaktion is das ähm*

(37) *das war voll witzig gestern . [einer au]sm büro ich glaube das is seine beste freundin . aber ich glaube heim . also ich glaube sie wäre gerne seine freundin*

Ähnlich verhalten sich auch die Belege aus der Gruppe 4. Die Gruppe 4 ist durch 47 Ergebnisse vertreten. Der Ausdruck *glaube* wird hier zumeist am Anfang oder

im Mittelfeld positioniert. Er steht nicht selbständig und die Nachfeldposition ist dann nur durch 6 Belege vertreten.

Der Ausdruck wird in der Gruppe 4 zumeist nicht akzentuiert. Er wird oft in Verbindung mit der Partikel *ja* verwendet, wie im Beispiel (38). Der Akzent liegt dann auf dieser Partikel, der Ausdruck *glaub* bildet mit ihr in solchem Fall eine Akzentgruppe.

(38) *elf is dann . fünfunvierzig . dann bin ich noch zwölf geworden 'ja glaub mit elf. das wird schon richtig sein*

Der Ausdruck *glaub* verhält sich hier als Partikel. Er ist selbst nicht akzentuiert, verbindet sich mit einer anderen Partikel. In diesem Beispiel steht er eher am Anfang eines Satzes, die Information, die er einleitet, ist durch dessen Vorkommen betont.

Eine Partikelhäufung gibt es auch in den Beispielen (39) und (40).

(39) E: *ja hatte s_hat die sich n nich kaputtgelegen oder so was .*

F: *einmal am tach dann stand se dann nachmittachs auf [in de stuw]e*

G: *[och gott]*

E: *wie die hatte nichts im rücken un an fersen un so*

F: *. hm doch gl[aub sch]on doch _n biss[chen +++ ja]*

(40) K: *das mach ich gleich geb [ich dir dann] gleich wieder*

L: *[jaja]*

K: *so und dann*

M: *zehner kann ich dir glaub auch schon geben*

Die Gruppen 3 und 4 weisen also die Eigenschaften der Partikeln auf, vor allem was die bevorzugte Stellung in der Aussage, die Akzentuierung und Verbindung mit anderen sprachlichen Mitteln mit dem Partikelcharakter angeht.

Der Ausdruck *glaub* aus der Gruppe 4 weist eine deutliche Tendenz auf, was seine Form angeht. Nur in 2 Belegen handelt es sich um die Form, in der das Auslaut *-e* nicht apokopiert ist. Der Ausdruck verliert somit die ursprüngliche

morphologische Charakteristik, die durch die Tilgung des Personalpronomens und die *e*-Apokope nicht mehr erschließbar ist. Mit diesem Prozess nähert sich der Ausdruck an die Ausdrücke aus den unflektierbaren Wortarten (die Parenthese *ich glaube/glaube ich* zeigt ziemlich deutlich den verbalen Charakter auf). Alle durch die Flektierbarkeit der Konstruktion zugefügte Teile gehen bei dem Ausdruck verloren und letztendlich bleibt nur der Wortstamm beibehalten.

In den Beispielen aus der Gruppe 0 lässt sich eine diskurssteuernde Funktion der Konstruktion *ich glaube* finden. Die Konstruktion funktioniert hier als ein Kontaktmittel zwischen dem Sprecher und dem Hörer. Sie wird von einem Dialogpartner verwendet, um dem Sprecher zu signalisieren, dass der Dialogpartner die Aussage verstanden hat (siehe Beispiel (41)). In solcher Verwendungsweise ähnelt sich Funktion der Konstruktion der Bedeutung von Antworts- und Kontaktpartikeln wie z. B. *ja*, *nein* oder *ich weiß nicht* bzw. auch Modalwörter wie *natürlich*, *selbstverständlich* oder *bestimmt*, obwohl mit anderem Gewissheitsgrad des Sprechers über dem Gesagten.

(41) U: *die muss ja irgendwie ausgelagert sein [ne]*

V: *[hm] _h[m]*

W: *[best]immt [aber]*

U: *[des is doch] [im grund genommen nur] dass ((unverständlich)) da die garage ha[ben]*

W: *[ich wüsste nich]*

V: *[m] ja nee ich . meine fast bei metsch [irgendwo] . in adams schuppen da*

U: *[und . ä]*

W: *ja . [glaub i auch]*

Im Beispiel (41) verbindet sich die Konstruktion auch mit anderen Partikeln (also *ja* und *auch*). Das Beispiel (42) belegt, dass diese Funktion auch durch die selbständige Konstruktion *ich glaube* erfüllt werden kann.

(42) D: *leise lesen irgendwie so still lesen irgendwie des kann se gut isch ä isch so . knapp . unter dem durchschnitt . aber . also . is . ja . so*

E: *also sie liest sich n text durch und dann wird sie dazu abgefragt . was da drin stand zum beispiel*

D: . ich glaub

Ansonsten funktioniert die Konstruktion als ein Mittel zum Unterbrechen der Aussage des vorherigen Sprechers. Mit ihrer Verwendung meldet sich der andere Sprecher um sein Wort im Dialog (siehe Beispiel (43)).

(43) I: [*aber i*]ch bin nie . glaub schon seit drei wochen oder so nich mehr drin gewesen

J: oh

I: wei[l]¹

J: ¹[ich gla]ub . ja ²[sag wa]s

I: [*ja*]² . nee . ich wei[ß nich]³

J: ³[s isch d]ein . dein ding

Diese Interpretation bestätigen auch die einzelnen Überlappungen in den Aussagen, die durch die eckigen Klammern gekennzeichnet sind. Durch die hochgestellten Zahlen markiere ich, welche Wörter sich überlappen. Der Sprecher I möchte seine Aussage vollenden, der Sprecher J möchte jedoch etwas zu dem vorher Gesagten mitteilen, deshalb versucht er den Kommunikationspartner mithilfe der Konstruktion *ich glaube* zu unterbrechen. Die ursprüngliche Bedeutung der Konstruktion, also eine Meinungsäußerung des Sprechers, steht in dieser Verwendungsweise im Hintergrund. Das Signal, dass der Sprecher seine Meinung äußern möchte, dient hier dazu, die Aufmerksamkeit des Sprechenden zu beanspruchen.

Mithilfe der Konstruktion meldet sich der Sprecher um Wort, wie im Beispiel (44). Die Konstruktion verknüpft sich dabei mit dem oft verwendeten Einleitungswort *also*, das auch als Füllwort angenommen wird.

(44) K: fin[de ich]¹ ne dass wir da s[achen reinle]²gen können und [ansonsten kann se]³ sich hinsetzen [wo frei is die]⁴ mu[ss ja nur]⁵ mal stunden ⁶[eint]ackern un do[ku machen]⁷

L: [*ja*]¹

M: [hmhm]²

L: [ja und]² . [ja]³ . [wo frei is]⁴

M: [hmhm]⁴

L: [ja]⁵ . [ja]⁶

M: [hmhm]⁷

L: . ja

M: also [ich glaub]⁸

N: [für mehr brauch ich]⁸ das ja eigentlich au_nich . doch . neugeborenen dings das is immer so viel ffind ich]

Der Sprecher M meldet sich hier um Wort, er wird aber wieder durch einen anderen Sprecher unterbrochen. Seine Aussage bleibt also unvollendet.

Die Konstruktion verbindet sich in den Belegen der Gruppen 0–4 auch mit den Verzögerungsmarkern wie in den Beispielen (45) und (46). Bei der Verwendung der Verzögerungsmarker und gleichzeitig der semantisch verblendeten Konstruktion *ich glaube* plant der Sprecher die nächste Aussage oder den ganzen beabsichtigten Informationsblock. Die Konstruktion funktioniert dann auch als eine Art Verzögerungsmarker.

(45) *aber du du kannst es ä h glaub ich einfach auch pur (durchrutschn)*

(46) [*ah*] *h ä ich glaub ich [hab gar] keinen knopfkeks von dir gesehen*

5.2.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die deutschen Daten haben gezeigt, dass die Hypothesen nur teilweise bestätigt wurden. Die sozusagen parenthetischen Verwendungsweisen (also Gruppen 3 und 4) scheinen syntaktisch frei zu sein. Dieses beweist u. a. die Tatsache, dass sie alle Positionen im Satz einnehmen können, obwohl sie zu einer Position tendieren. Die Parenthese *ich glaube* oder *glaube ich* bevorzugt die Mittelfeldposition, bei dem Ausdruck *glaub* ist die präferierte Stellung im Satz nur schwer festzustellen, möglicherweise aufgrund kleiner Anzahl von Belegen in der untersuchten Stichprobe. Dieses sollte jedoch noch weiter untersucht werden (siehe die Perspektiven im Kapitel 6). Trotzdem lässt sich feststellen, dass der Ausdruck *glaub* eher zur linken Peripherie oder zur Mittelfeldstellung tendiert.

Die Parenthesen *ich glaube* und *glaube ich* weisen sowohl Eigenschaften einer Partikel als auch Eigenschaften eines Diskursmarkers auf. Was die Partikelverwendung angeht, werden sie nicht akzentuiert und sind aus dem Satz nicht weglassbar, ohne dass sich die Bedeutung veränderte. Die Parenthesen kommen auch in Verbindung mit anderen (Modal-)Partikeln vor. Solche Partikelhäufung ist für die Wortklasse der Partikeln besonders typisch. Es kann auch die Verengung ihrer Semantik bzw. ihre abstrakte Bedeutung signalisieren. Bei der Mittelfeldstellung beziehen sie sich zu einer bestimmten Informationseinheit im Satz. Ihre Geltung und Wahrhaftigkeit wird durch das Auftreten von *ich glaube* und *glaube ich* abgeschwächt. Diese Funktion scheint bei dem Ausdruck *glaub* dann verloren zu sein. Bei diesem Ausdruck ist die Bedeutung schon mehr oder weniger verblichen. Überdies wird er im Satz (in den Belegen aus FOLK) nicht akzentuiert.

Für Interpretation als Diskursmarker spricht v. a. gewisse Multifunktionalität der Parenthese. Sie kann sowohl als ein lexikalisches Mittel der epistemischen Modalität vorkommen als auch wenn sie redundant verwendet wird, als ein Füllwort bzw. Worteinheit mit geringem Aussagewert. Sie kann auf dieser Weise zur Fesslung der Aufmerksamkeit des Gesprächspartners dienen. Die redundante Verwendung kann einen Teil des Idiolektivs des Sprechers darstellen – hier liegt die Füllwort-Interpretation besonders nahe, weil die verschiedenen Füllwörter typischerweise dem Idiolekt jedes Einzelnen zugehören.

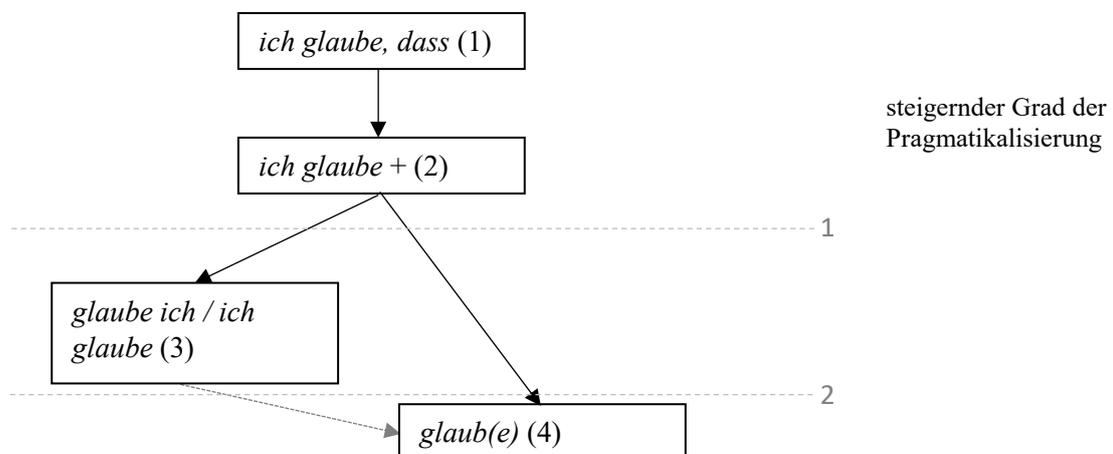
Multifunktionalität kann jedoch auch als Eigenschaft der Partikeln aufgefasst werden. Die oben genannten Gründe zur Partikel-Interpretierung nehme ich als überzeugender.

Die Parenthesen (nicht nur alleinstehend, sondern auch in Verbindung mit anderen Elementen wie z. B. Partikeln, Interjektionen, Verzögerungsmarker usw.) können auch selbst eine Aussage bilden. Der Informationswert ist in solchen Fällen niedrig. Wenn sie vom Sprecher A verwendet werden, signalisiert dieser dem Sprecher B, dass der Sprecher A etwas sagen möchte, der Sprecher A meldet sich mithilfe der Konstruktion *ich glaube* [...] um das Wort im Gespräch. Sie funktionieren als Mittel zum Unterbrechen der Aussage jemandes Anderen. Sie beziehen sich in solchen Fällen auf die ganze Kommunikationssituation und meiner Ansicht nach auf den folgenden Kontext. Deswegen liegt in solchen

Verwendungsweisen die Diskursmarkerinterpretation nahe. Sie steuern die Diskurssituation des Gesprächs, sie dienen zur Interaktion zwischen dem Sprecher und dem Hörer und sie markieren gewisse Sprachplanung des Sprechers (d. h. sein Vorhaben im Bereich dessen, was er erst sagen wird).

Die Parenthesen *ich glaube* und *glaube ich* stellen zwar eine Vorstufe des Ausdrucks *glaub* dar, sie können jedoch auch als gleichwertige Stufen einer Pragmatikalisierungsreihe verstanden werden. Im Hochdeutschen ist die Tilgung des Personalpronomens bei den finiten Formen eines Verbs ausgeschlossen. Das verbale Element kann bei dem Ausdruck *glaube* für die deutschen Muttersprachler so deutlich sein, dass sie im Einklang mit ihrer Sprachintrospektion und ihrem Sprachgefühl dieses ohne das Personalpronomen nicht verwendet hätten. Der Ausdruck *glaub* könnte dann von ihnen als ungrammatisch betrachtet werden.

Deswegen verstehe ich aufgrund meiner Daten die betreffenden Konstruktionen als zwei Möglichkeiten eines Phänomens. Dadurch ändert sich auch das Schema der Pragmatikalisierung aus dem Kapitel 5.1.1 (siehe Graphik 4).



Graphik 4 Der mögliche Entwicklungsprozess der deutschen Ausdrücke *ich glaube* und *glaube*

Die Linie 1 zeigt in der Graphik 4 die syntaktische Freiheit, wobei die ersteren zwei als syntaktisch gebunden betrachtet werden. Die Linie 2 zeigt dagegen den Verlust der ursprünglichen morphologischen Charakteristik wie es bei dem Ausdruck *glaub* deutlich zu sehen ist.

Mit dem steigenden Grad der Pragmatikalisierung ändert sich auch die ursprüngliche modalepistemische Bedeutung. Diese ist bei den Gruppen 1 und 2

am deutlichsten, bei der Gruppe 3 tritt schon nicht in allen Fällen auf und der Ausdruck *glaub* in der Gruppe 4 ist nur in beschränkten Fällen aus der Aussage prosodisch ausgeklammert, eher wird er nicht akzentuiert, schnell und fast unbemerkbar ausgesprochen, er ähnelt sich dann eher einem Verzögerungsmarker des Typs *hm* oder *äh*. Auch durch solche Ausdrücke kann die Wahrhaftigkeit einer Informationseinheit geschwächt werden. Die Unsicherheit zeigt der Sprecher nicht mehr so deutlich wie in den Belegen aus vorherigen Gruppen.

In nächsten Kapiteln vergleiche ich diese gewonnenen Ergebnisse und Interpretierungen mit den tschechischen Daten.

5.3 Daten aus dem tschechischen Korpus

Wie schon erwähnt wurde, wurden im Korpus der gesprochenen Sprache insgesamt 8121 Belege der Form *myslím* gefunden. Aus dieser Anzahl wurde eine Zufallstichprobe in Größe von 1000 Ergebnissen aus dem bereits oben angeführten Grund durchgeführt.

In der Mehrheit handelt es sich um Belege aus den Gesprächen, die zwischen zwei Kommunikationspartnern geführt worden sind (insgesamt 435×).¹³

In der Tabelle 4 werden die einzelnen Aussprachevarianten quantifiziert. Daraus lässt sich ableiten, dass der Ausdruck *myslím* am häufigsten mit dem gekürzten Vokal in der Endsilbe ausgesprochen wird – *myslim* (das gleiche gilt auch für die negativen Formen, also *nemyslim*). Insgesamt (positive und negative Formen) handelt es sich um 547 Ergebnisse. Die zweithäufigste Variante ist *mysim* (mit der negierten Form insgesamt 300 Ergebnisse). Die hochsprachliche Aussprache ist am wenigsten vertreten (mit der negativen Form insgesamt 69 Belege). Den Grund können wir im regionalen Ausbau des Korpus suchen, denn die Mehrheit der Gespräche wurde im böhmischen Teil der Tschechischen Republik aufgenommen, für den die Kürzung charakteristisch ist, wobei die kodifizierte Aussprache eher in Mähren zu hören ist.

¹³ Hier ist der Unterschied zwischen dem Ausbau der Zufallstichprobe im deutschen und tschechischen Korpus zu bemerken. Die Gespräche zwischen zwei Akteuren bilden in dem deutschen Korpus nur 25,7 %, in dem tschechischen jedoch 43,5 %.

<i>myslím</i>	520
<i>mysim</i>	297
<i>mysím</i>	82
<i>myslím</i>	65
<i>nemyslím</i>	27
<i>nemyslím</i>	4
<i>nemysim</i>	3
<i>nemysím</i>	2

Tabelle 4 Absolute Frequenz der einzelnen Aussprachemöglichkeiten

5.3.1 Beschreibung der tschechischen Daten und Interpretation

Die Tabelle 5 zeigt die Verteilung der einzelnen Gruppen. Die syntaktisch gebundenen Konstruktionen weisen die höchste Frequenz auf. Die nächste Gruppe mit den meisten Belegen ist dann die Gruppe 5. Der Ausdruck *myslím* scheint hier unabhängig von seiner syntaktischen Umgebung zu sein.

Die ganze Phrase *myslím si, že* im Fall der ersten Gruppe und die Phrase *myslím, že* im Fall der zweiten Gruppe sind innerhalb einer Satzverbindung nicht frei bewegbar, denn sie bilden einen Hauptsatz:

- (47) *já vim ale já si myslím že + | + to četly až potom¹⁴*
- (48) *ale jako já si myslím že to je marný jo . zkus to ale to je .. on ti sem nepojede ted'ka kvůli jednomu koncertu ..*
- (49) *a má mysim že má dvě páry nohou*
- (50) *že @ . i dyž na tohle téma už se hodně napsalo . to je prostě docela kontroverzní . ale mysim že by to mohlo být zajímavý co se týče @ těch mediálních studií .. @ tady @ . ty volnočasové aktivity a .*
- (51) *já si mysim taky že todle tak vemem*

Die Verwendung der Partikel *taky* im letzten Beispiel weist darauf hin, dass die Phrase erweiterbar ist, d. h. dass die Verbindung der Phrase *já si mysim* und des durch *že* eingeleiteten Nebensatzes nicht so fest ist, dass die Elemente nicht trennbar wären. Im Einklang mit Kaltenböck et al. (2011, S. 871) ist es ein Beweis dafür, dass es sich in solchem Fall weder um einen Diskursmarker noch um eine Partikel handelt, sondern dass es als ein modifizierbares Syntagma funktioniert.

¹⁴ Mit dem Strich habe ich hier den Unterbruch der Aussagen markiert, in diesem Fall wurde der erste Teil der Aussage mit dem zweiten Teil nach dem Abbruch ergänzt.

Bei den Gruppen 1 und 2 ist ähnliche Erscheinung nicht selten:

(52) *a já sem se mně přišla zpráva že můžeš nějaký procenta dostat navíc , a já takovejz věcem jako nerozumim navíc si myslím za všim že je chyták vid' ? tak sem to strčila Honzikovi a von říká mami to si udělej to je dobrý to není žádnéj chyták*

(53) *já si stejně myslím že si je přivezli voni sebou a hrajou divadlo viš*

Gruppe 1	357
Gruppe 2	304
Gruppe 3	71
Gruppe 4	17
Gruppe 5	190
Gruppe 6	49
Gruppe 7	9

Tabelle 5 Absolute Frequenz der Ergebnisse in den einzelnen Gruppen

In der Gruppe 3 gibt es insgesamt drei verschiedene Möglichkeiten der Parenthese *myslím si*. Erstens handelt es sich um die Wortfolge mit dem vorangestellten Reflexivmorphem. Diese Wortfolge der Parenthese ist am häufigsten (sie kommt insgesamt in 41 Ergebnissen aus 71 Belegen vor):

(54) *ne tam de vo to aby to nastartovalo ten proces toho pocení , tak když do toho těla si myslím dostaneš to teplý tak to pocení bude intenzivnější , a tím pocením velkým ta teplota se zase na tři hodiny srazí , a myslím si že to víc funguje při teplem čaji nebo horkým*

Bei solchen Belegen lässt es sich behaupten, dass der Sprecher die Aussage so wahrnehmen kann, als ob es um eine Ellipse des Personalpronomens ginge. Im Fall (26) steht überdies die Parenthese im Mittelfeld der Aussage. Sie ist jedoch im bestimmten Maß aus der Aussage ausgeklammert, denn sie kommt zwischen dem Adverbiale (*do toho těla*) und dem Prädikat (*dostaneš*) vor. Interessant ist der Unterschied zur Wortfolge im Beispiel (55), die hier eine zweite Möglichkeit darstellt (der Ausdruck *myslím* ist vorangestellt):

(55) *ale potom ten syn se zjistilo taky a byl asi mladej a vona mu to dala , a ta snacha byla až tak strašně dojatá a řikala tohle sem nechtěla takle sem to nechtěla , prostě nechtěla to tak na veřejnost asi publikovat , a já sem si řikala no myslím si voni jí tam pak všichni - teda tam měla svý dě* dvě děti a ted' eště asi nějak jako její rodiče a no bratr a to - nebo já nevím kdo to tam všechno byl*

Hier tritt die Parenthese zwischen zwei Teilen eines Informationsblocks auf, beide bilden eine Satzverbindung. Die Parenthese steht da auf der linken Peripherie des zweiten Satzes.

Die letzte Möglichkeit, die in die Gruppe 3 einbezogen wird, ist folgende: das Personalpronomen wird nicht weggelassen und es folgt ihm dann das Reflexivmorphem.

(56) *ježišmarja .. no já vim že dobrý sou takový . se stříbrným pozlátkem . měli sme je třeba na pirohy a tak . ale já si myslím trošku menči kelímek*

Die bevorzugte Position der Parenthese in dieser Gruppe ist die Letztstellung, wie es auch die Tabelle 6 und das Beispiel (57) zeigen.

Anfang	7
Mittelfeld	17
Ende	35
Selbständig	12

Tabelle 6 Die Positionierung in der Aussage

(57) *+ s těma souvěrcema a jako pohromadě že jo , takže vono to bylo asi vzájemný to nebylo jenom že je k tomu nutili asi křesťani si myslím +*

Die Mehrheit der Ergebnisse, in denen sich die Parenthese auf der rechten Peripherie (also am Ende der Aussage) befindet (insgesamt 25 aus den 35 Treffern), weist die erste Möglichkeit der Wortfolge auf (also mit der Voranstellung des Reflexivmorphems). Das Beispiel (57) stellt hier also das prototypische Ergebnis der Gruppe 3 dar.

Die zwölf Ergebnisse, die ich als „selbständig“ gekennzeichnet habe, sind Beispiele folgender Art:

(58) B: *to nevěřim protože normálně nahraješ takhle -*

A: *to je podvědomej pohled pohyb zřejmě +*

B: *já si taky myslím*

A: *+ to ne aby to měla nacvičený*

In solchen Beispielen ist die Semantik des Verbs verblichen und die Phrase *já si taky myslím* oder auch *to si pravě myslím* ist hier nicht als ein Ausdruck der Meinungsäußerung des Sprechers zu verstehen, sondern eher als eine diskurssteuernde Antwort. Sie funktioniert als Antwortspartikel ähnlichen Typs wie die Partikeln bzw. Interjektionen *ano/jo, ne* oder *nevím* (*ja, nein* oder *ich weiß*)

nicht / weiß ich nicht) mit der ausgeblendeten Bedeutung bzw. auch als Kontaktinterjektion *hm*, d. h. als Kontaktmittel in einem Dialog.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Gruppe 3 die Eigenschaften der Diskursmarker, wie ich sie in der Sektion 1.1.2 definiert habe, aufweist. Generell geht es hier um die syntaktische Beweglichkeit innerhalb der Aussage (es ist deutlich, dass die Parenthesen hier alle Positionen in der Aussage besetzen können) und die syntaktische Freiheit bzw. eine kontrastive Position zu den anderen Mitgliedern – die Parenthese knüpft sich nicht an diese an und die Fügungskraft der anderen Satzglieder, sich an die Parenthese anzufügen, ist auch geschwächt, denn die Parenthese regiert weder einen Nebensatz (Objektsatz) noch ein Objekt. Diese stellen keine syntaktisch obligatorischen Ergänzungen der Parenthese dar.

Die Beispiele aus der Gruppe 3 bevorzugen allgemein die rechte Peripherie der Aussage. Bemerkenswert ist dagegen, dass die linke Peripherie nur wenig vertreten ist (7×). Das schließt aber noch nicht die Unterstützung der Hypothese aus, dass es sich um einen Diskursmarker handelt.

Die Parenthese kann auch selbständig eine Aussage bilden. Die Beispiele wie (58) lassen sich so interpretieren, dass die Parenthese vom Sprecher B deswegen verwendet wird, damit sein Partner weiß, dass er seine Aussage richtig interpretiert hat, also sie funktioniert als ein Signal an den Sprecher A, dass er mit seiner Aussage weitergehen darf. Sie hat hier einen Zusammenhang mit dem vorherigen Diskurs.

Die Gruppe 4 ist nach der Gruppe 7 am wenigsten vertreten. Während die Gruppe 7 die phraseologischen Verwendungen des Verbs *myslím* beinhaltet, lassen sich in der Gruppe 4 bei einigen Beispielen die Eigenschaften der Diskursmarker ähnlich wie in der Gruppe 3 erkennen (siehe das Beispiel (59)).

(59) K: *tak to dáme do týdletý karty . dyž se to bude nahrávat znova tak se to začne pře* předpokládám nebo jí mam napřed vymazat?*

L: @ +¹⁵

M: *tak já nevim co tam máš na tom*

¹⁵ Das Zeichen @ kennzeichnet einen Hesitationsmarker.

K: *je tam sou tam vobrázky ale +*

L: *+ to se tam vejde já myslím*

K: *+ sou já už to nepotřebuju . anebo zkus jesli tam neni volno náhodou jo jesli se to prostě pozná potom*

Im Beispiel (59) handelt es sich auch meiner Ansicht nach um keine Meinungsäußerung. In Hinsicht auf die Gliederung des ganzen Interviews geht es eher um eine Wortübernahme des Sprechers L (in der letzten Aussage konnte er wahrscheinlich nichts sagen, weil er durch die Aussage des Sprechers M unterbrochen wurde). Der Sprecher bezieht sich damit zum vorherigen Kontext, also in diesem Fall dazu, was in einen Ordner im Computer noch hineinpasst.

Die Wortfolge ist bei der Gruppe 4 nicht variabel, in allen Ergebnissen befindet sich die Form *já myslím*.

Die Parenthesen tendieren hier zu keiner eindeutigen Position in der Aussage. In den meisten Ergebnissen nehmen sie wieder die Letztstellung in der Aussage (7×; Beispiel (60)) ein, der Unterschied zur Vertretung der initialen Position (3×; Beispiel (61)) und Mittelfeldposition (5×; Beispiel (62)) ist wegen der kleinen Anzahl der Belege nicht groß.¹⁶

(60) G: *a jenomže vona má toho [citroena] širšího že jo*

H: *[a @]*

I: *má já nevim ale von . ale to Berlingo neni moc široký já [myslím]*

G: *[ale vona má] eště potom to . Picasso .*

(61) P: *zase mož* . kdo ví možná jo de vo to . že tak vono dyž už máš ten barák tak ..*

Q: *tak to využít no .*

P: *hmm*

Q: *já myslím hele vono se to ted'ka zaběhne a vono pak z toho něco eště udělaj*

¹⁶ In zwei Fällen ist die Fortsetzung der Aussage nach der Parenthese nicht erkennbar, denn der Sprecher wurde unterbrochen. Deshalb habe ich diese zwei Vorkommen in die Wortfolgestatistik nicht einbezogen.

(62) L: *ona jede kolem Národního divadla že?*

M: *devítka jo*

L: *no*

M: *tak byste nasedl na devítku projel byste centrum a vyjel byste přes celý Žižkov až na . já myslím Biskupcova se menuje ta zastávka . tam byste vystoupil*

Im letzten Beispiel weist die Parenthese nur wenig Eigenschaften der Diskursmarker auf, vor allem hinsichtlich ihrer semantischen Seite. Die Parenthese bewahrt hier die ursprüngliche Bedeutung. Sie ist hier also eher ein Marker der Gewissheit des Sprechers M darüber, wie eine Haltestelle heißt. Syntaktisch gesehen steht die Parenthese jedoch außerhalb der Satzstruktur. Das wird durch die Tatsache bewiesen, dass die Parenthese nach einer Präposition steht und damit den vorherigen Informationsfluss ([...] *a vyjel byste přes celý Žižkov až na*) „abbricht“. Die Präposition steht dadurch allein ohne das Bezugswort (Nomen). Der Satz setzt dann weiter nicht fort, es kommt tatsächlich eine neue Aussage (*Biskupcova se menuje ta zastávka*). Überdies signalisiert der Punkt in der Transkription eine Pause. Die Parenthese kommt also erst nach dieser Pause vor und ist dadurch aus der Satzstruktur ausgeklammert.

Auf der anderen Seite kann man dieses Vorkommen der Parenthese als ein diskurssteuerndes Mittel betrachten, denn sie kann hier als Signal an den Hörer funktionieren, dass der Sprecher mit der Aussage noch fortsetzt, obwohl er eine Pause gemacht hat.

Die drittgrößte Gruppe ist die fünfte. Auch in dieser Gruppe habe ich die Position in der Aussage analysiert und aus den Ergebnissen ergibt sich, dass der Ausdruck *myslim* hier auf jeden Fall zur Mittelfeldposition in der Aussage tendiert (61,41 %), wie es auch in der Tabelle 7 und im Beispiel (63) deutlich ist.

Initiale Position	7
Mittelfeld	113
Letztstellung	63
Andere	1

Tabelle 7 Die Positionierung der Ergebnisse aus der Gruppe 5

(63) *hmm hmm ted' tam maji krásnou viděla sem tam nějaký dělníky tak tam to myslim pasovali do nějakýho rámu tam*

Der Ausdruck ist in den Beispielen der Gruppe 5 nicht aus der Aussage ausgeklammert, in manchen Fällen ist er nicht akzentuiert, wie es die Transkription des Beispiels (64) mit dem Symbol ‘ zeigt:

(64) ‘no . ‘u Média ‘na Moravským . ‘a . ‘bylo tam myslim ‘rádio ‘Černá hora .. ‘si nevzpomínáš? .. ‘a tam právě byl ‘program

Diese Hinweise zeigen darauf, dass es sich um Beispiele einer Partikel handelt (siehe das Kapitel 1.1.2.2 und die Kriterien zur Bestimmung der (Modal)Partikeln – die Partikeln bevorzugen die Mittelfeldposition und sind nicht akzentuiert).

Auf diese Interpretation weist auch die Tatsache hin, dass der Ausdruck eine deutliche Ungewissheit des Sprechers kennzeichnet; der Sprecher distanziert sich von der Wahrhaftigkeit seiner Feststellung, signalisiert, dass er sich mit der Information nicht sicher ist. Der Ausdruck bezieht sich weder zum vorherigen noch zum folgenden Kontext, er stellt nicht die Kohärenz der Aussage her (er unterbricht sogar die Aussage). Er bezieht sich eher zur Wortverbindung *rádio Černá hora*. Trotzdem lässt er eine Beweglichkeit in der Aussage zu, ohne dass sich die Bedeutung deutlicher veränderte. Der Inhalt der Aussage bleibt gleich, wenn wir den Ausdruck auf die letzte Position der Aussage verschieben: *bylo tam rádio Černá hora myslim*. Der einzige Unterschied könnte darin liegen, dass sich mit der Verschiebung des Ausdrucks in die rechte Peripherie sein Skopus erweitert, d. h. dass er sich dann auf den ganzen Satz beziehen kann. Der semantische Inhalt bleibt dagegen unverändert.

Für die Behauptung, dass hier die Partikelinterpretierung naheliegt, spricht auch die Tatsache, dass der Ausdruck nicht weglassbar ist, ohne dass der semantische Gehalt des Ausgesagten verletzt wurde. Der Satz *bylo tam rádio Černá hora* ohne den Gewissheitsmarker signalisiert eine bloße Feststellung, während bei der Verwendung des Ausdrucks *myslim* hier eine Interpretation als Annahme oder Vermutung naheliegt. Wie schon gesagt wurde, sollten bei dem Weglassen des Diskursmarkers keine deutlichen Unterschiede im semantischen Inhalt der Aussage entstehen, höchstens könnten sich dadurch der Diskurs bzw. der Kontext und die Kohärenz verändern. Beim Beispiel (64) ist dies jedoch nicht der Fall.

Beispiel (65) deutet auch auf die Unsicherheit des Sprechers über dem Gesagten. Aus der Konversation ist klar, dass sich die Gesprächspartner über die Richtigkeit des Inhalts streiten.

(65) O: *šedesát hektarů?*

P: *no asi padesát, padesát myslim,*

Q: *šedesát*

O: *padesát*

Q: *Spišskej hrad? šedesát štyry*

P: *jo počkej já myslela zoo, ne Spišskej hrad má šedesát no*

Der Ausdruck *myslím* wird in manchen Fällen als ein Überzeugungsmarker des Sprechers verwendet, vor allem bei ähnlichen Beispielen wie (65), in denen sich die Sprecher mit einer Zahl auseinandersetzen (siehe auch die Beispiele (66) und (67)):

(66) R: *kdy začínaj vlastně Čtyři dny?*

S: *no ted'ko*

T: *devatenáctého myslim*

S: *hmm počkej sedmnáctýho*

(67) H: *set mili* sedum (lächeln) milionů sedum set tisíc lidí tam žije mysím*

I: *no a v Krakově tři miliony nebo kolik?*

Der Ausdruck *myslím* funktioniert in einigen Beispielen sozusagen als Füllwort, d. h. ähnlich wie die Ausdrücke *halt*, *eben* oder *eigentlich*, im Tschechischen dann z. B. als *prostě*, *vlastně*.

In solchen Fällen ist die Semantik des Ausdrucks zumeist verblichen:

(68) A: *[kolik to stálo?]*

B: *[a všechno že no tak to]*

C: *přesně . jako to ne*

A: *v Bílovicích <unverständlich> dvanáct set*

D: *ne dvanáct set mysím ne . ale mysím se*

A: *[mně se zdá že dvanáct stovek bylo]*

D: *[vyšplhali čoveče . dvanáct stovek?]*

D: mysím ne

Der Sprecher D verwendet den Ausdruck im kurzen Auszug aus dem Gespräch dreimal, zweimal davon in Verbindung mit der Negationspartikel *ne* (*mysím ne*). Diese Ausdrücke interpretiere ich als Füllwörter. Die Modalbedeutung steht hier im Hintergrund, die Ausdrücke haben einen beschränkten Aussagewert.

(69) K: *ta je kde?*

L: mysim že -

M: *a ted' si nechá najít NP . dyť nás nezajímá NP*

L: *t* - no tak ne . osmisi* osmisi* mysim osmá á nebo - tak to přetoč na Alču a -*

K: *Alča je céčko ne myslim béčko*

L: *béčko myslim . a viděla #s tu tebejsku jak tam tancovala?*

Deutlicher zu sehen ist es auch im Beispiel (69). Hier befinden sich mehrere Verwendungsweisen des Ausdrucks *myslím*. Im ersten Fall handelt es sich um einen angefangenen Hauptsatz, von dem ein Objektsatz abhängen sollte, dieser wurde aber durch die Aussage des Sprechers L unterbrochen. In dem zweiten Fall funktioniert der Ausdruck *mysim* als ein Füllwort, hier konkret sucht der Sprecher K nach dem richtigen Wort. Er kann sich nicht richtig äußern, er verspricht sich zweimal, und damit er Zeit gewinnt, um die Aussage besser einplanen zu können, verwendet er das Füllwort *mysim*. Ähnlich verhält sich auch Verzögerungslaut (markiert als @) im folgenden Beispiel:

(70) *ne .. tam dřív byly takový dřevěný rozpadlý . a . ted' . sme to a vono to není omítnutý zez* @ zvenčí to by s* sis všimnul*

Der Ausdruck steht auch vor einer neuen bzw. wichtigen Information in der Aussage, wie u. a. im Beispiel (71).

(71) G: *no a máte znáte to všechno no znáte je*

H: *ted' sme -*

I: *+ no tak hlavně z dřívějšíka*

J: *hmm*

I: *dyt NP mladej z toho druhýho manželství +*

J: *no*

I: *+ ten už taky ten je myslim na plicnim*

Nach dem Ausdruck *myslim* kommt hier eine Information, die potentiell für den Hörer neu sein könnte. Der Sprecher könnte diese Information durch den Ausdruck im bestimmten Maß betonen, sie kann für den Hörer interessant oder unerwartet sein. Diese Interpretation ist ziemlich subjektiv, das Vorkommen des Ausdrucks *myslím* ist in solchen Fällen jedoch nicht vereinzelt (siehe dazu noch die Beispiele (72), (73) und (74)). Diese Verwendungsweise sollte noch gründlicher erforscht werden, eben in der spontanen Sprache, möglicherweise in Verbindung mit anderen Füllworteinheiten und Verzögerungslauten. In manchen Fällen, wo diese Interpretation naheliegt, ist die Aufnahme des Gesprächs in dem Korpus nicht verfügbar. Ich setze dabei (aufgrund meiner Sprachintrospektion) voraus, dass hier der Ausdruck *myslím* eher unter dem Akzent steht, weshalb auch die Interpretation als Modalpartikel mehr oder weniger ausgeschlossen wäre.

(72) + *a potom v tom městečku Omiš tak je tam výlet lodí na nějaký ostrov s pečenými rybama . myslim ten ostrov se menuje to už sem zapomněl . a jednou na lodi po řece a jednou rafty*

(73) + *tak hned hned na té části části horního Spořilova sídliště , no @ měli sme to naplánovaný že tam budem bydlet aspoň dva roky ale bohužel @ bohužel lidé kterým ten byt patřil a kteří byli v Jižní Americe myslim v Brazílii tak se museli vrátit dřív nebo respektive aspoň @ paní se musela vrátit dřív protože tam přišla do jiného stavu a a rodit v Brazílii je takové dobrodružství podle jejich slov že to teda nechtěla podstoupit*

(74) *já sem se díval že do Hawaie se dá celkem dobře letět do Londýna a z Londýna přímo [do:] mysim Vancouveru . což je na . západním pobřeží*

Im Beispiel (74) spielt eine Rolle auch die Tatsache, dass die Präposition vor dem Ausdruck *mysim* mit langem Vokal ausgesprochen wird. Ich habe dieses in der Transkription durch Doppelpunkt gekennzeichnet. Der Sprecher zögert, er sucht die richtige Information, die Zeit für ihr Finden gewinnt er einerseits durch den verlängerten Vokal in der Präposition und andererseits durch die Verwendung des Ausdrucks *myslím*. Zudem spaltet der Ausdruck eine potentiell feste Verbindung einer Präposition und eines Substantivs (*do Vancouveru*). Der Hauptakzent sollte in solchem Fall im Tschechischen an der Präposition liegen, das Substantiv bildet mit der Präposition eine Akzentgruppe. Diese Gruppe wurde jedoch durch das Wort *mysim* gespalten. Wobei der Akzent doch an der Präposition liegt, bildet *mysim* mit der Präposition eine Akzentgruppe und das Substantiv selbst ist dann auch Akzentträger. Diese Tatsache unterstützt auch die Füllwort-Interpretation.

5.3.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Verhalten der tschechischen Ausdrücke bestätigt die Forschungshypothesen. Sie können syntaktisch frei auftreten – syntaktische Unabhängigkeit weisen vor allem die Gruppen 3 bis 5 auf.

Bei den Gruppen 3 und 4 gibt es Tendenzen in der Distribution innerhalb der Aussage, die rechte Peripherie ist hier deutlich bevorzugt. Trotzdem besetzt die Parenthese verschiedene Positionen im Satz, inklusive der Möglichkeit, dass sie eine selbständige Aussage bilden kann. Es wurde gezeigt, dass die Parenthese bei der Sprecher-Hörer-Interaktion hilft, d. h. dass sie erstens ein Verständnis von Seite des Hörers, zweitens eine Wortübernahme von einem anderen Sprecher bzw. Unterbrechen der Aussage des vorherigen Sprechers signalisiert. Die Bedeutung ist in solchen Fällen abstrakter. Die modalepistemische Bedeutung steht hier eher im Hintergrund, vor allem in den Fällen, wo die Parenthese zur Übernahme des Wortes dient. Darauf deuten auch zwei Belege, die ich in den Statistiken nicht berücksichtigt habe, denn nach der Parenthese folgte keine Ergänzung der Aussage.

Die Parenthesen sind auch aus der Aussage oft ausgeklammert, darauf deutet z. B. auch die Präferenz der Positionierung auf der rechten Peripherie. In solchen Fällen können aus der Aussage auch prosodisch abgetrennt werden. Sie treten aber auch zwischen zwei Elementen einer festen Wortverbindung auf (z. B. zwischen einer Präposition und dem davon regierten Nomen). Der Sprecher zeigt dadurch sowohl eine Unsicherheit als auch die Tatsache, dass er in der Aussage noch fortsetzen möchte, obwohl er Zeit für die Suche nach dem richtigen Wort gewinnt.

Diese aufgezählten Funktionen deuten darauf hin, dass die Parenthesen in den Gruppen 3 und 4 als Diskursmarker nach der Auffassung aus dem Kapitel 1.1.2 funktionieren können.

Die Gruppe 5 erweist dagegen eine Tendenz zur Positionierung im Mittelfeld. Damit hängt auch die Tatsache zusammen, dass sich der Ausdruck in solchem Fall eher zu einem bestimmten Satzglied bezieht. Dagegen haben die Parenthesen in den Gruppen 3 und 4 Bezug auf die ganze Aussage.

Manche Beispiele haben gezeigt, dass der Ausdruck *myslím* als Füllwort bzw. Wort mit geringem Aussagewert verwendbar ist. Darauf deuten vor allem die Beispiele, wo der Ausdruck mehrmals vorkommt.

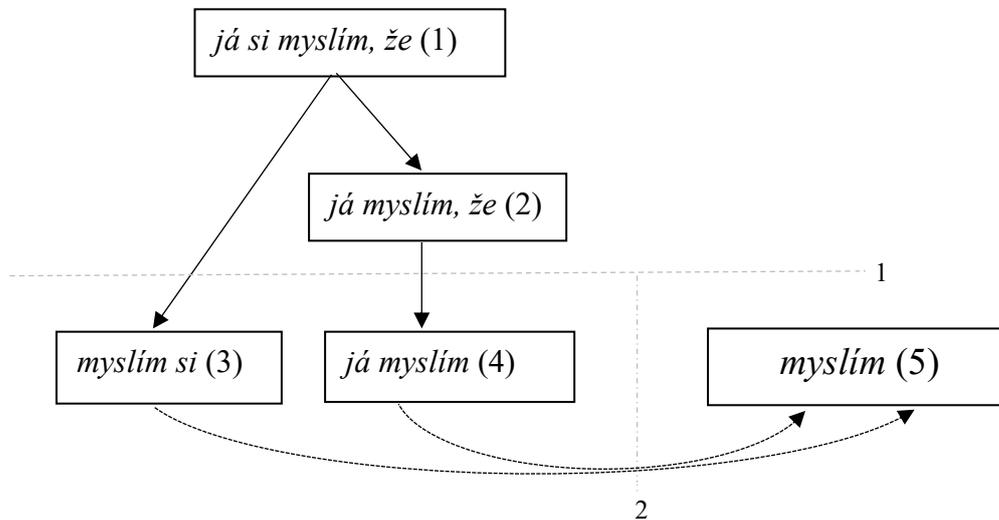
Ein nächster Unterschied zu den Gruppen 3 und 4 betrifft die Akzentuierung. Die Parenthesen in den Gruppen 3 und 4 sind in den meisten Fällen akzentuiert. Bei der Gruppe 5 bildet der Ausdruck *myslím* eine Akzentgruppe mit anderen Elementen in der Aussage. Er ist also weder syntaktisch noch prosodisch aus der Aussage ausgeklammert.

Diese Eigenschaften deuten darauf hin, dass bei der Gruppe 5 eine Interpretation als Partikel naheliegt. Dadurch hat sich also meine Hypothese nicht bestätigt, ich setzte voraus, dass die Gruppe 5 die Merkmale der Diskursmarker aufweisen wird.

Aufgrund meiner Ergebnisse lässt sich behaupten, dass hier der Diskursmarker ein Übergangsstadium zur Partikel darstellt. Aus der ursprünglichen Bedeutung des Verbs wird in der ersten Reihe ein Ausdruck der epistemischen Modalität (hier also schon die Hauptsatzeinheiten mit den Objektsätzen *já (si) myslím, že*). Die epistemische Modalität bleibt dann bei der nächsten Stufe zwar bewahrt, sie steht jedoch in verschiedenen Verwendungsweisen mehr oder weniger im Hintergrund. Aus der ursprünglichen Verbindung des Haupt- und Nebensatzes bleibt eine Parenthese, die innerhalb der Aussage bewegbar ist, die jedoch auch selbständig eine Aussage bilden kann und die im bestimmten Maß auch die prosodischen Eigenschaften bewahrt (der Hauptsatz (*já si) myslím, že* sowie die Parenthesen *já myslím* und *myslím si* bzw. *si myslím* sind akzentuiert). Die Bedeutung ist durch die Funktion der Parenthese unterdrückt – die Parenthese funktioniert als ein Kontaktmittel innerhalb sowie außerhalb der Aussage. In dem letzten Punkt bleibt nur die Partikel *myslím*, die die ursprünglichen prosodischen Eigenschaften verliert (sie ist nicht akzentuiert). Ihre Bedeutung ist in manchen Fällen so abstrakt und so verblichen, dass sie als eine Worteinheit ohne Aussagewert funktioniert. Sie bildet keine selbständige Aussage und ihr Skopus wird enger, sie funktioniert eher als eine Betonung bestimmten Satzgliedes.

Ich schlage also folgendes Schema für die mögliche Entwicklung vor (siehe Graphik 5). Die Linie 1 signalisiert den Verlust der syntaktischen Abhängigkeit und die Linie 2 zeigt die Skopusreduktion. Die Feilen kennzeichnen dann die

einzelnen Übergänge. Die Grenzen sind natürlich fließend (diese Tatsache ist durch die Strichlinien markiert).



Graphik 5 Der Entwicklungsprozess des tschechischen Ausdrucks *myslím*

Aus der Graphik 5 ergibt sich, dass ich die Diskursmarker (hier also *myslím si* und *já myslím*) und Partikeln als gleichwertige sprachliche Kategorien betrachte. Ich wende mich also der Auffassung zu, dass es sich um zwei Unterkategorien einer Mutterkategorie der pragmatischen Marker handelt. Dank dieser Auffassung braucht man hier auch keine deutliche Unterscheidung von den Diskursmarkern und Partikeln. Zumindest die tschechischen Daten haben gezeigt, dass solche klare Abgrenzung auch nicht möglich ist, vor allem aus dem Grund, dass solche Daten immer subjektiv bewertet werden.

5.4 Vergleich der deutschen und tschechischen Ergebnisse

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass beide Datengruppen die Ausgangshypothesen bestätigt haben, obwohl beide nur teilweise. Beide Sprachen weisen zwei Möglichkeiten der syntaktisch abhängigen Konstruktion, obwohl es hier auch Unterschiede gibt. Diese Unterschiede sind durch den Typ der jeweiligen Sprache bedingt. Im Tschechischen gibt es keine Möglichkeit der syntaktisch gebundenen Konstruktion ohne der Subjunktion *že*. Im Deutschen ist die Konstruktion dagegen nicht reflexiv. Diese Unterschiede sind durch die formalen Gegebenheiten der Sprachen bestimmt.

In beiden Sprachen hat sich bestätigt, dass die Konstruktionen *ich glaube* (und ihre möglichen Wortstellungs- und Aussprachevarianten) und *myslim* (dto) den Pragmatikalisierungsprozess eingehen. Sie befinden sich jedoch immer noch im Laufe dieses Prozesses. Dieses beweist die Tatsache, dass die Anfangspositionen (d. h. die syntaktisch abhängigen) relativ häufig vertreten sind. Im Deutschen handelt es sich um die für die gesprochene Sprache charakteristische Gruppe 2 mit der Verbzweitstellung, im Tschechischen dann um die Gruppen 1 und 2, wobei die erste Gruppe die überhaupt am meisten vertretene darstellt. Es eröffnet sich die Frage, ob sich die Konstruktionen in beiden Sprachen in einem ähnlichen Stadium der Pragmatikalisierung befinden. Im Deutschen ist die „Endstufe“ des Prozesses (also *glaub*) durch nur 47 Belege vertreten. Es beträgt insgesamt nur 4,7 % aller untersuchten Ergebnisse. Die Gruppe 3 ist dagegen mit 404 Belegen die größte (40,4 %). Sie weisen in der Mehrheit ähnliche Eigenschaften auf und deswegen scheinen sie synonymische Ausdrucksmöglichkeiten eines sprachlichen Phänomens zu sein. Nichtsdestotrotz überwiegen bei der vierten Gruppe die Füllwortverwendungsweisen, bei der dritten Gruppe lassen sich mehrere Spuren der ursprünglichen Bedeutung finden. Sie bezeichnen in bestimmten Fällen eine Annahme oder Vermutung des Sprechers.

Im Tschechischen sind beide Grenzpole die häufigsten, also die Gruppen 1 und 2 und dann, mit 190 Belegen die Gruppe 5 als Endstufe der Partikulisierung. Die Ergebnisse aus der Gruppe 5 verhalten sich, ähnlich wie im Deutschen, als Füllwörter und Verzögerungsmarker. Auf der anderen Seite lassen sich hier auch Beispiele finden, wo der Ausdruck *myslim* noch nicht so semantisch verblichen ist. Es betrifft vor allem die Situationen, in denen der Ausdruck vor einer Zahl auftritt. Dieses lässt sich jedoch mit der Verzögerungsmarkerinterpretation relativieren.

Die deutsche Konstruktion *ich glaube / glaube ich* kann in der Aussage als ein Mittel zur Interaktion zwischen den Gesprächspartnern oder als Signalisierung der Wortübernahme funktionieren. Dagegen erfüllt der tschechische Ausdruck *myslim* nur beschränkt ähnliche Funktionen, im Unterschied zu den Konstruktionen aus den Gruppen 3 und 4. In dieser Hinsicht entsprechen sie der Gruppe 3 der deutschen Daten.

Ähnlich verhalten sich die tschechischen und die deutschen Daten bezüglich der Aussprache. Da die Ausdrücke ziemlich häufig verwendet werden, wird auch ihre Aussprache der sprachlichen Ökonomie unterstellt. Im Deutschen handelt es sich z. B. um das Fehlen des Glottisschlags vor dem *l* im Personalpronomen *ich* (die Konstruktion *glaube ich* wird dann als ein Wort ausgesprochen). Im Tschechischen geht dagegen das Inlaut *-l* als am schwierigsten artikulierbarer Laut in dem Wort *myslím* verloren. Darüber hinaus tendieren die Ausdrücke in beiden Sprachen zum Verlust des Akzents bzw. zur Übertragung des Akzents auf die nebenstehenden Worteinheiten im Satz.

Nötig zu bemerken ist, dass die Sprachen eine besondere Übereinstimmung hinsichtlich der Positionierung in der Aussage, der Beweglichkeit innerhalb der Aussage, der Weglassbarkeit und der möglichen syntaktischen sowie prosodischen Ausklammerung aus der Aussage aufweisen. Diese erfolgt u. a. in solchen Fällen, in denen der Ausdruck in einem gebundenen Syntagma wie Präposition mit Nomen vorkommt, wodurch er die zwei Teile des Syntagmas spaltet. Die Ausdrücke können in beiden Sprachen aus dem Satz prosodisch ausgeklammert werden. Die prosodische Ausklammerung geht jedoch Hand in Hand mit der syntaktischen Ausklammerung.

Aus den Daten ist vor allem deutlich, dass die Ausdrücke in beiden Sprachen zur Mittelfeldstellung tendieren. Im Deutschen bevorzugen diese Position die Belege aus den Gruppen 3 sowie 4.

Aus diesen Gründen lassen sich die Ausdrücke *ich glaube / glaube ich, glaub* und *myslím* als Partikeln interpretieren. Darauf erfolgen nötige Veränderungen in der linguistischen Erfassung dieser Phänomene und in der linguistischen Erfassung der betroffenen Verben. Am Beispiel der untersuchten Daten versuche ich in nächsten Zeilen die möglichen Lösungen vorzuschlagen.

6 Linguistische Erfassung der untersuchten Phänomene

Das Ziel der Arbeit war nicht nur eine Beschreibung der untersuchten Phänomene, sondern auch die Erfassung derer Auswirkungen auf die linguistische Erfassung ähnlicher Ausdrücke.

Wenn wir die Tatsache in Betracht ziehen, dass der Ausdruck *myslím* und die Ausdrucksmittel *ich glaub / glaube ich* und *glaub* die Eigenschaften der Partikeln aufweisen, sollte diesem auch die Rechtschreibung und die Wörterbucherfassung entsprechen.

Was das erstere angeht, werden die Partikeln durch kein Komma von dem Rest des Satzes abgetrennt. Zumindest bei dem tschechischen Ausdruck *myslím* ist diese Tatsache oft ein Thema, das die tschechische Öffentlichkeit interessiert. Darauf weisen auch die Fragen hin, mit denen sich die tschechischen Muttersprachler auf die tschechische Beratungsstelle (*Institut für tschechische Sprache*) wenden. Obwohl es um eine strittige Frage geht, und obwohl die Eigenschaften denen einer Partikel entsprechen, wurde dieses Phänomen von den Linguisten vernachlässigt. Selbst auch im Internet-Sprachhandbuch (ISB), das auf den Fragen an die Sprachberatungsstelle und auf dem die tschechische Rechtschreibung kodifizierenden Sprachhandbuch *Pravidla českého pravopisu* basiert, finden wir keine Bemerkung zu diesem Phänomen. Im Bedeutungsteil des Sprachhandbuchs finden wir zwar eine Erklärung zu den Ausdrucksmitteln mit dem geschwächten Satzstatus wie *prosím* oder *samozřejmě* (also auch zu den Ausdrucksmitteln mehr oder weniger mit dem Partikelcharakter), die Parenthesen des Typs *myslím* hier jedoch fehlen, obwohl sie ähnliche Eigenschaften wie die letzten aufweisen. Die Kommasetzung ist im Fall der Ausdrucksmittel wie *prosím* und *samozřejmě* fakultativ. Ebenso sollte hier die Parenthese *myslím* erwähnt werden. Die tschechischen Sprachhandbücher sollten die Partikeleigenschaften der verbalen Parenthese zukünftig in Betracht nehmen und die Erklärung zu den Ausdrücken mit dem geschwächten Satzcharakter um den Ausdruck *myslím* ergänzen.

Da die deutschen Ausdrucksmöglichkeiten, die in dieser Arbeit untersucht worden sind, ähnliche Eigenschaften aufweisen, sollten diese auch ohne Kommasetzung im Satz stehen.

Dementsprechend sollten auch die Wörterbuchdefinitionen aussehen. Sowohl der Ausdruck *myslím* als auch die deutschen syntaktisch ungebundenen Ausdrucksmöglichkeiten sollten als selbständige Wörterbuchartikeln bearbeitet werden. Der wesentliche Grund für dieses ist vor allem die veränderte Semantik und die Problematik der Wortklassebestimmung. Obwohl die Ausdrücke den

verbalen Charakter bewahren und obwohl (unter bestimmten Umständen bis an den deutschen Ausdruck *glaub*) dieses den Muttersprachler wahrscheinlich bewusst ist, scheint hier die Zuordnung zur Wortklasse der Verben problematisch zu sein. Die Ausdrücke haben in dieser Verwendungsweise ein beschränktes Paradigma (die Bedeutung bezieht sich nur zu der 1. Person Singular). Zusätzlich sollten die Wörterbuchartikel mit den *usage notes* (Info-Kästchen, zu diesem Thema siehe z. B. Šemelík – Bezdíčková – Koptík, 2016; Škrabal, 2017 und Šemelík – Škrabal, im Druck) ergänzt werden. Diese sollten u. a. ein Kommentar zur Rechtschreibung beinhalten.

Diese Tatsache hat auch unmittelbare Konsequenzen auf die Erfassung in den deutschsprachigen Wörterbüchern. Die Ergebnisse haben gezeigt, dass sich die Ausdrücke *myslím* und (*ich*) *glaub(e)* mehr oder weniger im Verhalten und in den Eigenschaften entsprechen. In diesem Zusammenhang sollte jedoch ähnliche Analyse auch bei den Ausdrücken (*ich*) *mein(e)* und (*ich*) *denk(e)* durchgeführt werden. Das Tschechische weist dagegen nur eine Möglichkeit des Ausdrucks, und zwar das untersuchte *myslím*.

Die Partikeleigenschaften können jedoch auch die Ausdrücke (*ich*) *schätz(e)* im Deutschen und dem entsprechenden *tuším* im Tschechischen aufweisen. Diese Arbeit bietet in diesem Bereich eine Perspektive ihrer weiteren Erforschung.

Wie schon erwähnt wurde, eröffnet sich im Zusammenhang mit den untersuchten Phänomenen die Frage nach ihrer Akzeptabilität von den Muttersprachlern. In dieser Hinsicht könnte die Methode des Akzeptabilitäts- oder Grammatikalitätstests (*acceptability judgement task* oder *grammaticality judgement task*) interessante Ergebnisse bringen, z. B. was die regionale Aufteilung der möglichen Parenthesen im Deutschen angeht. Außerdem können diese Tests bestätigen, ob diese Ausdrücke von den Muttersprachlern als Partikeln empfunden werden (in Hinsicht auf keine Kommasetzung im Satz) oder ob sie die Abtrennung der Ausdrücke aus dem Rest des Satzes erfordern.

7 Zusammenfassung

Die Arbeit setzte sich zum Ziel, eine genauere Analyse der verbalen epistemischen Parenthesen (*ich*) *glaub(e)* im Deutschen und *myslím* im Tschechischen zu bieten. Die Aufmerksamkeit wurde auch der terminologischen Unklarheiten, die mit diesen Parenthesen zusammenhängen, gewidmet. Diese Vagheit betrifft vor allem die Bezeichnung dieser Ausdrücke als Diskursmarker, die Abgrenzung derer von der Wortart der Partikel und die Auffassung des Entstehungsprozesses jener Ausdrücke, die der pragmatischen Ebene der Sprache zugehören. In dieser Hinsicht bin ich Befürworter der Auffassung, dass die Grammatikalisierung auf die Entwicklung solcher sprachlichen Phänomene eingeschränkt ist, also deren, die grammatische Seite der Sprache zusammenbilden, d. h. Kategorien wie Tempus, Modus verbi usw. Die Partikeln und Diskursmarker weisen eher pragmatische Funktionen auf, und deshalb orientierte ich mich in meiner Arbeit vor allem auf die Pragmatikalisierung (also Entstehung von erstarrten Formen, denen eher keine Bedeutung zuzuschreiben ist, sondern vielmehr eine pragmatische oder strukturierende Funktion).

Auf der Basis der möglichen Verwendungsweisen der Verbindung (*ich*) *glaub(e)* und *myslím* wurden zwei unterschiedliche Klassifizierungsreihen erstellt, die deutsche *corpus based*, die tschechische *corpus driven*. Der Grund für die unterschiedliche Erstellung war vor allem die misslungene sprachliche Introspektion bei den tschechischen Daten.

Die Ergebnisse im Deutschen sowie im Tschechischen haben gezeigt, dass die Parenthesen bestimmte Stufe der Partikulisierung aufweisen. In beiden Sprachen gibt es sowohl die syntaktisch eingegliederten als auch die syntaktisch freien Verwendungsweisen im Usus. Im Tschechischen bilden die syntaktisch abhängigen die Mehrheit der untersuchten Ergebnisse, im Deutschen dagegen die syntaktisch freie Parenthese (*ich*) *glaub(e)*.

Sowohl (*ich*) *glaub(e)* als auch *myslím* weisen die Eigenschaften der Partikeln auf. Sie bevorzugen eine Mittelfeldstellung in der Aussage, sie beziehen sich auf die ganze Aussage sowie unter bestimmten Umständen auf ein Element im Satz.

Die syntaktisch freien Verwendungsweisen sind in beiden Sprachen polyfunktionell. Sie funktionieren einerseits als Partikelausdrücke, andererseits als

Funktionswörter oder Verzögerungsmarker oder auch als Kontaktmittel zwischen dem Sprecher und Hörer im Dialog. In dieser Hinsicht gelten sie als Mittel zur Wortübernahme.

Ähnliche Multifunktionalität wurde den Diskursmarkern im Kapitel 2 zugewiesen. In beiden Sprachen werden die Parenthesen jedoch auch diskurssteuernd verwendet, erstens in solchen Fällen, in denen die Parenthesen eine selbständige Aussage bilden, zweitens dann, wenn sie im Nachfeld stehen. Diese Stellung spielt besonders im Tschechischen eine wichtige Rolle – die Nachfeldstellung bevorzugen vor allem die Vorstufen des Partikelausdrucks *myslím*, also *já myslím* oder *myslím si* (inklusive der Wortstellung *si myslím*, die in diesem Fall die häufigste Verwendungsweise darstellt). Interessant ist dabei die Tatsache, dass diese Verwendungsweisen die Nachfeldstellung präferieren, der Partikelausdruck *myslím* als Ergebnis des vollendeten Prozesses der Pragmatikalisierung dagegen die Mittelfeldstellung. Es ließe sich daraus folgern, dass der Diskursmarker als eine Vorstufe der Partikel verstanden werden könnte.

Bei den deutschen Daten hat sich dieses jedoch nicht bestätigt, die beiden syntaktisch unabhängigen Verwendungsweisen *ich glaub(e)* (inklusive der häufigeren Wortstellung *glaub(e) ich*) und *glaub(e)* weisen schon die Eigenschaften der Partikeln auf. Die selbständigen Verwendungen erfüllen eine diskurssteuernde Funktion. Die beiden syntaktisch freien Parenthesen können als Füllwörter bzw. eine Art Verzögerungsmarker funktionieren. Diese Interpretation liegt besonders dort nahe, wenn diese mehrmals in der Aussage auftreten.

Die Semantik des Verbs, aus dem die Parenthesen entstanden sind, ist ausgeblieben, sowie ihre modale Funktion. Die epistemische Leseart liegt in den Fällen an der Hand, in denen die Parenthese ein Element in der Aussage fokussiert. Auf dieser Weise funktionieren nicht nur die partikulisierten Ausdrücke *myslím* und *glaub*, sondern besonders im Tschechischen auch die oben genannten Vorstufen.

Die Analyse hat also die im Kapitel 3 vorgestellten Hypothesen mehr oder weniger bestätigt. Die betreffenden Forschungsfragen möchte ich kurz kommentieren:

1. Sind die Ausdrücke *ich glaube* (und seine Varianten) und *myslím* (und seine Varianten) syntaktisch freie Einheiten?

Ja. Die syntaktische Freiheit lässt sich dadurch beweisen, dass die Ausdrücke in der Aussage frei bewegbar sind, dass sie positionell nicht fixierbar sind und dass sie aus der Aussage weglassbar sind, ohne dass sich die Bedeutung der ganzen Aussage verändert. Die Bedeutungsveränderung liegt jedoch dort vor, wo die Ausdrücke die modalepistemische Lesart bewahren. In solchen Fällen gilt das Kriterium der Weglassbarkeit nicht.

2. Können die Ausdrücke *ich glaube* und *myslím* alle Positionen im Satz übernehmen? Welche Positionen sind beispielsweise bevorzugt oder die einzigen möglichen?

Die Ausdrücke können in allen Positionen im Satz stehen, sie können auch ein bestimmtes Element im Satz durch ihre Auftretung hervorheben. Der Skopus richtet sich jedoch zumeist auf die ganze Aussage. Die Ausdrücke *ich glaube* und *myslím* tendieren zur Mittelfeldstellung. Im Tschechischen bevorzugen ihre Vorstufen *já myslím* und *myslím si* die Nachfeldstellung.

3. Funktionieren die Ausdrücke *ich glaube* und *myslím* auch als Füllwörter, haben sie also eine abstrakte Bedeutung, die durch die zu erfüllenden Funktionen erschließbar ist?

Die Füllwortinterpretation liegt besonders in solchen Fällen nahe, in denen die Ausdrücke mehrmals in der Aussage auftreten. Diese Lesart ist auch durch die prosodischen Eigenschaften bestätigt. Die Ausdrücke tendieren zur Unakzentuiertheit. Sie bilden zumeist eine Akzentgruppe mit einem vorangestellten oder nachgestellten Mitglied bzw. ganzer Informationseinheit.

4. Können die Ausdrücke *ich glaube* und *myslím* eine diskursstrukturierende Funktion haben?

Ja. Sie können als Kontaktmittel zur Herstellung der Interaktion unter den Kommunikationspartnern, als ein Zustimmungssignal oder als Mittel zur Wortübernahme im Dialog funktionieren.

5. Worin unterscheiden sich die Parenthesen im Deutschen und im Tschechischen?

Der größte Unterschied besteht darin, dass der Ausdruck *myslím* im Tschechischen vielmehr einzige Möglichkeit des Ausdrucks darstellt, während es im Deutschen mehrere gibt (*(ich) denk(e)* und *(ich) mein(e)*). Diese könnten ähnliche Eigenschaften wie der Ausdruck *(ich) glaub(e)* aufweisen.

Bezüglich der durchgeführten Analyse unterscheiden sich die Sprachen darin, dass der tschechische Ausdruck *myslím* zwei Vorstufen mit anderen Eigenschaften hat. Diese beziehen sich besonders auf die Stellung im Satz (siehe auch oben).

Das Ergebnis der Analyse kann besondere Konsequenzen für die linguistische Erfassung haben. Die Ausdrücke *myslím* und *(ich) glaub(e)* sollten selbständige Wörterbuchartikel bilden, denn sie weisen eine andere Semantik als die Verben *myslet* und *glauben* auf. Dabei ist die Tatsache auffällig, dass die Wörterbuchlemmas für diese Ausdrücke in der Form *myslím* und *ich glaube / ich glaub / glaub* stehen sollten. Sie bilden morphologisch erstarrte Formen, und sie sind deshalb weiter nicht konjugierbar. Deswegen ist die Erfassung unter den Artikeln zu den Verben *myslet* und *glauben* nicht adäquat.

Wie schon erwähnt wurde, die Arbeit setzte sich nicht zum Ziel, eine erschöpfende Beschreibung aller möglichen verbalen epistemischen Parenthesen zu bieten, sondern eine Möglichkeit derer Analyse vorzustellen. Die Arbeit kann eine Grundlage für weitere Erforschungen in diesem Feld darstellen. Einen weiteren Schritt kann die genauere Beschreibung der Eigenschaften und des Verhaltens der anderen parenthetischen Ausdrücke im Deutschen sein.

Die Analyse hat u. a. auch gezeigt, dass die Unterscheidung der Begriffe *Diskursmarker* und *Partikel* nicht nötig ist. Die verbalen epistemischen Parenthesen lassen sich als Diskursmarker interpretieren, die Grenzen scheinen jedoch sehr fließend und vage zu sein. Die Unterschiede zwischen derer Definitionen sind meiner Ansicht nach keinen grundsätzlichen Charakters, und deshalb scheint mir wichtiger zu sein, sich auf die Erfüllung der Lücken in der

Beschreibung des Systems und besonders in der lexikographischen und grammatischen Erfassung ähnlicher Phänomene zu konzentrieren.

8 Literaturverzeichnis

Korpora

Rosen, A. – Vavřín, M. – Zasina, A. J. (2017): *Korpus InterCorp, verze 10 z 1. 12. 2017*. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Verfügbar unter: <<http://www.korpus.cz>> (letzter Zugriff: 17. 8. 2018).

FOLK: IDS, *Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), FOLK*. Verfügbar unter: <<http://dgd.ids-mannheim.de>> (letzter Zugriff: 17. 8. 2018).

Kopřivová, M. – Lukeš, D. – Komrsková, Z. – Poukarová, P. – Waclawičová, M. – Benešová, L. – Křen, M. (2017): *ORAL: korpus neformální mluvené češtiny, verze 1 z 2. 6. 2017*. Ústav Českého národního korpusu FF UK, Praha. Verfügbar unter: <<http://www.korpus.cz>> (letzter Zugriff: 17. 8. 2018).

Publikationen

Abraham, Werner (1988): Vorbemerkungen zur Modalpartikelsyntax im Deutschen. *Linguistische Berichte*, 118, S. 443–465.

Aijmer, Katrin (1996): Swedish modal particles in a contrastive perspective. *Language Sciences*, 18, S. 393–427.

Aijmer, Karin (1997): *I think* – an English modal particle. In: Swan Toril – Olaf Jansen Westvik (eds.), *Modality in Germanic languages. Historical and comparative perspectives*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter, S. 1-47.

Aijmer, Katrin (2002): *English Discourse Particles. Evidence from a Corpus*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Aijmer, Karin (2013): *Understanding Pragmatic Markers. A Variational Pragmatic Approach*. Edinburgh: Edinburgh University Press.

Aijmer, Katrin (2015): Analysing discourse markers in spoken corpora: Actually as a case study. In: Anthony McEnery – Paul Baker (eds.), *Corpora and Discourse Studies. Integrating Discourse and Corpora*. London/New York: Palgrave, S. 88–109.

- Auer, Peter – Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen: Ein Fall von Grammatikalisierung? In: Torsten Leuschner – Tanja Mortelmans – Sarah De Groot (eds.), *Grammatikalisierung im Deutschen*. (Linguistik — Impulse and Tendenzen 9). Berlin and New York: Walter de Gruyter, S. 335–362.
- Baumann, Carolin (2017): *Bedeutung und Gebrauch der deutschen Modalverben. Lexikalische Einheit als Basis kontextueller Vielheit*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Beijering, Karin (2012): *Expressions of Epistemic Modality in Mainland Scandinavian; A Study into the Lexicalization-Grammaticalization-Pragmaticalization Interface*. (Groningen Dissertations in Linguistics 106). Zutphen: Wöhrmann Print Service. Verfügbar unter: <<http://irs.uibn.rug.nl/ppn/345722167>> (letzter Zugriff am 17. 8. 2018).
- Benko, Vladimír (2014): Aranea: Yet Another Family of (Comparable) Web Corpora. In: Petr Sojka – Aleš Horák – Ivan Kopeček – Karel Pala (eds): *TSD 2014*. Springer International Publishing, S. 257–264.
- Blakemore, Diane (1987): *Semantic Constraints on Relevance*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Blakemore, Diane (2002): *Relevance and Linguistic Meaning: The Semantics and Pragmatics of Discourse Markers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brinton, Laurel J. (1996): *Pragmatic Markers in English: Grammaticalization and Discourse Functions*. (Topics in English Linguistics 19). Berlin: Mouton de Gruyter.
- Brinton, Laurel J. (2008): *The Comment Clause in English: Syntactic Origins and Pragmatic Development*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, Joan – Fleischmann, Suzanne (1995): Modality in Grammar and Discourse. An Introductory Essay. In: Joan Bybee – Suzanne Fleischmann (eds.), *Modality in Grammar and Discourse*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 1–14.
- Cook, Guy (1989): *Discourse*. Oxford: Oxford University Press.

Cvrček, Václav (2010): *Mluvnice současné češtiny I.: Jak se píše a jak se mluví*. Praha: Karolinum.

ČJA: *Český jazykový atlas 1–5; Dodatky* (1992–2011). Praha: Academia.

Degand, Liesbeth – Cornillie, Bert – Pietrandrea, Paola (2013): Modal particles and discourse markers: Two sides of the same coin? In: *Discourse Markers and Modal Particles: Categorization and Description*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 1–18.

Degand, Liesbeth – Evers-Vermeul, Jacqueline (2015): Grammaticalization or pragmaticalization of discourse markers? *Journal of Historical Pragmatics*, 16(1), S. 59–85.

Dér, Csilla Ilona (2010): On the status of discourse markers. *Acta Linguistica Hungarica*, 57(1), S. 3–28.

Detges, Ulrich – Waltreit, Richard (2002): Grammaticalization vs. Reanalysis: A semantic-pragmatic account of functional change in grammar. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 21, S. 151–195.

Detges, Ulrich – Waltreit, Richard (2016): Grammaticalization and Pragmaticalization. In: Christoph Gabriel – Susann Fischer (eds.), *Manuals of Romance Linguistics: Grammatical Interfaces*. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 635–658.

Diewald, Gabriele (2011): Pragmaticalization (defined) as grammaticalization of discourse functions. *Linguistics*, 49(2), S. 365–390.

DUDEN online [online]. Verfügbar unter: <<https://www.duden.de>> (letzter Zugriff am 17. 8. 2018).

Erman, Britt (1987): *Pragmatic expressions in English*. Stockholm: Almqvist and Wiksell International.

Frank-Job, Barbara (2006): A dynamic-interactional approach to discourse markers. In: Kerstin Fischer (ed.), *Approaches to Discourse Particles*. Amsterdam: Elsevier, S. 395–413.

- Fraser, Bruce (1996): Pragmatic markers. *Pragmatics*, 6(2), S. 167–190.
- Fraser, Bruce (1999): What are discourse markers? *Journal of Pragmatics*, 31, S. 931–952.
- Grammatisches Informationssystem „grammis“* [online]. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. Verfügbar unter: <<http://grammis.ids-mannheim.de>> (letzter Zugriff: 17. 8. 2018).
- Grepl, Miroslav – Nekula, Marek (2016): Postojová částice. In: Petr Karlík – Marek Nekula – Jana Pleskalová (eds.), *Nový encyklopedický slovník češtiny*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Günther, Susanne – Imo, Wolfgang (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: *ich-mein*-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. Magdolna Orosz – Andreas Herzog (Hg.), *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik*. Budapest/Bonn: DAAD, S. 181–216.
- Hansen, Björn (2016): Gramatikalizace. In: Petr Karlík – Marek Nekula – Jana Pleskalová (eds.), *Nový encyklopedický slovník češtiny*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Hansen, Maj-Britt Mosegaard (1998): *The Function of Discourse Particles. A study with special reference to spoken standard French*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Harris, Zellig Sabbetai (1952): Discourse Analysis. *Language*, 28(1), S. 1–30.
- Haselow, Alexander (2013): Arguing for a wide conception of grammar: The case of final particles in spoken discourse. *Folia Linguistica*, 47(2), S. 375–424.
- Haspelmath, Martin (2001): Word classes/parts of speech. In: Paul Baltes – Neil J. Smelser (eds.), *International Encyclopedia of the Social and Behavioral Sciences*. Amsterdam: Pergamon, S. 16538–16545.
- Heine, Bernd (2013): On discourse markers: Grammaticalization, pragmaticalization, or something else? *Linguistics*, 51(6), S. 1205–1247

- Helbig, Gerhard (1995): Kontroversen über die deutschen Modalverben. *Deutsch als Fremdsprache*, 4, 206–214.
- Helbig, Gerhard – Buscha, Joachim (2005): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin und München: Langenscheidt KG.
- Helbig, Gerhard – Helbig, Agnes (1990): *Lexikon deutscher Modalwörter*. 1. Aufl. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Hoey, Michael (2001): *Textual Interaction: An Introduction to Written Discourse Analysis*. London: Routledge.
- Hopper, Paul J. – Traugott, Elizabeth C. (2003): *Grammaticalization*. (Cambridge Textbooks in Linguistics). Cambridge: Cambridge University Press [Reprint, 1993].
- Imo, Wolfgang (2017): Diskursmarker: grammatischer Status – Funktionen in monologischen und dialogischen Kontexten – historische Kontinuität. In: Hardarik Blühdorn – Arnulf Deppermann (Hrsg.), *Diskursmarker im Deutschen: Reflexionen und Analysen*. Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 47–72.
- ISB: *Internetová jazyková příručka* [online] (2008–2018). Verfügbar unter: <http://prirucka.ujc.cas.cz/> (letzter Zugriff: 17. 8. 2018).
- Jucker, Andreas H. (1993): The discourse marker *well*: A relevance-theoretical account. *Journal of Pragmatics*, 19(5), S. 435–452.
- Jucker, Andreas H. – Ziv, Yael (1998): Discourse markers: Introduction. In: *Discourse Markers: Descriptions and Theory*. (Pragmatics & Beyond New Series 57). Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, S. 1–12.
- Kaltenböck, Gunther – Heine, Bernd – Kuteva, Tania (2011): On thetical grammar. *Studies in Language*, 35(4), S. 848–893.
- Karlík, Petr – Nekula, Marek – Pleskalová, Jana (eds.) (2016): *Nový encyklopedický slovník češtiny*. Praha: Nakladatelství Lidové noviny.
- Köller, Wilhelm (1995): Modalität als sprachliches Grundphänomen. *Der Deutschunterricht*, 4, S. 37–50.

- Krause, Marion (2007): *Epistemische Modalität. Zur Interaktion lexikalischer und prosodischer Marker*. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.
- Labov, William – Fanshel, David (1977): *Therapeutic Discourse*. New York: Academic Press.
- Lehmann, Christian (1992): Word order change by grammaticalization. In: Marinel Gerritsen – Dieter Stein (eds.), *Internal and External Factors in Language Change*. Berlin: Mouton de Gruyter, S. 395–416.
- Lehmann, Christian (1995): *Thoughts on grammaticalization*. München: Lincom Europa.
- Lehmann, Christian (2002): *Thoughts on Grammaticalization. A Programmatic Sketch*. München: Lincom.
- Levinson, Stephen C. (1983): *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lewis, Diana M. (2011): A discourse-constructional approach to the emergence of discourse markers in English. *Linguistics*, 49(2), S.415–443.
- Masařík, Zdeněk (1992): Die Ausdrucksmittel der Modalität im Deutschen und Tschechischen aus konfrontativer Sicht. In: *DAAD Dokumentation und Materialien. Germanistentreffen Bundesrepublik Deutschland – ČSFR. Dokumentation der Tagungsbeiträge*. DAAD. Bonn: Papyrus, S. 205–215.
- MČ: *Mluvnice češtiny 2, Tvarosloví* (1986). Praha: Academia.
- Meillet, Antoine (1912): L'évolution des formes grammaticales. *Scientia* (Rivista di Scienza) 12(26), 6. *Linguistique historique et linguistique générale*, Paris: Librairie Ancienne Honoré Champion, S. 130–48.
- Moder, Carolyn – Martinovic-Ziv, Aida (eds.) (2004): *Discourse across Languages and Cultures*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Müller, Simone (2005): *Discourse Markers in Native and Non-native English Discourse*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing.

- Nunan, David (1993): *Introducing Discourse Analysis*. London: Penguin English.
- Nuyts, Jan (2001): *Epistemic Modality, Language and Conceptualization: A Cognitive-Pragmatic Perspective*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Östman, Jan-Ola (1995): Pragmatic particles twenty years after. In: Brita Wårvik – Sanna-Kaisa Tanskanen – Risto Hiltunen (eds.), *Organization in Discourse*. (Anglicana Turkuensia 14). University of Turku: Department of English. S. 95–108.
- Palmer, Frank R. (2013): *Modality and the English Modals*. New York: Routledge.
- Rosch, Eleanor (1978): Principles of Categorization. In: Eleanor Rosch – Barbara Lloyd (eds.), *Cognition and Categorization*. Hillsdale: Lawrence Erlbaum, S. 27–48.
- SČFI: *Slovník české frazeologie a idiomatiky* (1983–2016). Praha: LEDA.
- Schiffrin, Deborah (1987): *Discourse Markers*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Schiffrin, Deborah (2001): Discourse markers: Language, meaning, and context. In: Deborah Schiffrin – Deborah Tannen – Heidi E. Hamilton (eds.), *The Handbook of Discourse Analysis*. Oxford: Blackwell Publishers. S. 54–75.
- Schiffrin, Deborah – Tannen, Deborah – Hamilton, Heidi E. (2001): *The Handbook of Discourse Analysis*. Oxford: Blackwell Publishers.
- Schoonjans, Steven. (2012): The Particularization of German Complement-taking Mental Predicates. *Journal of Pragmatics*, 44 (6–7). S. 776–797.
- Schourup, Lawrence (1999): Discourse Markers. *Lingua*, 107, S. 227–265.
- Siepmann, Dirk (2005): *Discourse Markers across Languages: A Contrastive Study of Second-Level Discourse Markers in Native and Non-native text with implications for general and pedagogic lexicography*. London/New York: Routledge.

Sperber, Dan – Wilson, Deirdre (1995): *Relevance: Communication and Cognition*. (Second Edition). Oxford/Cambridge: Blackwell Publishers, S. 2–9.

SSJČ: *Slovník spisovného jazyka českého* (1960–1971). Praha: Academia.

Stein, Stephan (2003): *Textgliederung: Einheitenbildung im geschriebenen und gesprochenen Deutsch – Theorie und Empirie*. Berlin/New York: de Gruyter.

Stubbs, Michael (1983): *Discourse Analysis: The Sociolinguistic Analysis of Natural Language*. Chicago: The University of Chicago Press.

Swerts, Marc (1998): Filled pauses as markers of discourse structure. *Journal of Pragmatics*, 30, S. 485–496.

Šemelík, Martin – Bezdíčková, Alžběta – Koptík, Tomáš (2016): Verlierer gibt es hier also keine oder usage notes in ausgewählten Wörterbüchern. *Acta Universitatis Carolinae – Philologica*, XXIV, S. 175–198.

Šemelík, Martin – Škrabal, Michal (im Druck): Pár poznámek k poznámkám. Usage notes v českém lexikografickém prostředí.

Škrabal, Michal (2017): Lotyši, Lotyšané, Lotyšci a Lotychové očima letonistovými. *Naše řeč*, 100(4), S. 275–279.

Štícha, František et al. (2013): *Akademická gramatika spisovné češtiny*. Praha: Academia.

Tottie, Gunnel (2014): On the use of *uh* und *um* in American English. *Functions of Language*, 21(1), S. 6–29.

Traugott, Elizabeth C. (1995): *The Role of the Development of Discourse Markers in a Theory of Grammaticalization*. Paper presented at the ICHL XII, Manchester. Version of 11/97. Verfügbar unter: <<http://www.stanford.edu/~traugott/ect-papersonline.html>> (letzter Zugriff am 17. 8. 2018).

Traugott, Elizabeth C. (2003): Constructions in grammaticalization. In: Brian D. Joseph – Richard D. Janda (eds.), *The Handbook of Historical Linguistics*. Oxford: Blackwell Publishing, S. 624–647.

van der Auwera, Johan – Andreas Ammann (2013): Epistemic possibility. In: Martin Haspelmath – Matthew S. Dryer – David Gil – Bernard Comrie (eds.), *The World Atlas of Language Structures*. Oxford: Oxford University Press, S. 306–309.

van der Auwera, Johan – Andreas Ammann (2013): Situational possibility. In: Martin Haspelmath – Matthew S. Dryer – David Gil – Bernard Comrie (eds.), *The World Atlas of Language Structures*. Oxford: Oxford University Press, S. 306–309.

von Fintel, Kai (2006): Modality and Language. In: Donald M. Borchert (ed.), *Encyclopedia of Philosophy*, Second Edition. Detroit: Macmillan Reference USA, verfügbar unter: <<http://mit.edu/fintel/fintel-2006-modality.pdf>> (letzter Zugriff: 17. 8. 2018).

Widdowson, Henry G. (2007): *Discourse Analysis*. Oxford: Oxford University Press.

Zwicky, Arnold (1985): Clitics and particles. *Language*, 61, S. 283–305.